Nichtswerthe Rechtfertigung

Der

Von (Titul)

Herrn Franz Rothfischer,

Ehemahligen

Benedictiner, und Professore der Gottsgelehrtheit

In dem Hoch-Fürstl. Reichs-Stifft S. Emmerami zu Regenspurg,

Weyland

Öffentlichen Lehrer der Welt-Weißheit

Auf der Julius-Carls Universität zu Helmstädt

Ohne zureichenden Grund

Zu Leipzig im Jahr 1751. den 21. Nov. abgelegten

Lutherischen Glaubens-Bekanntnuß

Der unpartheyischen Welt vor Augen gelegt

Von

P. FRANCISCO NEUMAYR, Soc. JESU.

Mit Genehmhaltung der Obern.

BIBLIOTECA NAZ. ROMA VITTORIO EMANUELE

Die dritte Auflag.

Im Jahr 1760.

Im Verlag bey Johann Frantz Xaveri Crätz, Academischen Buchhandlern zu Ingolstadt, und Thomas Summer in Augspurg, 1760.

Digitized by Google

Non declines cor meum in verba malitiæ, ad excuſandas excuſationes in peccatis. *Pſ.* 140.

Digitized by Google

Vorbericht.

1. DEr vierte Tag deß Brachmonats jetzt lauffenden 1752. Jahrs ware es, da mir die gedruckte Nachricht deß Rothfischerischen Ubergangs von der Römisch- zu der Lutherischen Kirch von dem Uberlauffer selbst samt seiner Lutherischen Glaubens-Bekanntnuß teutsch abgefasset, in die Händ gerathen. Da ich nun gleich bey dem ersten Ruf von einem so elenden Fall deß Manns, dessen schöne Natur-Gaben ich vor etlichen Monathen her kennen gelernet hatte, mich innerst zum Mitleyden gerühret empfunden habe, so wachsete dise Christliche Gemüths-Bewegung gar sehr, als ich in Durchlesung der nichtswerthen Rechtfertigung solcher bösen That von Blat zu Blat mehr überzeuget wurde, daß den unglückseeligen Herrn Professor samt dem wahren Glauben auch die gesunde Vernunfft verlassen hätte. Denn überall verrathet sich seine unbesonnene Jugend durch die noch nicht reiffe Beurtheilungs-Krafft, so daß eben jene Blätter, welche wie er redet, zu seiner Ehren-Rettung dienen solten, ihme vor der gantzen unpartheyischen Welt, ja selbst vor seinen jetzigen Glaubens-Brüderen lästerlich und verächtlich vorstellen müssen. Er erzehlet sein gantzes Leben von der ersten Jugend an biß auf das Jahr seines Abfalls. Die liederliche Geschicht ist in drey Zeit-Puncten getheilet. Der erste begreiffet seine Studier-Jahr biß zum Eintritt in den heiligen Orden: Der andere sei-

ne Verrichtungen biß zu dem Priesterthum: Der dritte seine Unternehmungen biß zu dem leidigen Übergang. Alle Erzehlungen überhaupt, und ein jede besonders erweisen augenscheinlich, daß der unvorsichtige Mann jederzeit zwar vil bemühet gewesen seye, den eitlen Fürwitz, und die ungestimme Eigensinnigkeit seines Verstands zu ersättigen; niemahls aber sich ernstlich bestrebet habe (welches doch die vornehmste Arbeit eines wahren Philosophen, noch mehr aber eines Christen, Religiosen, und Priesters seyn solte) seinen unruhigen Willen unter das süsse Joch deß heiligen Gehorsams zu schmiegen, und mittels übernatürlichen Tugends-Ubungen mit der seinem Beruff anständigen Vollkommenheit auszuziehren. Es gienge ihme also, wie dem unseeligen Adam, welcher durch das schleckhaffte Naschen von dem Baum der Wissenschafft, sich unwürdig gemacht hat, die unendlich süssere Frucht von dem Baum deß Lebens verkosten zu dörffen. Ach! daß der unbehutsame Proselyt, bevor er die Feder zu einer seiner Seele und Ehre so nachtheiligen Vertheidigungs-Schrifft angesetzet, das Gemüth zu GOtt erhebet, und mit dem Psalmisten gebettet hätte: HErr! laß doch mein Hertz nicht gedencken an so boßhaffte Wort, daß ich mich unterstehe bey so offenbahren Sünden durch überhäufte unnütze Entschuldigungen mich widerum zu versündigen! Ich glaube, der barmhertzige Himmel würde dem verfinsterten Hertzen einen Gnaden-Strahl zugesandt haben, Krafft dessen das Gemüth anstatt einer nichtswerthen Rechtfertigung nachzudencken, in Scham und Reu über ein so ärgerliche, und vor der klugen Welt sowohl, als vor GOtt unverantwortliche That gesetzet, mit heylsamen Seufftzeren und besseren Entschliessungen sich den Ruckweeg zu erleichteren geschickt gemacht hätte. Allein wer in Schola affectuum, oder in der Kunst seinen Willen zu verbesseren wenig bewanderet ist: wird sich ehender im Bösen zu steiffen suchen, als daß er durch ein (nach seinem verkehrten Sinn) niderträchtiges Peccavi! den begangnen Fehler bekennen solte. Bey derley Betrachtungen wurden meine Gedancken rege: und ich empfande einen heimlichen Trib, dem so kecken Hochmuth, der sich auch das gröbste Laster zur Ehre machen will, entgegen zu gehen, die Larven abzureissen, und ihne in seiner natürlichen Scheußlichkeit allen, die offene Augen haben,

in

in voller Lebens-Grösse darzustellen. Der Trüb geduncket mich vom Himmel zu seyn, weil ich nichts als reine Absichten bemerckte. Ich hätte zwar mit meinen Anmerckungen hinter Berg halten sollen, biß die Rothfischerische Nachricht versprochener massen vollständig erscheinen würde. Es wurde mir aber die Zeit zu lang, und ein noch längerer Verschub wolte meinen Absichten widerwärtig geduncken. Ich setzte mich dann, und schribe dise wenige Blätter, in welchen ich zeige, wie nichtswerth die Rothfischerische Verantwortung seye. Krafft dero er seinen schändlichen Abfall vor der ehrlichen Welt (dann vor GOtt kan es unmöglich geschehen) zu beschönen gesucht. Seine Schrifft ist teutsch abgefaßt, ohngeachtet sonst die Lateinische Sprach eigentlich die Sprach der Gelehrten seyn solle. Allein er hat hierdurch erhalten, was er gesucht: und man sihet dieselbe in den Händen der halb-Gelehrten, ja deß unstudierten Pövels herumschwermen, nicht ohne Gefahr der Aergerniß unter Leuthen, welche von einer zierlichen Schreib-Art eingenommen alles, was glantzet, für Gold ansehen. Ich muste demnach mich auch entschliessen Teutsch entgegen zu schreiben, ob ich mich schon niemahls um ein Sächsische Feder beworben. Doch weil hier nicht die Frag ist, wer schöner, sondern wer wahrhaffter und gründlicher schreibe, kan ich disen Vorwurff verachten. Meine Arbeit hat weder eine Ruhm- weder eine Schmach-Sucht zur Mutter. Nur will ich erstlich den Vorbericht aus der Rothfischerischen Schrifft, alsdann die Lebens-Geschicht deß elenden Manns, und letztlich seine Glaubens-Bekanntnuß mit meinen Anmerckungen vorstellen, ohne Gall, ohne Gaifer, ohne Trotz aus pur lauterem Mitleyden über den schweren Fall eines neuen Lucifer de cœlo in cœnum, wohin ihne die verdammliche Hoffart gestürtzet. Der unendlich barmhertzige GOtt seegne meine wenige Mühe, und gebe das Wachsthum dem guten Saamen, den ich durch dise Schrifft in die Hertzen meiner Leseren zu säen begierig bin.

§. I.

Der von der Profeßur der Gottesgelehrtheit in die Profeßur der Welt-Weißheit durch einen elenden Fall herunter gesetzte Herr Doctor Rothfischer. Absicht der Schrifft deß Herrn Roth-

Doctor zu Helmstädt verlanget in seinem Vorbericht, wir solten wegen seinen Übergang in die Evangelische Kirch uns durch kein Vorurtheil einnehmen lassen, seinen wichtigen Entschluß zu verdammen, oder ihme den verwürfflichen Character eines abtrinnigen Uberläuffers beyzulegen. Dann er werde mit der Zeit erweisen, daß es um die Evangelische Glaubens-Gründe gar vil besser aussehe, als insgemein Leuth dafür halten, die in einer unpartheyischen Kirchen-Historie, und genaueren Urtheilungs-Krafft aus einer besseren Philosophie nicht bewanderet seynd. Indessen müste er nur einige Bögen voraus schicken, in welchen er die weise Führung GOttes, die unverhoffte Weege, und die abwechslende Gelegenheiten, durch welche er Schritt für Schritt gleichsam mit Gewalt, und nach vilem Widerstand gegen die aufgehende Wahrheit auf seinen wichtigen Entschluß gerathen seye, seinen Freunden und Gönneren etwas ausführlicher bekannt machen wolle.

§. II.

Anmerckung darüber.

Wir wissen also, was wir in der Rothfischerischen Schrifft würcklich haben, und was wir von deß Herrn Professor Weltweisen Feder noch weiter erwarten sollen. Aus der Historie, und vermittels einer besseren Philosophie wird er uns von den Evangelischen Glaubens-Gründen einen deutlicheren Begriff, und besseren Geschmack beybringen. Wie so? aus der Historie der Kirchen, aber aus einer unpartheyischen? Gut! doch welche wird wohl die unpartheyliche seyn? Wer ist der Verfasser? ein Catholick? oder ein Reformirter? oder ein Lutheraner? wer aus disen wird wohl den Ruhm der Unpartheylichkeit eigen haben? Ach! das wird halt der tieffsinnige Herr Professor durch seine gesunde Critik bestimmen müssen. Allein ich förchte, es möchten vil grosse Schul-Männer ihre Critik dises jungen Herrn seiner entgegen setzen: und wer wird sodann Richter seyn über die Gesundheit der Critik? Zuletzt glaube ich, wird halt, wie heut zu Tage die Philosophia, also auch die Historia Eclectica die beste seyn müssen, das ist, ein jeder wird ihme aus allerhand Kirchen-Geschichten zu glauben fürnehmen, was ihme geduncket.

Hier-

Digitized by Google

Hierdurch eben wird niemahl der Lutheranismus, wohl aber der Syncretismus gesteiffet werden. Ein gleiches Schicksal hat die andere Bemühung zu gewarten, welche der arbeitsame Mann mit Beyhülff seiner Philosophiæ zu unternehmen gedrohet. Er nennt sie die bessere. Warum? wegen der Lehr, oder wegen der Methode? Ihre Lehr bestehet in Meynungen, auf welche ja kein vernünfftiger Mensch einen Glaubens-Satz bauen darff. Ihre Methode (von dero Güte wir unten zu reden haben) ist widerum ein Sattel, der sich für alle Pferd schickt. Herr Rothfischer selbst, gleichwie er mit diser Methode das Buch für den Ablaß geschriben, also will er mit eben selber ein anderes Buch wider den Ablaß abfassen. Ich sihe dann nicht, was Vortheil von diser Methode der Lutherischen Lehr zuwachsen könne, da sich derselben eben so leicht die Catholicken und Reformirten, ja wohl gar die Juden und Türcken bedienen können. Ich wäre darum dem Herrn Professor gut zu Rath, er möchte mit einer so unnützen Arbeit die Preß nicht abfretzen. Aus Meynungen, und Gegen-Meynungen wird doch niemahls ein Göttlicher Glaub erwachsen, als der sich allein auf das Ansehen der Zeugnuß GOttes beziehen muß. Doch villeicht, weil der gute Mann je auf seine Critik und Philosophie versessen ist, kan er zuletzt (wie ich schon angezohen) einen Syncretismum, oder (was schier eins ist) den Indifferentismum ausbrüthen, welche Mißgeburth aber der Lutherischen Lehr zur Schand, dem Römischen Teutschen Reich aber zu neuer Last und Unlust das Tag-Liecht erblicken wurde, nachdem sie ohnedem schon lang aus ihrer Mutter Leib hervorzukriechen sich bestrebet, und nichts als ein geschickte Hebamme abgehet, welche die Geburts-Schmertzen lindere. So viel ist gewiß, daß Herr Rothfischer weder aus der Historie, weder aus der Philosophie einen zureichenden Grund aufzuweisen im Stand ist, warum er lieber zur Lutherischen, als zur Calvinischen Kirch übergangen seye. Wäre Genf näher, oder gelegener zu seiner Flucht gewesen, wurde man ihne zu Leipzig niemahls gesehen haben, in Betrachtung, daß jener im Hertzen nicht gut Lutherisch glauben kan, der von der wahren Gegenwart Christi JEsu in dem Abendmahl so laut Calvinisch dencket, daß selbst der berühmte Frey-Herr von Wolff, bey deme er mit Schein-Gründen seinen Abfall beschönen wolte,

hefftig

hefftig darüber stutzte. Wir haben also bey jenen, welche in Glaubens-Sachen eine tiefere Einsicht als siben-jährige Kinder haben, die angedrohete Waffen schon stumpf gemacht, ehe der neue Kämpfer sein Zeughauß eröffnet. Jetzt müssen wir seine Lebens-Beschreibung von Punct zu Punct überlegen, um die Wundervolle Weeg GOttes zu erblicken, durch welche er disen neuen Saulus) so nennt sich Herr Rothfischer selbst) in die Lutherische Kirch beruffen, und aus ihrem Verfolger einen Beschützer gemacht hat.

§. III.

Er fanget seine Erzehlung von den Studier-Jahren an. Er meldet, daß ihne sein Vatter im zehenden Jahr seines Alters nach Ingolstatt gebracht, Willens ihne zu seinem Pflug, oder zur Schreiberey (dann er ein Bayrischer Beamter gewesen) anzuhalten. Ein Auffschlags-Beamter nahme ihn zu sich in sein Hauß, und hat ihne aus sonderbarer Schickung GOttes so lieb gewonnen, daß er ihne an Kindsstatt gehalten, und zu seinem reichen Erben wurde gemacht haben, wann es nicht seine Verfolger verhindert hätten. Es ware dises freylich eine schätzbare Gnad der Göttlichen Vorsehung, daß sie disem munteren Bursch einen frommen Zucht-Vatter verordnet, unter dessen Auffsicht und Liebe er die gefährliche Jahr seines Alters unschuldig zuruck legen könte. Es schine auch die Gutthat wohl angelegt zu seyn. Er fassete den Sinn geistlich zu werden, hielte Anfangs bey den Jesuiten an: wendete sich aber zu denen Herren Benedictineren, von denen er auch, nachdeme er bey ihnen in communi Studio zu Rott die Philosophiam zwey Jahr mit Ruhm gehöret, würcklich ist aufgenommen worden. Hierin bestehet die gantze Geschicht von seinem Welt-Leben. Wo weisen sich aber die Spuhren deß Finger GOttes, der ihne schon damahl Schritt für Schritt zum Lutherthum führte? Ich finde vilen Widerspruch in difer Erzehlung, und lauter Abweeg von einer aufrichtigen Tugend: wo solte ich dann die Führung GOttes bemercken? Sein Vatter, wie auch sein Gönner und Kosther wolten aus einem Vorurtheil von der Glückseeligkeit deß geistlichen Stands kurtzum ihne zu dem Closter-

Le-

Digitized by Google

Leben bereden, sagt er: und dannoch ware jener entschlossen, aus ihme einen Schreiber, diser aber einen Erben seiner Güter zu machen: reime, wer reimen will. Hätte uns der vergessene Mann gleichwohl erzehlet, wer seines Vatters Sinn verändert habe, daß er auf einmahl seinen Sohn von der Schreiberey ab, und zu dem Studiren gezogen: hätten wir villeicht etwas von einer wundersamen Vorsicht erblicket. Allein er führet uns durch einen Sprung biß in die dritte Claß, in welcher er meldet, wie er zum Deliberiren, und in der vierten gar zum Anhalten in ihre Gesellschafft von den Jesuiteren, wie nicht weniger von seinem Vatter, und Nähr-Vatter seye angestrengt worden. Es habe aber diser Geist schon in der fünfften Claß hinweg zu fludern angefangen, aus Ursach, weil er selbes Jahr einen ernsthafftern Magister bekommen, der mit ihme nicht vil Umständ machte. Seinen Wanckelmuth hätten die Elteren und sein Gönner gemerckt: darum seye er in die Rhetorik nach Dillingen geschickt worden, als wohin sein Beicht-Vatter, mit deme er deliberirt hatte, als Rector Collegii vorausgangen ware. Doch die Lufft-Veränderung hätte den Jesuiter-Geist bald ausgelöscht: er habe nicht mehr für die Aufnahm anhalten wollen. Das seye aber die Quell seiner ersten Verfolgung gewesen: Die Jesuiten hätten ihn nicht mehr angesehen: seine Schul-Compositionen wurden nur höhnisch abgelesen: alles, was man vorhero der Munterkeit seiner Jugend zuschriebe, ware zur Aergernuß deß Gymnasii gemacht, biß endlich gar seine Exclusion fest gesetzt worden aus Anlaß einer Reiß, die er ohne Erlaubnuß zu seinen Elteren vorgenommen, um ihnen seine Verfolgung mündlich zu klagen.

§. IV.

Ich könte hier beysetzen die Notas, mit welchen unsere Discipul von Jahr zu Jahr in gewisen Registeren bezeichnet werden. Man wurde darinn sehen, was jeder Schul-Lehrer von deß jungen Rothfischers seinem Hirn, Fleiß, Fortgang, Sitten, und Aufführung in beyden Gymnasiis zu Ingolstadt, und Dillingen gehalten habe. Allein es ist genug, daß wir seine eigene Geständnuß haben von seinem Unverstand, und ausgelassenen Weesen. Anmerckung.

Den einmahl gefaßten, zwey Jahr fortgesetzten, von vernünfftig- und ihme alles Wohl gönnenden Männeren gut gesprochenen Entschluß auf einmahl umstossen, aus diser eintzigen Ursach, weil ein Magister etwas ernsthaffter gewesen, als die vorige waren: ist unverständig, und ohne zureichenden Grund gehandlet. Weil aber dises nach Wolff- und Rothfischerischen Grund-Sätzen nicht geschehen kan: muß wohl die dazumahl aufwachende Freyheit deß Geists, welche er die Munterkeit seiner Jugend nennet, mehr als der Magister zu diser Veränderung beygetragen haben. Allein die Jesuiten haben sich nach diser Veränderung auch gegen ihne verändereet: sie sahen ihne nicht mehr an: sie haben seine Exclusion fest gesetzt. Jetzt wird wohl GOtt herhalten müssen: der wird bey diser Verhängnuß die Haupt-Persohn vertretten sollen. Ja! GOtt hat es auf gut Calvinisch also verordnet, das durch sothane Begebenheit Rothfischers Hertz mit Gall gegen die Jesuiten angefüllt wurde, um durch den Haß gegen uns zu dem künfftigen Abfall vorbereitet zu werden. Gleichwohl mein Herr! es werden viel seyn, welche in disem Haß nichts Göttliches erkennen werden, weil sie wissen, daß die Jesuiten zu zernichten, schon über 229. Jahr her allzeit die wüthige Bemühung aller Secten gewesen.

§. V.

Er wird ein Benedictiner.

Was macht aber jetzt unser zu Dillingen excludierter Student? Nach Ingolstadt gehet er zuruck: sein Vatter bettlet ihne bey den Jesuiten widerum ein: er deliberiret aufs neue mit einem Franciscaner, und was geschihet: die Forcht der Schreiberey, zu welcher ihne sein Vatter widerum anhalten wolte, sofern er sich weigerte geistlich zu werden: die vile Geschänck eines artigen Benedictiner, deme er zum Altar diente: und der Haß gegen die Jesuiten verursachten, daß er sich (seynd seine Wort) aus kindischem Troz gegen ihnen entschlossen, in ein Benedictiner-Kloster zu tretten. Das wird wohl beyläuffig der andere Schritt seyn auf dem Weeg, den ihm die Vorsehung nach Helmstädt bereitete. Er eilet demnach auf das nächste beste Kloster, und haltet zu Weltenburg an. Er wurde aber mit leerer Hoffnung abgespeißt,

Digitized by Google

speißt, weil seine Attestata zimlich zweydeutig aussahen. Zu Regenspurg in dem Hochfürstlichen Reichs-Stifft St. Emmeram ware eben dise zweydeutigkeit Ursach, daß man ihme die Gnad der Aufnahm verschobe, biß er mit mehreren Herren Fratribus deß Klosters zwey Jahr in communi studio zu Roth am Inn die Aristotelische Philosophie studieret, und dem Kloster erkleckliche Proben von seiner Tauglichkeit abgelegt hätte. Geduld! hier äussert sich gewiß ein neues Zeichen eines Göttlichen Berufs zu der Lutherischen Kirch, nemlich der Eckel und Grausen ab der Stagyritischen Welt-Weißheit, welche dem witzigen Jüngling so sehr abgeschmack deuchte, daß er sie nicht anderst, als die elende nennet. Wohl ein elendes Urtheil!

§. VI.

Doch, man lasse ihne mit Ruhe: er ist nun ein Novitz. Jetzt wird er anderst leben und dencken lernen; dann bißhero haben wir noch nichts von einer Liebe zu GOtt, noch weniger von einem Haß und Verachtung seiner selbst, oder von einer nach etwas übernatürliches strebenden Empfindung gelesen. Sein gantzes Studenten-Leben sihet einem Spinnengeweb gleich, welches zu nichts anders dienlich seyn kan, als verächtliche Mucken zu fangen. Der gute Novitz wird nun wohl dise Fehltritt erkennen: die Sünden seiner Jugend beweinen: die Eitelkeiten der Welt einsehen: und seine Seel (welche er ohnedem unter die erhabene zehlet) nicht mehr unter denen Würmlein der Erden herumkriechen, sondern über den dritten Himmel empor fliegen lassen. Ja! dise seynd sonst die gebräuchige heilige Bemühungen angehender Geistlichen. Aber unser Novitz hielte derley Übungen für lauter Lappalien, und die Selavische Niderträchtigkeit der lächerlichen Demuth kame ihme nur einfältig vor, und gleichsam dahin angesehen, als wolte man in den Leuthen das Liecht der Vernunfft völlig ausblasen. Ich glaube, gleichsinnige Gedancken habe auch Lucifer geheget, als ihme vorgetragen wurde, daß er sich um eine übernatürliche Seeligkeit zu verdienen vor einen vergötterten Menschen werde demüthigen müssen. Doch Herr Rothfischer lasset seinen Verdruß nicht äusserlich mercken: siehet

Sein Prob-Jahr und Profession.

alles mit Gedult aus, wohl wissend, das solche Ubungen mit dem Jahr ein End hätten: zwange sich mit aller Macht für die feyrliche Ablegung der Gelübden, seine Bewegungs-Gründe von allen zeitlichen Absichten rein zu machen: wurde auch würcklich zur Profeßion gelassen: und nachdeme er disen Schritt gethan, ware ihme die Noth zur Tugend, und er gestehet uns zu, daß er die folgende Jahr mit seinem Stand vollkommen vergnügt gewesen seye, zumahlen da er mit allem Uberfluß versorget ware: auch an Bedienung, Gutschen, Pferd, und allerhand Ergötzlichkeiten nichts manglete, ja er vor anderen wegen seines Amts vile süsse Vorzüg genosse.

§. VII.

Anmerckung.

Ein Kind, da es von der Mutter einen Zucker empfanget, und sutzlet, könte dessen Süsse nicht besser preysen, als Herr Rothfischer thut, da er seine Ergötzlichkeiten anrühmet, welche ein Geistlicher mehr verachten, als lieben, ja derselben sich nicht einmahl bedienen solte, als nur in der Absicht, damit der von Betrachten und Studieren ermattete Leib erquicket, und zu frischen Arbeiten tauglicher werde. Erhabene Seelen, mein Herr Professor, erklären ihr Vergnügen nicht mit so niderträchtigen Ausdruckungen, dergleichen etwann auch ein Pferd oder Maul-Esel gebrauchen würde, wann er reden könte. O das übernatürliche Vergnügen in GOtt, um welches sich ein wahrer Geist-Mann bestrebet, suchet in gantz anderen Felderen zu grasen, als jene seynd, so nur Heu bringen, welches heut grünet, und morgen verdorret. Wann der Herr vor seinem Prob-Jahr nicht die Aristotelische, sondern die Wolffische Philosophie, und dessen Jus naturæ studieret hätte, solte es mich nicht Wunder nehmen, wann ihme dise Grundsätz: homo tenetur commode, tenetur jucunde vivere, (obschon das Exempel aller Heiligen, auch das Leben und die Lehr Christi selbst darwider streitet) so tieff in das Hertz wären geschriben worden, daß sie durch keine Mühe ihres Herrn Novitzen-Meisters kunten ausgekratzt werden. Weil aber Aristoteles in disem Punct unschuldig ist, muß ich den Grund eines so gar schlechten Fortgangs in einer kirnigen Tugend anderstwo suchen

chen. Doch es braucht nicht vil suchen, der Beruff gienge ihm ab. Wann ich mich selber fragte, was ich thun würde, sagt er, wann meine Eltern gleichgültig wären, so gabe mir mein Gewissen allemahl zur Antwort: daß ich wurde weltlich bleiben. Und dannoch hiesse es oben, er habe aus Forcht der Schreiberey sich für das Kloster erkläret. Allein ich glaube, seine Neigung seye zwar gewesen weltlich zu bleiben, aber nichts mehr, als nur ein Schreiber zu werden, ware für eine erhabene Seele ein gar zu niderer Stuff. Auf dise Weiß kan man disen Widerspruch heben. Da aber der liebe Vatter nicht im Stand ware, seinen Sohn auf eine hohe Schul abzusenden, wo er sich seinen weit aussehenden Gedancken gemäß zu hohen Aemteren, und schönen Chargen tauglich zu machen Gelegenheit hätte, müste ihme gleichwohl das gute Kind die Kloster-Suppen gefallen lassen. So haben wir ja auch schon gehört, daß er ihme in der Profeßion den heiligen Zwang angethan, und sein Hertz von allen zeitlichen Absichten gereiniget habe. Was wollen wir mehr? Ach ja! ich stellte mich schon zufriden, wann nur dise Reinigung länger, als einen Augenblick hätte gedauret.

§. VIII.

Allein kaum waren die Wort der Gelübds-Formul gesprochen, alsbald waren die schlimme in dem Prob-Jahr dem Schein nach nidergeschlagene Neigungen in voller Bewegung. Er jammeret, daß er zwey Jahr zu Hauß unter der Anführung eines erbärmlichen, und darzu gar nicht fleißigen Pedanten die Scholastische Theologie habe anhören müssen. Er habe disem Mann gar nichts zu dancken, als daß er ihme bey dem Abend-Trunck eine Anleitung in der Frantzösischen Sprach gegeben: wohl aber, sagt er, Ihro Fürstl. Gnaden als damahligen Großkellner, als welcher den Geschmack von der Theologia Dogmatica in das Hochfürstl. Stüfft eingeführt, auch selbst drey Fratres nach Saltzburg, wo man schon schöner zu gedencken anfienge, gebracht, und die Bibliothek mit auserlesenen Büchern bereichet habe. Er, Rothfischer, habe derowegen für die Fürsten-Wahl dises Herrn die meiste Stimmen gesammlet, und seye zum Lohn seiner Neigung noch selbes Jahr nach Saltzburg gesandt worden, wo er Liebe in der Historie gewonnen

Seine Verrichtungen biß zu dem Priesterthum.

nen, und den Grund-Stein seiner Bekehrung gelegt, weil ihne dise auf alle seine künfftige Begebenheiten leitete. Hier fangt er an über die alte Lehren, und Lehr-Art wacker zu schmähen: und ob er schon selbst ex universa Philosophia, und Theologia antiqua examiniret, und approbiret worden, will er uns doch weiß machen, alle seine Aristotelische Jahr hätten ihme keinen Brocken Brod genutzet: und obschon das Saltzburgische Jahr erstaunlich vil Geld gekostet, hätte er doch auf einer Protestantischen Universität, oder durch eine gelehrte Reiß weiter kommen können. Er wurde deßwegen verdrüßig, und wolte sich von der Theologia weg zu der Rechtsgelehrsamkeit wenden. Es wolten aber seine Obern nicht: er muste nolens volens Priester, und bald darauf Beicht-Vatter werden. Hierüber machet er seine Gedancken, und sagte: Es wurde dem Stüfft dienlicher gewesen seyn, wenn es mich auf disen Gedancken (ein Rechtsgelehrter zu werden) gelassen hätte. Ich würde keine *Controversien* getriben haben, und folglich noch ein Emmeraner seyn. Allein die Rath-Schlüß GOttes müssen in diser besten Welt vollzohen werden.

§. IX.

Anmerckung.

Schwachheiten! Der hungerige Mann ist böß über den Aristotiles, daß er ihme keinen Brocken Brod habe helffen gewinnen. Ich frage: was hat dann die Wolffische Philosophia für Interesse getragen? Ja! wann sie schon nicht mehrer eintraget: ist sie doch vil gelehrter und angenehmer, als der Pedanten: und die Methode ist gar unvergleichlich. Ich bin in deß Herrn von Wolff seinen Schrifften nicht frembd. Darum streite ich ihme den Nahmen eines gelehrten Philosophi in Physicis, und eines noch besseren in Mathematicis nicht an. Doch finden sich in Logica & Metaphysica vile Sätz, welche man ohne zureichenden Grund nicht annehmen solle: in Jure naturæ aber, und anderen Moralischen Schrifften finden unpartheyische Richter eine Menge der Fehler, welche aus Mangel der Theologiæ revelatæ eingeschlichen seynd. Selbe hier auf zu decken ist nicht meines Thun. Villeicht ergibt sich mit nächstem eine andere Gelegenheit. Die Methode anbelangend kan ich mich niemahl genug verwunderen, daß man dieselbe als eine neue

Digitized by Google

betrachtet. Herr Wolff schreibt synthetisch; Synthetisch, und analytisch zu schreiben hab ich in meiner Jugend längstens, und ehe ich etwas von Herrn Wolffen gewußt, aus unserem Kirchero in Arte magna sciendi, erlernet, auch mich in meinen geringen Ascetischen Werckle in bald diser, bald jener mit gleicher Würckung bedienet. Wie ist dann die Synthetische Schreib-Art so gar neu? Und warum hat sie vor der Analytischen den Vorgang? Wer synthetisch schreibet, fanget bey den ersten Grund-Sätzen an, und steiget auf die unterste Schluß-Red herab. Wer analytisch schreibet: fanget von unten an, und steiget biß auf den ersten Grund-Satz hinauf: Wie? was ist jetzt besser, Stiegen auf, oder absteigen? Man sehe einen Knaben in der Grammatic an. Wann er einen Vortrag aus einem Buch in seine Regel auflöset, so handlet er analytice: Wann er einen Vortrag nach seinen Reglen aus dem Teutschen in das Latein übersetzet, handlet er synthetice. Auf welche Weiß lernet er mehrer? Es ist in der Wahrheit ein recht schnöde Eitelkeit, daß man aus der Wolfischen Methode sich so vil Ehre machen will. Man rühmet die Ordnung, den Zusammenhang, die Deutlichkeit der Notionen, die Scholia &c. so daß man sihet, wie das letztere sich immer auf das vordere beziehe. Ich sage, wer analytisch handlet, muß es eben so machen. Nur haben unsere Lehrer in deme gefehlet, daß sie gewohnet gewesen, anstatt Notiones, Postulata, Theoremata, Problemata, Scholia &c. andere Wort: als Definitiones, Status Quæstionis, Notanda, Conclusio, Objectiones &c. zu schreiben. Ich biethe Herrn Rothfischer den Trotz, ob er mit gutem Gewissen die Moralische Bücher S. Thomæ, Prima Secundæ, und Secunda Secundæ genannt (wann er sie einmahl eingesehen) entweder wegen der Gründe, oder wegen der Ordnung, oder wegen der Annehmlichkeit, deß Herrn Wolff seiner Moral, oder denen 8. Tomis de Jure naturæ (wo man nur gar vil unnützes Geschwätz antrifft) nachsetzen darff. Wann aber deß Herrn Wolff, und deren Protestanten ihre Art nur darum vorgezohen soll werden, weil sie uns tausendmahl auf ihre vorige Stellen und Bücher verweisen; so fehlet es ja auch bey unseren, und am wenigsten bey dem H. Thomas nicht. Doch thun wir es mäßig, und nur bey denen Stellen, bey welchen eine längere Prob müste beygesetzt werden, die schon anderstwo stehet. Alle Augenblick auf andere Stellen den Leser zuruck schicken, auch wann

der

der Satz klar ist, ist so verdrüßlich, daß sogar die Herren Protestanten selbst dise Manier für Pedantisch erkläret, wie in einer Wochen-Schrifft Sect. 16. fol. 135. von Leipzig zu sehen. Jetzt lasset uns von der Philosophie zur Theologia die Augen wenden, über welche Herr Rothfischer so böß ist. Ich sehe, daß bey unseren Zeiten eine dreyfache im Werth seye, die pur Dogmatische, die pur Scholastische, und die aus beyden vermischte. Die erste steiffet sich auf das eintzige Ansehen der Schrifft, der Concilien, und der Vätter, ohne auf Vernunfft-Schlüß zu dencken, dergleichen deß gelehrten Petavii, und anderer ist. Die andere setzet etwan ein ungewiße durch ein noch ungewißere Critik übel geprüffte Historie zum Grund, und bauet mit Vernunfftschlüssen darauf, ohne eintziger Authorität etwas Ort einzuraumen. Und so seynd Theologien der Protestanten, und selbst deß Herrn Rothfischers Tractat de Gratia beschaffen. Die dritte setzet Vernunfft und Ansehen zusammen, wie es der heilige Thomas thut, und die kluge Scholasticken alle, also das bey uns selten die Form zu tadlen ist: Nur in der Materie thun manche zu vil, da sie die nutzliche Frag-Sätz kurtz, die unnutze nach der Länge ausbeutlen, die sie doch lieber gar ausmusteren solten. Doch es ist auch disem Ubel schon vils abgeholffen worden: und man ziehet die unnothwendige Fragen nach dem Exempel deß H. Thomä in etliche Zeilen zusammen, ja man lasset sie gar aussen, wann man sie nicht wegen den Zusammenhang mit denen vorhergehenden Materien wenigist anziehen muß, welches widerum ein Beweißthum ist, daß unsere Theologi von der Methodo scientifica nicht nur etwas wissen, sondern auch selbe gebrauchen, doch ohne solche Prahlerey, und eitlem Jubel, mit dem man Wolfianischer Seits Victoria! schreyet, und weiß nicht warum. Ey! mein Herr Rothfischer! wo ligt jetzt der zureichende Grund deß soderben Verdruß über den Aristoteles, und H. Thomas? will er noch lieber ein Rechts-Geleheter, als ein Theologus seyn? Ich gestehe es, besser wäre es für ihne gewesen. Aber die Obern wolten nicht: und seine Schuldigkeit ware, sein Pfund nicht nach seinem, sondern nach der Obern Willen auszulegen, als den er für GOttes Willen halten muste. Hätte er das gethan, wäre er auch noch ein Emmeramer. Er lasset aber seinen Verdruß in einen tiefen Seufftzer ausbrechen, und ruffet: Die Rathschlüß GOttes müsten in diser besten Welt erfüllet werden! Ach! so muste

dann

Digitized by Google

dann der elende Judas sich selbst erhencken, sonst hätte die jetzige Welt aufgehöret die beste zu seyn! ist widerum ein hübsches Corollarium aus der Wolfischen Welt-Weißheit. Einmahl wann Rothfischer wäre ein Rechtsgelehrter worden, wäre er nicht Lutherisch worden: und wann Judas den Säckel nicht gehabt hätte, wäre er kein Dieb, noch weniger ein Verräther seines HErrn, am wenigisten seiner selbst Mörder worden. Das Geschicke ist gleich. Aber die Thorheit ist auch gleich. Dann so wenig der Säckel und die Verrätherey, so wenig waren die Gottsgelehrtheit und der Abfall miteinander verknüpfet. Den Knopf hat nicht der Rathschluß GOttes, sondern die Boßheit dort eines geitzigen Judas, da eines hoffärtigen Rothfischers gemacht, wann man je mit Calvino nicht lästeren will, und sagen: GOtt sey eben sowohl der Sünd Judas, als der Buß Petri eine Ursach gewesen. Gut Herz, Herr Rothfischer! sein Abfall ist unschuldig. GOtt will ein für allemahl, daß die jetzige Welt aus allen möglichen die beste seyn solle: sie könte aber die beste nicht seyn, wann Rothfischer nicht wäre Lutherisch worden. Glück zu! so muß er dann Lutherisch seyn. So schliesset man recht scientifice aus der Wolfischen Weißheit. Herr Wolff wird zwar zürnen über die Pedantische Consequenz-Machereyen, wie er sie in seiner Logica nennet: aber dessen ohngeachtet werden allzeit weise Männer bleiben jene, welche eine Lehr aus ihren Früchten beurtheilen. Sie haben diſe Arth ex Sequelis, die wahre oder falsche Schluß-Reden gründlich zu unterscheiden von der ewigen Weißheit selbst-erlernet: Ex fructibus cognoscetis. Matth. 7.

§. X.

Seine Unternehmungen biß zum Abfall.

Doch es ist schon so weit kommen, daß keine Vorstellungen die Liebe zur Neuigkeit mäßigen mögen. Nachdeme Herr Rothfischer im Jahr 1744. eben am Faßnacht-Sonntag (GOtt gebe, daß es nicht schon von einem verlarvten Gleißner geschehen) die erste Meß gelesen, hat er keine ruhige Stund mehr biß zum Abfall genossen. Das fürwitzige scire, ut scias, und das hoffärtige scire velle, ut sciaris, welches beydes ein heiliger Bernhard in einem Geistlichen gar nicht loben will, machten ihme immer den

Digitized by Google

Kopf warm, die Zell eng, und den Gehorsam unerträglich. Er dachte oft mit Ungedult bey sich:

Flectere si nequeo Superos, Acheronta movebo.

Seiner Meynung nach darf bey jetzigen Zeiten ein Mönch sich nicht mit Hand-Arbeit, auch nicht mit dem beschaulichen Leben allein beschäfftigen: Er muß sich mit einem schönen Buch unterhalten können: sonst verfallt er auf Ausschweiffungen. Dise zu vermeyden, schreibt er, habe er sich auf die Kirchen-Geschichte verlegt, und da er dabey die Nothwendigkeit der Chronologie und Geographie vermerckt, habe er von einem Schottischen Benedictiner, der vormahls ein Protestant gewesen, jetzt aber nur gar zu eifrig Catholisch seye, die Mathematik erlernet. Weil aber sein Lehrer bald genöthiget wurde, ihme aus verschidenen Ursachen Urlaub zu geben, habe er sich gezwungen befunden, selbst über die Schrifften deß Frey-Herrn von Wolff zu sitzen, um als Hauß-Professor seinem jungen Auditorio eine Welt-Weißheit von der neuesten Arth, und die nichts mit dem alten Schlendrian gemein hätte, in die Feder geben zu können. Er hätte sich zwar auch der Welschen und Frantzösischen Bücher, als deß Corsini, deß Pourchot &c. bedienen mögen: habe aber alle Catholische Philosophien mangelhafft befunden, weil man darin keine verbesserte Metaphysik antrifft. Nur der Lutherische Begriff hätte ihme der ächte geduncket. Der erste Versuch seiner Professur ware ein Auszug aus der Frantzösischen l'Art de Penser, in welchem Buch die Gewalt der Vorurtheil über unsere Seel entdecket werden. Darüber, sagt er, habe er seinen Zustand bejammeret, daß er gewöhnet worden, den stärckesten Beyfall jenen Sätzen zu geben, welche aus dem Ansehen deß Aristoteles, und deß Thomas von Aquin hergeleitet wurden. Er habe darüber eine Dissertation geschriben. De Præstantia Philosophiæ Eclecticæ præ Sectaria: Allein sein Oberer habe solches Werck als eine Geburth eines unzeitigen Eyfers unter das alte Papier verdammet. Darauf habe er über Herrn von Wolff seine Metaphysik gelesen und disputiret, zu grossem Unwillen deß damahligen P. Prior, doch mit Genehmhaltung Ihro Fürstl. Gnaden, ja auch deren Herren Visitatoren deß Stüffts. Sodann habe er auch die Physik mit der Mathematik vermenget, aus be-

sagten

sagtem Herrn von Wolff Anfangs-Gründen seinen Schuleren erkläret, und zu End seines Philosophischen Lehr-Amts eine offentliche Disputation gehalten, darin aber die Herren Opponenten, als deren Philosophie den Aristotelischen Horizont nicht überstige, kaum einen Satz funden, der ihnen verständlich schine. Solche seine Bemühungen habe auch GOtt gesegnet. Dann neben deme, was der grosse Frey-Herr von Ickstatt zu Ingolstadt in der Rechts-Gelehrsamkeit sich wider einen Schwall seiner Feinden angelegen seyn laßt, hätten so gar die Herren Jesuiten, so das Lob der Emmeramischen Studien nicht gleichgültig ansehen kunten, einen geschickten Mann, nemlich Herrn Pater Hauser beruffen, welcher die Physicam Experimentalem nach völlig neuem Geschmack, auch zu seinem deß Rothfischers Vergnügen gelehret habe. Deme seyen mehr mit gleichem Eyfer nachgefolgt, und finde man schon auch Herren Augustiner, Minoriten, Franciscaner-Lectores, welche um gleiche Ehre sich bewerbeten. Doch weil nicht alle reden darfen, was sie dencken: auch, obschon man die Physik verbesserte, dannoch der übrige Schul-Schlendrian beybehalten wurde, den doch Rothfischer völlig ausgereutet wissen wolte: habe er sich vile zu Feind gemacht, welche dann Ihro Fürstl. Gnaden selbst auf andere Gedancken gebracht, so daß selbe an statt seine Bemühung zu belohnen, ihme [illegible] Vorwurff gethan, daß er mit seiner Lehr-Arth die junge Gemüther verderbet, und zur Theologie untüchtig gemacht habe. Diser Ausbutzer seye ihme so tief zu Hertzen gangen, daß er sich den Lust zum Lehr-Amt schier gantz vergehen liesse, ja wann ihne nicht die gute Täg zuruck gehalten hätten, wurde er um ein anderes Kloster sich umgesehen, oder in die Congregation S. Mauri nach Franckreich gehen zu dörffen angesucht haben.

§. XI.

Ich wolte dem Feuer deß Herrn Professors gern etwas zugeben: allein ich förchte, es heisse auch da: Ignis nunquam dicit: Sufficit! und weil sein gantzer Lebens-Lauff mehr von den Bewegungen der Natur, als der Tugend Zeugnuß gibet, wurde ich ihne hart mehr in medio halten können. Doch lasset sehen, ob wir nicht gute Freund werden mögen. Gebe er mir zu, daß die Un- Anmerkung.

Uncatholische von der Verbesserung der Philosophie gar zu prahlerisch reden, und ich will ihme gestehen, daß die Welt-Weißheit bey den Catholicken nicht gar die vollkommneste seye. Die Herren Protestanten sagen von unseren Schulen: In der Logik disputiret man zu vil und zu frühe: in der Metaphysik gehet die Ordnung ab: die Moral und das Jus naturæ wird erst in der Theologia erkläret: Ich lasse sie sagen: Sage aber entgegen: Sie machen allzubil eitles Geschrey von ihrer Logik, welche doch wesentlich die unsere ist, wann man die Objectiones weg lasset: von ihrer Methaphysik, welche doch unserer wird nachgeben müssen, wann wir nur, was zur Ontologia gehöret, aus unserer Logica majore in die Methaphysik versetzen: von ihrem Jure naturæ, welches sie so schlecht eingericht haben, daß es in vilen Sätzen nur für die Monds-Kinder tauget, weil ihr Absehen allein auf die zeitliche Glückseeligkeit zihlet, und die gantze Einrichtung pro statu naturæ puræ, welcher weder einmahl gewesen ist, noch einmahl seyn wird, nicht aber pro statu naturæ elevatæ, in deme wir jetzt leben, dienet! mithin nichts als pure Naturalisten, das ist, dem äusserlichen Schein nach ehrliche Kerl hervorbringen kan: von ihrer Ethik und Politik, in welcher sie doch nur was Plato, was Aristoteles, was Cicero, was Seneca, was der H. Thomas geschriben, etwas umgiessen, abschreiben, oder auch verderben: in ihrer Physik endlich, in welcher sie auch von neuem nicht vil erfunden, sondern aus Frantzösischen Experimenten, ja gar aus Jesuitischen Bücheren, als deß Kircheri, deß Fabri, deß de Lanis, deß Cardinals Ptolomæi &c. geborgt, so daß wann jeder Auctor das Seinige aus ihren Bücheren weg hollet, ihnen kein anderes Lob überbleibet, als daß sie so vil neues gelesen, und schön Teutsch haben geschriben. Unpartheyische Augen sehen hier schon, daß man von der Reformirten Philosophie in gar zu hohen Thon rede, da selbe doch ein Werck eines mittelmäßigen Geist seyn kan, weil ja mehr nicht erforderet wird, als daß man durch eine gesunde Beurtheilungs-Krafft auslasse, was unnutz ist: hinzusetze, was der Mühe werth ist, daß junge Leuth lernen, das Alte und Neue mit einer guten Ordnung untereinander verknüpfe: und aus einem kurtzen Begriff oder Auszug darüber dencke, und spreche. So ist auch dise Arth einer neueren Philosophie (welches Herr Rothfischer wohl wissen wird, ob er es schon verschwigen) schon vor

mehr

mehr Jahren in etwelche Catholische Universitäten eingeführt worden. Ja lobet doch Rothfischer selbst die Philosophie (obwohl sie Jesuitterisch ist) über welche Seine Churfürstl. Durchlaucht in Bayrn zu Franckfurt mit allgemeinem Frolocken aller Kenner offentlich disputiret haben. So hat man auch schon in unserem Vatterland etwas gethan: doch das Haupt-Werck noch nicht angegriffen, vermuthlich weil noch immer ein Problema verbleibet: ob die alte, oder die neue, oder die vermischte Philosophie grössere Männer gebähre. Seye es, daß bey der alten Manier nicht alles zu löben seye, so ist auch nicht alles zu schelten, und alle kluge Leuth müssen eben dises von der neuen bekennen. Die Mittel-Straß ist halt allzeit die beste. Man sihet demnach, Herr Rothfischer habe widerum ohne zureichenden Grund mit seiner Philosophie sich so aufgeblasen, daß er wie ein Æsopischer Frosch bersten möchte. Multum clamoris, parum lanæ. Seine l'Art de Penser wann sie ihme erst die Augen eröffnet soll haben, daß die Eclectische besser als die Sectirische sey, muß er lang blind gewesen seyn. Er hatte aber doch wissen müssen, daß die Jesuiten, die er so übel durchlasset, in den mehristen Sätzen allzeit Eclectici, niemahls Sectarii gewesen seyen: auch keineswegs das Ansehen eines Aristotelis, oder H. Thomæ für den Haupt-Grund ihrer Meynungen zusetzen, sondern öfters von ihnen, doch cum reverentia (nicht so grob, wie Rothfischer thut, der sich nicht scheuet, dem H. Thomas den Titel eines Heiligen abzuspannen) abzuweichen gepfleget. Schon ehe Rothfischer gebohren ware, ware ich ein Eclecticus, und wurde in der neuen Philosophie, so vil sie damahls bekannt gewesen, unterrichtet von R. P. Friderico Maralt, dermahlen Cantzler der Academie von Dillingen, auch S. Scripturæ, Theol. Pol. und deß Juris naturæ Professorn, der auch selbst schon R. P. Kleinbrod zum Professor der Experimental-Philosophie gehabt, wie dessen schöne Werckleine de Elementis bezeugen, wie auch deß Herr Doctor Morasch Atomistische Philosophie so hier Anno 1731. gedruckt ist. Warum bildet er ihme dann ein, er habe der erste, oder unter den ersten, das Joch deß Vorurtheils von dem Ansehen deß Aristoteles, und deß H. Thomas abgeworffen? Man wird also ihme nicht so fast Widerstand gethan haben, weil er Eclectisch lehrte, als weil er alles verachtete, was ihme nicht gefiele. Aristoteles und der H. Thomas werden doch allzeit ihre

BIBLIOTECA NAZ. ROMA VITTORIO EMANUELE

Digitized by Google

Hochschätzung erhalten, obschon Rothfischer ihr Schuler nicht ist; aber daß ein junger Professor so grosse Männer platter Dings verachten, und ihre Werck durchaus für Pedanterie, für Schulfuchserey, für Thumheit, für eine Arbeit, so nur nach der Barbarey schmecket, ausruffen darf, ist eine Verwegenheit, welche auch die höflichere Herren Protestanten mit dem bekannten Sprichwort: Sus Minervam! bestraffen werden. Er muß sich dann nicht verwunderen, daß er durch solche Lehr-Arth ihme Feind gemacht habe. In der That verdiente er wohl auch einen Ausbutzer, weil er sich so knechtisch (und dannoch will er ein Eclecticus seyn) an die Welt-Weißheit deß Herrn Wolff gebunden, daß er auch seine unserer Glaubens-Lehr zu nahe trettende Sätz, als da seynd die Notio corporis, die Notio libertatis, die Harmonia præstabilita &c. anzunehmen nicht gescheuet, gleich als müste der Glaub aus der Philosophie, und nicht die Philosophie aus dem Glauben erkläret werden. Ich meines Theils möchte nicht so vil zu trauen einem Mann, der nicht nur leicht betrogen werden kan, sondern auch so vil Credit nicht verdienet, daß ich nicht immer förchten müsse, er wolle mich mit Fleiß und für die lange Weil betrügen, weil er ja selbst lehret, es seye erlaubet alle Unwahrheit reden, wann man nur sich selbst, oder einem dritten nicht schadet. §. 352. in Instit. Juris nat. & in Eth. §. 987. Es wäre demnach freylich für Herrn Rothfischer nutzlich gewesen, und dem Winck GOttes genehmer, wann er mit gehöriger Erlaubnuß nach Franckreich ad Congregationem S. Mauri sich begeben hätte, als daß er nach der Zeit nach Leipzig entflohen. Allein die gute Täg hielten ihne ab! Was schändliche Bekanntnuß für einen Liebhaber der schönen Wissenschafften, und noch mehr für eine Seel, welche in diser Welt ihrer Profeßion gemäß keine andere gute Täg haben soll, als welche in Mühe und Arbeit für die Ehre GOttes zugebracht werden; auch die Lustbarkeiten diser Welt nicht anderst brauchen solte, als man die Artzneyen zu brauchen pflegt, nemlich selten und wenig! Doch was verliehre ich Wort umsonst! die Geist-Lehr kan das Fleisch nicht verstehen. Homo tenetur commode, tenetur jucunde vivere: ist Herrn von Wolff seine Lehr, welche ja freylich in fleischlichen Ohren besser klinget, als die Lehr Christi: Si vis perfectus esse, vade, vende omnia, tolle crucem tuam, abnega temetipsum, sequere me! aber mein allerliebster Frater

Gre-

Gregori ! ich bitte : memento mori ! die gute Täg hätten ihne nicht sollen von guten Entschliessungen abhalten ! die gute Täg werden ein End haben, und was hernach? Frater Gregori ! was hernach ?

§. XII.

Aber die Philosophia hat schon ihr End : Herr Rothfischer muß jetzt in Theologia Hauß-Professor seyn, und über deß Bauchs willen dieselbe aus dem erbärmlichen Compendio deß Gonet vorlesen. Er ist darum widerum vilen Widersprechungen unterworfen worden, weil er nach seinem Stutzkopf lieber, als nach der Vorschrifft deß Gehorsams lehren wolte. Er hielte Collegia Historica : aber man schaffte sie ab. Er lase den Gonet, aber nur ihne lächerlich zu machen, da er indessen die speculativiche Fragen aus der Theologia naturali deß Wolff, die Dogmatische aber aus ihren Theologischen Quellen entschide, und zwar auf die neueste Arth, und nach der Synthetischen Methode. Daß ware dann widerum ein Stein der Aergernuß. Neue Sorgen machte ihme das Büchlein von dem Sterb-Tage deß HErrn, welches er ohne Erlaubnuß deß Oberen in Druck gabe. Ein gleiches thate er, ohne sich Scrupel wegen der heiligen Armuth zu machen, mit der Dissertation deß Herrn P. Gordon de Philosophia nova veteri præferenda, dero er 500. Exemplarien auf seine Kösten nachdrucken, und heimlich ausstreuen lassen in die Bayrische Gymnasia mit gewünschtem Erfolg, von deme er etliche Brieff deren Gelehrten an sich als Zeugen darstellet, alle mit Verachtung der Jesuiten gespicket. Noch eine Verfolgung erweckte ihme sein Tractatus de DEO, der ihme auch verworffen wurde, weil er auf Wolfische Grund-Sätz gebauet ware. Der Verdruß darüber ware so groß, daß er sich entschlossen, das Lehr-Amt niderzulegen, und nimmer anzunehmen, solte es ihme auch in Krafft deß Gehorsam auferleget werden; weil ihne ja niemand verbinden könte, wider die natürliche Pflicht anderst zu lehren, als man dencket, und die Vernunfft der Jugend mit Vorurtheilen und Falschheiten zu hintergehen. Doch sein Sinn hat sich bald widerum geändert. Der Herr P. Rector zu Ingolstadt, sagt er, ha-

be

be fälschlich vorgeben, sein Tractat de DEO seye ihme verworffen worden, weil er Ketzerische Sätz in sich halte, und seye er auch deßwegen von seinem Lehr-Amt abgesetzt worden. Die Lug zu beschämen habe er zu lehren fortgefahren. Das Wetter aber seye gleich widerum angegangen, so daß nicht nur sein Fürstliches Oberhaupt sich über seine Halßstärrigkeit hefftig erzürnete, sondern auch seine Mitbrüder aus Mißgunst seines Lobs ihne mit angehenckten Paßquill höhnisch beschimpften. Hier wird die heldenmäßige Gedult deß Tugend-vollen Manns auffer sich gesetzet, er machet einen Absprung, mischet sich in frembde Händel, und unter dem unächten Vorwand zu weisen, mit was für Leuthen ein edles Gemüth zu thun habe, wann es vom Schicksale unter dem tummen Schwarm der Pedantischen Gottesgelehrten, und ihren von Vorurtheilen bezauberten Anhang deß Pövels gerissen wird, erzehlet er nach der Länge die Händel, welche es zu Ingolstadt aus Gelegenheit der einzuführenden Reformation deren Studien abgegeben; zum Zeichen (fahret er) daß der neue Geschmack von benachbarten Protestantischen Schulen endlich auch in disen Gegenden sich ausbreite, wo aber gewiße Leuth, die ihren Staat auf die Barbarey gründen, wider die anruckende Wahrheit ihre Wachten verdopplen.

§. XIII.

Anmerckung.

So gehet es der Hoffart: bey GOtt und den Menschen ist sie verhaßt. Ich frage den Leser, was er doch erbauliches biß anhero in Rothfischers Leben bemerckt habe? Ist wohl seine Aufführung einer Ordens-Persohn, die sich mit drey Gelübden dem Dienst GOttes gäntzlich gewidmet hat? Er liebet die gute Täg, die heilige Armuths-Pflichten rauschet er leichtfertig aus: dem Gehorsam gehet er mit aufgereckten Kopf entgegen, und solle seine Obrigkeit hundertmahl sagen: thue das! so wird er hundertmahl entgegen ruffen: ich thue es nicht! Vil Glück, ihr Herren Protestanten! dann ihr habt an dem Rothfischer einen Mann bekommen, der eurer Kirch vil Ehre macht, weil er der erste ist, so aus pur heiligen Absichten, und reinen Begierden die vollkommene Tugend unter euch auszuüben übergangen. Was

Ein-

Digitized by Google

Einfalt! der verlassene Mann nennt seine Schrifft eine Ehrenrettung: und schreibet in den hellen Tag solche Sachen von sich selbst hinein, die einer jeden Vernunfft mißfallen müssen, und denen klugen Leseren keine, als nur eine niderträchtige, und irrdische Abbildung der Rothfischerischen Gemüths-Beschaffenheit vorstellen können. Minus scientiæ, plus virtutis, mein geistlicher Herr, das wäre ein Ascetisches Sprüchlein gewesen, welches vile widerwärtige Zufäll verhindert, alle versüsset würde haben, wann er ein Plätzlein in seinem Kopf hätte einnehmen dörffen. Die Engel seynd mit all ihrer Wissenschafft die elendeste Geschöpff, weil sie in der Güte deß Verstands ihr Vergnügen beruhigten, und deß guten Willen vergessen. Ich für meinen Theil will mir lieber ein Orth unter den Seraphinen im Himmel, als unter den Cherubinen in der Höll erkisen. Hätte Herr Rothfischer, ehe er seine Theologiam auf die Wolfianische Philosophiam gebauet, den H. Paulum zu Rath gezohen, wurde er ihme ad Coloss. 2. v. 8. gesagt haben: Videte, ne quis vos decipiat per Philosophiam, & inanem fallaciam! Neugierige Seelen werden leicht betrogen durch die Welt-Weißheit, theils wegen ihrer Lehr selbst, theils wegen deß eitlen Schein einer demonstrativischen Methode, mit welcher Herr Wolff also prahlet, daß er in den wenigen Blätteren, in denen er uns Reglen vorschreibet, wie wir ihme unsere Zweiffel vortragen sollen, damit wir einer Antwort würdig seyn möchten, durchaus haben will, daß er keine Meynungen, sondern lauter Wahrheiten geschriben, und dise in einem solchen Zusammenhang, daß seine Bücher ein lautere Kette von Diamant seyen: und jener sich umsonst bearbeitet, der nur eines aus seinen Bücheren nicht liset, zumahl welche die Moralia abhandlen. Wer die dritte Vorred seiner Ethic liset, wird glauben müssen, Herr Wolff habe aus allen Menschen der erste zwey Augen gehabt in die Moral einzusehen. Wann deme aber also ist, so weiß ich nicht, wie ein so blinde Welt die beste aus allen möglichen seyn könne, da sie biß auf Herrn Wolffen Zeiten einer gründlichen Moral, an welcher doch die Haupt-Vollkommenheit der Welt hanget, beraubet gewesen. Solche Großsprecherey machet nur schwachen Geisteren grosse Augen, welche das Schetter-Gold mehr, als das wahre verblendet. Herr Wolff ist nunmehro mit viken Plauß etwelche Jahr auf der Schaubühne diser Welt gestanden: er hat eine

schöne Figur gemacht, dergleichen auch vor ihme vile Philosophen von Zeit zu Zeit vorgestellt haben. Ein gleiches Schicksal wird ihne, wie sie, abtretten heissen. Seine Werck, welche, da sie neu wahren, angebettet wurden, fangen an eckelhafft und verdrüßlich zu werden, weil Kenner der Moral weder klare Begriff, weder zureichenden Grund, weder den so hoch gepriesenen Zusammenhang, den man vorgibt, allemahl finden, ja an dessen statt tieffe Finsternussen, mancherley Irrthum, zerstreuete Schluß-Reden entdecken: was aber Gutes in seinen Bücheren ist, nur wie ich oben bemercket, aus dem Plato, Aristoteles, Cicero, Seneca, heiligen Thomas &c. eine Sammlung ausmachet. Der gute Herr stehet mit einem Fuß schon im Grab: sobald er gestorben, wird es heissen:

Nos quoque floruimus, sed flos fuit ille caducus!

Sein Leib und sein Nahmen werden wie deß Cartesii miteinander begraben ligen. Solche und dergleichen wichtige Wahrheiten wann ihme Herr Rothfischer bey Lesung seiner Theologiæ hätte vorstellen wollen, wäre er hurtiger zum Gehorsam, und glücklicher in seiner Arbeit gewesen. Man hätte sodann nicht Gelegenheit gehabt von ihme übel zu reden, zu schreiben, und zu dencken. Doch er tröstet sich durch die Brieff, welche er von guten Freunden empfangen, und darvon er berichtet wurde, wie der gute Geschmack von der Wolfischen Welt-Weißheit sich in der Nachbarschafft, ja bey den Jesuiten selbst, und nach widerum hergestellter Ruhe, auch zu Ingolstadt ausbreite. Einer schribe ihme, die Wolfianische Methode werde sogar auf der Kirchen-Cantzel gebraucht: ein anderer seufftzete, daß er nicht zu Regenspurg sein Auditor seyn könne: Der dritte schreibt gantz getröstet, daß er als Missionarius de propaganda veritate würcklich in aller Stille zu Ingolstadt eine Seele à Barbarie gerettet, auch das Vergnügen habe, einen Religiosen an der Seite zu sehen, der ein geschworner Wolfianer wäre. Zu was soll aber dises Geschwätz dienen? Leuth, die den Herrn Rothfischer einstens ihrer Freundschafft gewürdiget, schämen sich seiner jetzt, und heissen es ein Bubenstuck, daß er die im Vertrauen ihme zugesandete Brieffschafften in offentlichen Druck zu ihrem billichen Verdruß der

Welt

Welt vorlege. Allein wer wird einem Prahler Gesätz geben, wie er reden und schreiben solle? Ein Kropf wurde ihme am Kragen wachsen, wann er die herauffstosserde Wort zuruck schlucken wolte, sagt einer bey dem Heil. Job Cap. 43. Plenus sum enim sermonibus, heisset es, & coarctat me spiritus uteri mei. Herr Rothfischer hätte ihme doch besonders angelegen seyn lassen sollen, den Missionarium nicht zu verrathen, der so glücklich eine Seel in aller Stille aus der Barbarey entführet. Der Eyfer diſes (wie er selbst von sich schreibet) gantz ungeschickten Apostel hat ohnedeme weiters keine Würckung gehabt, die ein Lob verdiente. Die entführte gute Seel ist an ihrer Bekehrung schon verdrüßig, und hat erst neulich offentlich über Tisch alle Wolfische Bücher feil gebotten, aber keinen Käuffer gefunden: wie dann auch der Wolfianische Religios zimmlich eingezohen sich aufführet, und nicht mehr so laut für die Wolfische Schrifften zum Nachtheil seiner Gesundheit, und guten Nahmens sich zancket. Ich habe vor diſem mit allen dreyen über den Wolff disputiret: lasse es aber jetzo seyn, aus eben der Ursach, welche ein gewiſer Bischoff der heiligen Monica gegeben, warum er mit Augustino nicht disputiren wolte. Lasse ihne gehen, sagt er, er ist jung, und hoffärtig: er wird den Gewalt der Wahrheit bey einer Disputation entweder nicht empfinden, oder nicht mercken lassen, damit man ihne nicht für überwunden anſehe: Ich hätte dann nichts als Grobheit, Verhöhnung, und noch gröſſere Hartnäckigkeit zum Gewinn meiner Mühe. Habe Gedult! er wird lesen, und durch Lesen selbst die Wahrheit finden: auch derselben als von sich selbst überwunden sich ohne Widerstrebung ergeben. Der Casus ist gleich. Augustinus ware jung: pochte auf seine Logik: verachtete die Catholische als ungelehrt: schätzte nichts als die Bücher der Manichäer, biß er sich endlich überreden lieſſe, diſer ihre mit den Catholischen zu vergleichen. Da fande er bald den Betrug: und bedaurte gar sehr, daß er die Zierlichkeit und Prahlerey der Wortten mehr als die Wahrheit geschätzet: und durch ein gesundes judicium comparativum das pretiosum à vili nicht besser zu unterscheiden gewußt. Aristoteles nemlich hat recht: Admiratio est filia ignorantiæ. Die erste Einsicht von einem belobten Buch nimmet das Gemüth eines jungen Menschen so ein, daß er glaubet, es seye nichts darüber. Allein die Ursach ist, weil er kein anders geleſen. Sie sagen:

Herr Wolff seye halt unvergleichlich, und haben doch seine Werck niemahl mit den Wercken anderer grossen Männer verglichen: ja ich habe oft junge Witzling, und halbgelehrte Viertel-Doctorn über die unsterbliche Arbeiten deß Aristoteles, deß H. Thomas, deß Suarez, deß Vasquez, und anderer, besonders der Jesuiten mit gröster Verachtung reden gehört, da ich doch gewiß wußte, daß keiner derselben dergleichen Buch jemahl in Händen gehabt, ja davon nicht einmahl ein judicium absolutum, vil weniger ein comparativum zu geben im Stand seye. Wir kunten zwar Verachtungen von so verächtlichen Leuthen mit Stillschweigen verachten: Doch weil die Verachtung der Catholischen Lehrer allgemach biß zur Verachtung der Lehr selbst anwachsen will, müssen wir reden, damit unser Stillschweigen dem gemeinen Weesen nicht schade. Man kan mir also nicht übel deuten, daß ich meine Crisin von den Bücheren deß Herrn Wolff so frey hieher gesetzt habe. Wer ein Buch in Druck gibt, kan nicht vernünfftig entgegen seyn, wann man darüber frey dencket redet, und schreibet, zumahl wann es ohne Vorurtheil, ohne Paßion, und mit Verstand geschiehet. Nun ware mein Vorurtheil nicht wider, sondern für den Herrn Wolff, massen ich ihne höher geschätzet hab, ehe ich ihne gelesen, als jetzt: Ich finde auch in mir gegen ihme keine Abneigung, ja ich lobe seine Tieffsinnigkeit, seine Gelehrtheit, seinen Fleiß; doch weil er ja nicht gar so hoffärtig seyn kan, daß er seiner Menschheit vergesse, kan er mir nicht entgegen seyn, wann ich das Recht gebrauche, so mir die Natur und Vernunfft mittheilet, einige Fehler zu bemercken: zumahl da ich nicht blind darein gehe, sondern mit langer und verdrüßlicher Arbeit seine Moral-Bücher mir so bekannt gemacht, daß ich daraus eine zulängige Einsicht seiner Meynungen erworben: auch selbst manche Jahr keine andere fast, als Moralische Studia, und zwar nicht gar unglücklich getriben hab, wie davon meine Ascetische Wercklein das Zeugnuß geben. Solten dise meine Zeilen dem Herrn Rothfischer Ruhmsüchtig geduncken, so sage ich ihme, was Paulus 2. Cor. 12. nachdeme er sich selbst nach der Länge und Breite gelobt hat, hinzusetzet: Factus sum insipiens: vos me coëgistis! Rothfischer, der ihme einbildet, er habe mit einem verächtlichen Pedanten zu thun, (dann also hat er mich in seiner Schmäh-Schrifft ohne Ursach betitlet) hat mich also zu reden gezwun-

Digitized by Google

zwungen. Die Corinthier wolten Paulum weniger als andere Apostel achten, welche bey Lebens-Zeit Christi zu disem Amt beruffen seynd worden: darum sahe er sich gezwungen erkennen zu geben, damit nicht seine Verachtung den Lauff deß Evangelii sperrete. Ein gleicher Zwang geschihet mir hier. Würde ich schweigen, würde Rothfischer sagen: Ein Pedant und Ignorant ist ein Ding, nicht anderst, als sein Luther geschmähet, da er spricht: ein Papist und ein Esel ist eines.

§. XIV.

So vil ist aus dem Zusammenhang deß Rothfischerischen Lebenslauff gewiß, daß die allgemeine Verachtung aller Catholischen Bücher, und die blinde Hochschätzung der Protestantischen von dem Verstand in dem Willen ihren Eindruck gemacht, und den Grund zu seiner Verkehrung hergelyhen. Er gestehet es selbst, da er schreibet, wie er von dem üblen Argwohn sich auszuwicklen, die Schrifft deß Herrn Wolff de Potestate circa Sacra in Gegenwart deß Herrn Cardinal Quirini zu widerlegen beflissen gewesen seye. Bey diser Begebenheit, besonders da der Herr Cardinal denen Herren Protestanten das unerwartete Lob solle gesprochen haben: Eruditissimi nostrorum non sunt æquiparandi mediocribus ipsorum! er auch in Widerlegung deß Herrn von Wolff grosse Schwürigkeiten funde: habe er die erste Glaubens-Zweiffel empfunden, welche er doch dapfer aus dem Sinn geschlagen. Es wachsete aber die Versuchung in dem Land-Leben, welches er (weil die junge Schuler nach Saltzburg geschickt worden) aus Mangel eines anderen Amts ein gantzes Jahr lang treiben muste. Zu Haindling einer Probstey deß Klosters muste er Meß lesen, und Beicht hören, dabey, sagt er, genosse er widerum gute Tag (obschon selbe aus Mißverständnuß seiner Mitbrüdern verderbt waren) und verdiente ihme 79. Gulden Recreation-Geld, da er zu Hauß bey der Philosophia nur 20. bey der Theologia aber 30. gulden verdienet hätte. Hier, meldet er weiters, habe er die Hochachtung der Catholischen Dorff- und Meß-Priester verlohren, in Bedencken, daß er bey den Protestanten mehr Philosophen und Christen anträfe, als die gantze Catholische Gegend um Rigenspurg

Seine Neigung zum Fall.

zehle. Hier habe er sich mit den Schrifften deß Cardinal Quirini, und den Gegenschrifften seiner Gegner unterhalten, und allemahl dise besser als jene befunden. Hier habe er den Tractat de Gratia actuali & habituali geschriben, welcher ihme den letzten Stoß zum Abfall gegeben. Dann er nach einem Jahr nacher Hauß zuruck beruffen, und mit grösserer Freyheit die Theologie zu lehren begnadiget worden: auch hierdurch vilen Beyfall der Gelahrten erwarbe, so daß man ihne als Professorem pro studio communi Bavarico begehrte, welches er aber, weil man ihme widerum das Frey-Dencken einschrencken wolte, ausgeschlagen, da hegeten die Jesuiten einen Neyd wider ihne, fingen neue Händel an, und zogen seine neue Philosophiam in einem Faßnacht-Spihl durch die Hächel. Sein Fürst habe zur Satisfaction ein Gegenspihl aufgeführet, in welchen er aber auf ein neues durchgelassen worden, weil überhaupt alle Philosophia verworffen wurde, dero nicht bey jedem Schritt der Glaub ein Weegweiser wäre. Er seye dabey gantz gelassen mitten unter seinen Zuhöreren gesessen, und habe in seinem Hertzen gelacht, weil er schon damahls nicht mehr Catholisch gesinnet (im Hornung deß Jahrs 1751.) gedachte, dise Leuth würden mit ihme ihre Comödie bald ausgespihlt haben, und daß die Zeit ehistens kommen würde, wo sie ihre Possen sehr gereuen dürften. Im Monat Augusti darauf seye die berühmte Disputation vorgefallen, in welcher er die bekannte Grobheit zweyer Jesuiten fühlen müssen: darüber sogar ich selbst mein Mitleyden wegen deß Unrechts, so ihme begegnet, bezeuget hätte. Doch (heisset es weiter) habe GOtt zu gleicher Zeit verhenget, daß er zu Ollmütz als ein Mitglied Incognitorum in die Gesellschafft der Wissenschafften in Mähren aufgenommen worden, welches er vermuthlich darum daher setzt, damit er seinen Nahmen, der durch die Disputation bey vilen gelitten, durch so feyerliche Ehr-Bezeugung schützen möchte. Darum fahret er fort, wünsche er mit anderen, daß dergleichen Gesellschafften mehr auch in Bayrn aufgerichtet würden, als durch welche die auf den Sturtz stehende Hochschätzung der Geistlichkeit unterstützet, und die androhende Gefahr der zuflutzenden Einkünfften kunte abgewendet werden.

§. XV.

§. XV.

Sic itur ad astra? wie? mein Herr! wie sollen wir endlich die wunderbare Weeg GOttes einsehen, auf denen er ihne nach Leiptzig solle geleitet haben? GOtt führet Berg auf: Justorum semita quasi lux splendens procedit, & crescit usque ad perfectam diem, *Prov.* 4. er aber gehet immer Berg ab: wie kan er GOtt für seinen Weegweiser halten? Aus was für Würckungen hat er doch disen Geist GOttes geprüffet? Nachdeme er den ersten Trib seiner Unschuld zu dem Eintritt in die Societät JESU muthwillig erstrecket, hat er sich der Munterkeit seiner Jugend zu folgen deß Zügel und Zaum verdrüßig der schnöden Freyheit ergeben: Berg ab! Sodann ist er den Jesuiten zu Trotz wider den Sinn seiner Neigung um deß Brod willen in geistlichen Stand getretten, nicht geistlich, sondern kommentlich leben zu können: Berg ab! Als Novitz ware er um ein steiffe Tugend wenig bekümmeret: stellte sich zufriden, wann er doch äusserlich seinen Vorgesetzten genug thäte: ware nur begierig, daß das Prob-Jahr bald ein End hätte: Berg ab! Kaum hatte er mit einem feyrlichen Gelübd den Gehorsam versprochen, fienge er an von dem Opfer, so er GOtt gemacht hatte, wo er kunte, etwas weg zu zwacken, um seiner Hoffart, seinem Fürwitz, seiner Neugierigkeit nachzugeben: Berg ab! Als Priester und Professor setzt er gar den Stutz-Kopf auf, und die angemaßte Freyheit zu dencken, zu reden, und zu schreiben, macht ihne seinen Brüderen und Obern fast unerträglich: Berg ab! Sie bringt ihme bey die unmäßige Hochschätzung der Uncatholischen Lehrer, aus welcher entsprungen ist die ausschweiffende Verachtung der Catholicken, in dero Leben und Lehr er nicht mehr, was gut ist, ansihet, sondern gleich einem furrenden Roß-Käfer nur in dem Koth ihrer menschlichen Schwachheiten sich aufhaltet: die Christliche Liebe und Demuth ist gänzlich erlöschet: der Mann weißt vor Hoffart nicht, wo ihme der Kopf stehet: Berg ab! Endlich wird er würcklich im Hertzen Lutherisch: verharret in der abtrinnigen Gleißnerey zehen gantzer Monat, und was darüber ist: lisset in disem Laster-Stand alle Tag Meß, und obschon der böse Will das Ordens-Kleyd weg zu werffen, und die feyrliche Gelübd mit Füssen zu tretten ohngeändert entschlossen ist, fahret er doch

Anmerckung.

fort

fort unverschämt, und keck Sacrilegien mit Sacrilegien zu überhäuffen, biß die zur Flucht taugliche Zeit ankame. Ach! Berg ab! Berg ab biß in jene Tiefe, von welcher der H. Geist redet, da er sagt: Impius, cum in profundum venerit peccatorum, contemnit. Prov. 18. Er setzet alsobald bey dise bedenckliche Wort: Sed sequitur eum ignorantia & opprobrium! Herr Rothfischer, zur Straff seiner hoffärtigen Ungedult, oder ungeduldigen Hoffart wartet auf ihne Schand und Spott, ja beyde Ubel haben ihne schon vor GOtt und der Welt ergriffen, und er wird mit all seiner Witz niemahls eine zulangende Entschuldigung seines Thun ausfinden mögen. Ihro Eminentz der Herr Cardinal Quirini solle vielleicht auch einen Theil von dem zureichenden Grund seines Abfalls ausmachen, weil er die Bücher der Protestanten gelobt? Allein erstlich zweiffle ich sehr, ob wahr seye, was Rothfischer von disem Lobspruch erzehlet, massen die gelehrteste Lutheraner heut zu Tag ihre beste Bücher Teutsch schreiben, welche Sprach der Cardinal nicht verstehet. Zweytens lobt der Cardinal nur die Bücher der Lutheraner, nicht aber die Lutherische Bücher. Es ist aber ein grosser Unterschid gleichwie unter einem heydnischen Buch, und unter einem Buch eines Heyden: also auch unter einem Lutherischen, und unter einem Buch eines Lutheraners. Drittens lobt der Cardinal nur die Belesenheit, und Untersuchungen deß Alterthum bey den Protestanten, nicht aber die Gründlichkeit: er redet de eruditione, nicht aber de doctrina. Die Belesenheit aber, durch welche man nur auf Muthmassungen oder Meynungen, nicht aber auf Gewißheiten kommet, hat mehr Fürwitz, als Nutzen, und kan nicht zureichen eine Glaubens-Lehr umzustossen, welche sich ja auf kein wanckende Critik, sondern auf das Ansehen einer untrüglichen Kirch fussen muß. Viertens, weil wir aber aus Rothfischers Schrifft wissen, daß er die Untrüglichkeit der Kirch anstreitten, und wie es die Unsinnige machen, wider den Felsen stossen will: kan ich mich nicht genug verwunderen, wie jener mit dem Ansehen eines eintzigen obschon gelehrten Cardinal so trotzig pochet, der mit so kühnen Ubermuth der gantzen Kirch sich entgegen darstellet, und gleich einem tummen Goliath das Heer deß HErrn lästeren darff. Fünfftens Die Schrifften deß Herrn Cardinal kamen ihme allzeit schwächer vor, als die Gegen-Antworten der Protestanten: was folgt? der immer wider die Vor-

urtheil

urtheil trachtet, ware selbst schon mit Vorurtheil und Verachtung der Catholicken angefüllt, weil er schon nimmer Catholisch ware. So vil hätte er aber noch urtheilen können, daß alle Gegen-Antworten an den Cardinal, oder neben der Scheiben vorbey fliegen, oder nur für Wahrscheinlichkeiten paßieren können: wer aber die Wahrheit mit Wahrscheinlichkeiten bestreitet, führet halt papierne Streich. Eben so schlechten Grund zu einer Entschuldigung gibt sein Land-Leben dar. Dann er weiß selbst nichts vorzubringen, als daß er Gelegenheit gehabt, die Vorurtheil wegen der Hochschätzung der Catholischen Geistlichkeit abzulegen, gleich als wann er nicht wußte, daß man den Grund der Hochachtung eines Priesters nicht von deme hernehmen soll, weil er ein Philosoph, oder auch ein guter Christ ist, sondern weil er ein Priester, ein Gesalbter deß HErrn, ein zu dem Altar besonders gewephte Persohn ist. Dise Beweg-Ursachen aber fallen nicht hinweg: wann schon unter ihnen Leuth von schlechter Gelehrtheit und Frommkeit sich betretten lassen. Herr Rothfischer kan zwar die Lutherische Geistlichkeit (wie er sie nennt) loben, aber ohne Nachtheil der Catholischen. Man wird wohl von beyden sagen können: Sunt bona mixta malis! oder gleichwie von allen Ständen: Pauci electi. So vil ist gewiß, daß Rothfischer, wann er zu Christi Zeiten gelebt hätte, mit gutem Gewissen nicht hätte können ein Heyd werden, wann schon dazumahl mehr Philosophen unter den Heyden, als unter den Juden gefunden worden. Doch die dritte Ursach seines Wanckelmuths muß traurig seyn, weil er sich so lang darbey aufhaltet. Die liebe JEsus-Gesellen müssen die gröste Schuld tragen. Warum? Sie kunten nicht leyden, daß er wegen seiner Theologia, die er auf ein neues lehrte, so grossen Ruhm sich erwarbe: darum spihlten sie eine Comödie wider die neue Philosophiam. Wie so? ich hätte geglaubt, sie hätten eine wider die Theologiam gespihlt? dann dise, sagt er, habe den Neyd gereget. Allein der Mann hat sich mit frechem Argwohn betrogen. Hat doch P. Hauser nach eigner deß Rothfischers Bekanntnuß eben zu Regenspurg nach neuer Art die Physik mit allgemeinem Beyfall gelehret: warum glaubt er dann, die Comödie seye nur wider seine, nicht aber wider deß P. Hausers Philosophiam gemeinet gewesen? Sie ware aber keiner aus beyden entgegen: man stellte nur den lächerlichen Unfug je-

ner Philosophastern vor Augen, welche in der alten alles schelteten, und in der neuen Welt-Weißheit alles lobten: man wolte ein Mittel treffen. Aber eben deßwegen ware er getroffen als ein Excentricus, dessen Mittel-Punct man nicht leicht ausforschen kunte. Und sihe! Facit indignatio versum! er setzet sich: das Magisterchen, so die Comödie aufgeführet hatte, muste ihme zur Materie einer Satyre, mit dem schönen Titul: der Magister Katzend... dienen. Disen schribe er bloß bey einer Pfeiffe Knaster, und gabe sie seinen Gönneren zu lesen. Ach! wie werden sich die Herren Lutheraner nicht an disem Philosophen erbauen, wann sie dise Erzehlung lesen von der erstaunlichen Gelassenheit ihres Cathecumenen, der seine Gemüths-Regungen mit so andächtigen Ausdruckungen aus den geistreichen Tisch-Reden deß seeligen Luthers so glücklich herzuhollen gewußt hat! Die Gegen-Comödie, so sein Fürst vorstellen liesse, ware dem aufgeraumten Kopf widerum ein Lust-Spihl, weil man darin haben wolte, der Glaub solte der Welt-Weißheit Wegweiser seyn. Das kame dem witzigen Mann so lächerlich vor, daß er glaubte, zu seiner Entschliessung seine Hütte anderstwo aufzuschlagen, seye dise Ursach für einen Neben-Grund erklecklich, damit er einer solchen Gattung der Leuthen ausweiche. Welche Leichtfertigkeit! oder wie solte dann einem Gelehrten mißfallen jene Gattung der Leuth, welche haben will, daß die Philosophia eine Nachtretterin und Dienst-Magd deß Glaubens seyn solle? Der Glaub kan nicht fehlen, wohl aber die Welt-Weißheit. Wann mir dann (wie Herr Wolff sich überall rühmet) um nichts als um die Wahrheit ist, warum soll ich in Sachen, wo der Glaub redet, nicht ehender den Glauben, als die Welt-Weißheit fragen, was wahr seye? Wahrheit kan der Wahrheit nicht zuwider seyn: wann also der Glaub ja! die Welt-Weißheit aber nein! sagt, wem soll ich beyfallen? Ey! der Glaub gehört nicht zur Philosophia: die Vernunfft muß man fragen. Wohl! wann aber die Vernunfft dem Glauben sich widersetzt: welche Parthey soll man schützen? zum Exempel: die Vernunfft meynet, ein Cörper ist eine ausgedehnte Materie! der Glaub lehret: der wahre Leib Christi seye im H. Sacrament deß Altars gegenwärtig. Ich frage: muß nicht die Vernunfft sagen: ich habe geirret? dann wann ein Cörper ohne Ausdehnung nicht

seyn

seyn könte, könte auch der Leib Christi unter dem Schatten deß Brod nicht verborgen sich aufhalten, welches doch H. Rothfischer noch heut zu Tag in seiner neuen Glaubens Bekanntnuß behauptet. Widerum ein Neben-Grund seines Abfalls muß der Verdruß über die Disputation seyn, in welcher er von zwey Jesuiten so grob hergenommen ist worden. Ich lasse es dahin gestellt seyn, ob alles wahr ist, was er von dem Anfang, Fort- und Ausgang dises Schuhl-Streitts erzehlet. So vil weiß ich, und widerholle es widerum, (ob es schon dem kitzlichen Herrn gewaltig in die Nasen wird riechen) daß er, da ich mit ihme ein Mitleyden truge, und seine Lehr-Art de Gratia in etwas lobte, mir auf drey aus eben disem Buch hergenommene Fragen eine zulängige Antwort schuldig gebliben. Ich forschte mit aller Höflichkeit, und ohne mindeste Ungestimme: Erstlich warum er in notione libertatis die Wort: positis omnibus ad agendum requisitis wolte ausgemusteret wissen, indeme doch ohne selbe zwar eine Freyheit von dem Zwang, aber niemahls eine Freyheit von der Noth könte abgeschilderet werden? Zweitens: warum er das decretum concurrendi, und den concursum Dei für ein Ding ausruffe, indeme doch jenes von Ewigkeit seye, diser aber in der Zeit sich ergebe, jenes ein unerschaffenes, diser ein erschaffenes Weesen habe, ja (von guten Wercken zu reden) selbst die gratia actualis concomitans wäre, welche ja der effectus decreti, nicht aber das Decretum selbst seye. Drittens: Mit was für einer Wahrscheinlichkeit er lehren könne, daß gleichwie der Verstand GOttes die vollständige Ursach der Möglichkeit aller Dingen ist, also der Will GOttes eine vollständige Ursach deß würcklichen Seyn aller Dingen seye: es folge ja nothwendig, sagte ich, daß GOtt auf gut Calvinisch auch ein Ursach der Sünd wäre. Wie so, mein Herr, darff er so wichtige Fragen für Pedantereyen ausrauschen? Er schwätzte zwar etwas, aber da ich entgegen antwortete, bauete er eilends ab, sagte, ich hätte nicht seine notiones, und nahme Urlaub. Ich war darüber entrüstet, und sagte bey anderen: Ich wünschte, daß ich Herrn Rothfischer niemahls gesprochen hätte: die grosse Hochschätzung, so ich von der Gelehrtheit dises Manns in mir empfunden, seye durch den ersten Besuch um ein merckliches gefallen. Was hat er aber nach mir zu fragen? er ist ein Mit-

glid der Wissenschafft Incognitorum in Mähren : davon hat er Ehre genug in aller Verachtung. Ich glaube aber, eben dise Gesellschafft schäme sich jetzt eines solchen Mitglids, und wolte, es wäre der Rothfischer für sie allzeit ein Incognitus geblöben. Das macht aber nichts : Herr Rothfischer hat an diser Ehre so vil Vergnügen, daß er seiner selbst vergißt, und die Sorgen auf das liebe Vatterland wirffet, mit hertzlichem Wunsch, dasselbe möchte auch mit dergleichen Gesellschafften der Gelehrten beglücket werden. Der Wunsch wäre nicht übel : es ist jetzt aber nicht an der Zeit, sich um solche Ding zu bekümmeren. Leichter ist es einen Staat ausrichten, als einrichten, und es laßt sich nicht alles, wie wir sagen, über die Knye abbrechen. Medice, cura te ipsum ! heisset es : Herr Rothfischer, lasse er Bayerland für sich sorgen, er aber besorge seine Seel, welche mehr werth ist, als gantz Bayerland gelten würde, wann es schon voll Gelehrten wäre.

§. XVI.

Allein wir kommen zu spath : der blinde Mann ist gefallen : und ich förchte : er habe das Aufstehen vergessen. Das Buch von dem Ablaß machte ihm neuen Verdruß, so daß er widerum nach Franckreich oder Italien denckte. Rom ware im Vorschlag, und es ereignete sich ein erwünschte Gelegenheit dahin ohne grosse Beschwernuß zu gehen. Doch wurde die Hoffnung zu Wasser. Noch übler ergienge es ihme mit der kurtzen Schrifft, so er wider Herrn Doctor Chladenius für sein Buch de Gratia heraus gabe : ja weil er sich etwas widerspenstig wider die Herren Censores erwise, war ihme sogar mit der Gefängnuß gedrohet, welcher zu entrinnen er endlich den Reißaus genommen, und heimlich nach Leipzig entwichen ist. Diser schändlichen Flucht ein Färblein anzustreichen meldet er, daß eben sein Buch vom Ablaß ihme die Augen eröffnet habe : daß er merckte, wie die Römische Kirch von Schritt zu Schritt von der reinen Einfalt deß ersten Christenthums abgewichen, und auf ihr heutiges Ceremonien-Weesen verfallen seye :

auch

auch wie ſie alle zweydeutige Stellen der Schrifft, und Begebenheiten der erſten Kirchen-Hiſtorie dahin mit Gewalt abgewendet, und endlich dieſelbe mit dem Anſehen ihrer angemaßten Unfehlbarkeit unterſtützet habe. Ja, beſchlieſſet er (riſum teneatis amici!) ich ſahe endlich ein, daß das gantze Catholiſche Gebäu, und mit demſelben der Verfall deß erſten Chriſtenthums bloß auf einer Politik deß Römiſchen Hofes beruhe; diſe aber ihre Sieges-Zeichen auf den Verfall der Morgenländiſchen Patriarchen, mittels der Dummheit der barbariſchen Zeiten ausgeſteckt habe, und in diſen Zeiten endlich die gantze Religion auf das elende accidens Abſolutum deß Ariſtoteles gebauet worden ſeye. Nach diſer ſo unverhofften Einſicht hat er ſich, wie er redet, zuletzt entſchloſſen, die Römiſche Kirch, und das Joch, unter welchem bißhero ſeine Wiſſens-begierige Seel gedrucket worden, zu verlaſſen, und ſich in eine edlere Gegend, wo die verbeſſerte Religion, und die gereinigte Wiſſenſchafften blühen, zu begeben.

§. XVII.

Die Hoffart iſt eine Mutter der Ungedult, aus der Ungedult wird gebohren die Verzweiffluug, aus der Verzweiffluug die ungeheureſte Entſchlieſſungen. Sehet! das iſt der Weeg, der den guten Herrn Rothfiſcher nach Leipzig geführet. Seine gantze Lebens-Beſchreibung gibt helle Zeugnuß davon. Was Feſtus fälſchlich von Paulo, kan ich mit aller Schärfe der Wahrheit von Rothfiſcher ſagen: Multæ te litteræ ad inſaniam redegerunt! Frater Gregori! das gar zu vile Wiſſen hat ſein Gewiſſen in Unruhe geſetzt, in vile Sünden geſtürtzt, an den Rannft deß Verderben geſtellt. Freylich ſollen fähige Leuth ſich um den Aufnahm der ſchönen Wiſſenſchafften bewerben: aber man muß die Sach klug angreiffen, man muß ſanft darein gehen, man muß nach deß Apoſtels Vorſchrifft ad Sobrietatem acht haben, und die Freyheit zu dencken nicht auſſer die von dem Glauben, von der Vernunfft, von den Regln deß Stands, in welchem man ſich befindet, geſetzte Schrancken auslauffen laſſen. Wer

Anmerckung.

wird aber der oben ausfliegenden Hoffart den Zaum anlegen, daß sie nirgends anprelle? Herr Rothfischer wolte halt kurtzum den Nahmen eines allgemeinen Reformators der schönen Wissenschafften in Bayrn sich zueignen. Solte das geschehen, dachte er:

Sublimi feriam sydera vertice! *Horat. Ode* 1.

So bin ich auch schon auf der Erden im Himmel. Zu einer so weit aussehenden Absicht wäre freylich ein grosses Ansehen vonnöthen. Solches zu erhalten müsten vile Schrifften und Bücher von einer besondern und ungemeinen Schreib-Art, welche ein Ansehen verursachte, in die Welt hinausfliegen. Was nun neu ist, was eine Sonderheit hat, was ungemein heisset: findet allzeit Widersetzung: Und es ist ja eine gantz natürliche Sach, daß es Mühe koste, wann man durch den entgegen kommenden Schwall eines andringenden Volcks sich durchschlagen muß. Die Klugheit erfordert Gedult, daß man warte, biß das Getränge vorbey ist, oder eine Neben-Gaß finde, durch welche man ohne Mühe zu seinem Zweck sehe. Herr Rothfischer thate das Widerspühl: ja er wolte gar auf den Köpfen der Leuthen fort eylen, wohin ihne die Ruhm-Sucht antribe. Was Wunder, daß er Widerstand fande? Man fechtete seine Lehr an, die er wolte angebettet haben: Man verachtete die Art der Lehr, in welcher er gleich, als wäre er bezaubert, sich verliebt hatte: Bald ware seine Obrigkeit wider seine Neuigkeiten im Harnisch: bald wolten seine Censores nicht günstig für seine Schrifften sich erklären: bald fande er keinen Verleger, und kamen ihme die Unköstlen deß Drucks selbsten zur Last. Niemand zweifflet, daß bey solchen Umständen Demuth und Gedult das Beste thun müssen. Man muß erkennen, daß man nicht unfehlbar seye: man muß glauben, daß auch andere Leuth keine Esels-Köpf haben: man muß ihre Urtheil mit Gelassenheit anhören, und auf Gutbefinden mit Danckfagung annehmen, oder mit Bescheidenheit widerlegen: man muß mit Langmuth den Zeit-Punct erwarten, welcher von der Vorsicht GOttes zu der Ausführung eines grossen Unternehmen bestimmet ist. Kurtz: Hätte Herr Rothfischer mit gleich guter Art mit den

Ca-

Catholicken gehandlet, wie er mit Herrn Wolff, und Herrn Thadenius gethan: ich glaube, er hätte nach der Zeit auch bey uns vilen Beyfall und Hochschätzung erhalten. Jetzt, heisst es: Amici, omnia perdidimus! die verfluchte Ungedult hat mich um mein Vergnügen, um meine Hoffnung, um meine Ehr, um mein Gewissen, um zeitlich- und ewiges Wohlseyn (welches der gütige GOTT verhinderen wolle) um alles gebracht! Aus Verzweiflung bin ich nach Leypzig entflohen, weil keine Hoffnung mehr scheinte meinen Zweck, den ich mir vorgesetzt hatte, als ein Oraculum angebettet zu werden, in Bayrn zu erlangen. Freylich gibt er dise Ursach nicht an: weil die Hoffart, eben darum, daß sie angesehen seyn will, ihre Scheutzlichkeit zu bedecken, verhüllet daremgehet. Er schutzet vor, eben in der Arbeit für sein Buch von dem Ablaß habe ihme die Wahrheit in die Augen geleuchtet. Er habe gesehen, wie die Römische Kirch gantz auf ein Ceremonien-Weesen verfallen seye, und heut zu Tag auf die Politik deß Römischen Hofs, und auf das Accidens absolutum deß Aristoteles gegründet stehe. Das ware wohl ein wunderbarts Gesicht: Und ich wäre begierig zu wissen, in was für einer Gestalt dises Accidens seye erschinen. Er schweiget aber still, und endet seine Erzehlung mit der Bekanntnuß einer neuen Gleißnerey, daß er die Lehr vom Ablaß, ob er sie schon für falsch hielte, dannoch habe fort drucken, und das Buch verschleissen lassen. Wohl fein! haltet er seine Lehr vom Ablas für eine Wahrheit, oder für einen Glaubens-Irrthum? Ist das erste: aus was für einem Geist drohet er uns, daß er sich selbst zu widerlegen gesonnen seye? Ist das andere, wie will er es verantworten bey GOtt, daß er fürsätzlich ein mit Irrthum angefülltes Buch ausgesprenget, und so vil an ihme ware, die Leuth in der falschen Lehr bestättiget habe? Allein bey derley Umständen, worinn sich Herr Rothfischer befande, dencket man nicht so weit. Der unseelige Mann hat sogar bey dem Schluß seiner Schrifft die fünff Buchstaben, mit welchen er doch sonst andere Schrifften der so erbaulich- als schönen Gewohnheit seines heiligen Ordens gemäß gleichsam zu versigln pflegte, nemlich U. I. O. G. D. beyzusetzen vergessen. Oder, soll ich wohl glauben, er habe sie mit Bedacht und freywillig weg gelassen?

Wa-

Warum? Und wo wäre ein zureichender Grund? Seynd dann diſe Buchſtaben der ſauberen Glaubens-Bekanntnuß, welche er jetzt abgeleget hat, zuwider? Sie geben zu verſtehen, daß die endliche Abſicht eines Scribenten dahin gehe, daß GOTT durch alle ſeine Bemühungen geehret werde, Ut In Omnibus Glorificetur DEUS! Solte wohl diſe Abſicht der Evangeliſchen Lehr, die er jetzt anrühmet, entgegen ſtehen? Will aber das Evangelium, wir ſollen die Ehr GOttes, ſo vil uns möglich, ausbreiten helffen, wohlan: videant opera veſtra bona, ut glorificent Patrem! Matth. 5. So thue er nach Chriſti Befehl, und bezeuge er durch diſe Unterſchrifft, daß ſein Übergang in das Lutherthum GOtt zu Ehren geſchehen. Nein! er ſchreibet es nicht: er getrauet ſich nicht es zu ſchreiben: ſein Gewiſſen würde darwider ſchreyen: Du lügſt! der Trib ſeiner Glaubens-Aenderung iſt niemahl die Ehr GOttes geweſen: ſondern die Hoffart legte den Grund: die Ungedult betribe die Arbeit: die Forcht vor den Glaubigern zeigte den Weeg: die Verzweifflung riſſe ihne fort, und die Hoffnung einer guten Pfründ mit der Freyheit zu dencken ware der Zweck, nicht aber das Wohlgefallen, oder die Ehre GOttes. Ich bin Lutheriſch worden, ut glorificetur DEUS, das kan, das wird der Herr Rothfiſcher nicht ſchreiben. Eben ſeine liederliche Verantwortung hat ihne verrathen: und ich weiß, daß ſeine jetzige Glaubens-Brüder ſelbſt ein groſſes Mißvergnügen an ſeiner Rechtfertigung geſchöpft haben, als aus welcher ſie überzeugt worden, die Haupt-Abſicht ſeiner Flucht ſeye nicht die Wahrheit zu finden, ſondern die Freyheit zu dencken geweſen. Wo ſoll er ſie aber finden? will er nur im Hertzen frey dencken, ſo findet er ſie pro foro poli nirgends, pro foro fori überall: es ware nicht nöthig nach Braunſchweig zu gehen. Will er aber, was er frey dencket, auch frey reden und ſchreiben, ſo wird man ihme ſolche Freyheit gleichwie zu Regenſpurg, alſo auch zu Helmſtätt nicht geben. Oder Trotz! ſchreibe er etwas freyes ich ſage nicht, ſtracks wider die Augſpurgiſche Confeßion, zu der er ſich äuſſerlich (dann innerlich kan es nicht ſeyn) bekennet, ſondern nur was von weitem ihre Lehr-Sätz in etwas entkräfften kunte: ich wette, er wird ihme einen heftigeren Sturm über den Halß ziehen, als er jemahls unter uns erlitten. Herr Wolff kan aus

ei-

eigner Erfahrnuß ihne davon besser belehren. Doch es ist kein Gefahr: wider seine Glaubens-Bekanntnuß wird er ja nichts schreiben, nachdeme er sie von gantzem Hertzen hat unterschriben. Mag seyn; aber daß er nichts wider selbe denck n werde, und müsse, das kan ich nicht glauben. Dann lasset sehen, wie sie laute.

§. XVIII.

Erstlich heisset es: Ich verwerffe alle erdichtete Satzungen, welche die Päbstler für GOttes-Wort ausgeben, und wordurch sie ihre Waaren an das Volck verkauffen. Dargegen nehme ich zur eintzigen Regel deß Glaubens das geschribene Wort GOttes an, das in den Bücheren authewahret worden, von welchen nicht nur ihre innere Glaubwürdigkeit nach den Grund-Sätzen der heiligen Critik überzeugend beweiset, daß sie von GOtt geoffenbahret worden, und ächt seynd, sondern die auch von der ersten Kirch schon als Göttliche Schrifften angesehen worden. Daher messe ich den Apocryphischen Büchern keinen Glauben bey, ausser wo sie ihne als Hülffs-Mittel der Geschichte verdienen. Seine Glaubens-Bekanntnuß.

2. Ich ergreiffe allein das Verdienst deß Erlösers als das Mittel, wodurch wir durch den Fall elende Menschen gerecht und seelig werden müssen. Darum nehme ich weder die Verdienst anderer Menschen, noch der Heiligen an, und halte sie für überflüssig und eitel. Die Seeligkeit erwarte ich nur durch den eintzigen, obschon nicht einsamen Glauben in Christum. Dahero gebe ich zwar gute Werck zu; allein sie für würdige Mittel der Seeligkeit zu halten, und die das Verdienst Christi ergäntzen, davor entsetze ich mich. Endlich schreibe ich das alles, wodurch wir gerecht und seelig werden, nicht den Kräfften deß freyen Willens, sondern allein der Gnad Christi zu. Also

Digitized by Google

3. Halte ich nur die für die wahre Kirch, welche in einer Gemeinde der Glaubigen bestehet, die unter einem Haupt, nemlich unserem Mittler JEsu Christo im wahren Glauben auf ein unsichtbare Weise vereiniget seynd, von welcher die reine Lehr deß Evangelii, und die rechtmäßige Verwaltung der Sacramenten die äusserliche Kennzeichen seynd. Von der Gewalt in Kirchlichen Sachen behaupte ich, daß sie ursprünglich der Kirch selbst gehöre, und von ihr hernach rechtmäßig beruffenen Dieneren überlassen worden. Den Pabst verehre ich weder als den Nachfolger Petri, noch als den obersten Bischoff der Kirchen.

4. Ich glaube zwey Sacramenten, die Tauff, und das Abendmahl: und zwar daß diſes den Layen unter beyder Gestallt darzureichen seye. Christus ist bey dem Gebrauch desselben wesentlich zugegen, nicht vermöge einer wesentlichen Verwandlung, sondern durch die Sacramentalische Vereinigung mit dem Brod und Wein. Die Gewalt der Schlüssel zu lösen, und zu binden gebe ich zu: den Ablaßkram aber verabscheue ich, dessen Ungereimtheit mir zu erst den Eckel vor dem Römischen Gottes-Dienst erregte.

5. Zuletzt unterschreibe ich die Augspurgische Confeßion und Glaubens-Bücher der Evangelischen Kirch, die durch den seeligen Luther wider hergestellt worden, von gantzem Hertzen.

§. XIX.

Anmerckung. Ey! so lüge! heisset es da: ey! so lüg, daß sich die Balcken biegen! Er lügt nicht, sagt Herr Wolff: er sagt nur die Unwahrheit; das darf, ja das muß er thun, weil er sonst ihme selbst würde schaden. In Eth. §. 985. & 987. O wie ein schöne und tröstliche Lehr! doch nein! er redet auch nicht die Unwahrheit, es ist nicht einmahl eine Verstellung dabey: er redet von gantzem Hertzen. Das kan ich nicht glauben: dann er sagt in dem Eingang seiner Bekanntnuß, er habe nicht länger können wider den Stachel lecken, weil er durch keinen einzigen Grund die Heiligkeit

deß

deß Römiſchen Jubel-Jahrs, deren Vertheidigung er Anfangs auf ſich genommen, auch nur ſcheinbarer Weiß darthun kunte. Eſt, qui nequiter ſe humiliat! Eccli. 19. Die Demuth muß hier der Bosheit dienen: und damit die gute Herren Proteſtanten leichter mögen betrogen werden, muß der verſchlagene Proſelyt ſeine eigne Arbeit verachten. Frater Gregori! wann vor einem Jahr ein anderer, auch ſeine hohe Obrigkeit ſelbſt, von ſeinem Buch alſo niderträchtig geſprochen hätten, was hätte er gedencken? was geredt? was gethan? Jezt will er, wir ſollen glauben, diſe Verachtung ſeiner ſelbſt gehe ihme von Hertzen? Nein! mein Herr; was P. Gregorius Rothfiſcher von dem Ablaß geſchriben, iſt Herr Frantz Rothfiſcher nicht im Stand zu widerlegen. Allzeit wird er Catholiſch dencken, wann er auch Lutheriſch redet oder ſchreibet. Doch er iſt ernſtlich Lutheriſch worden, ja er bezeuget bey GOtt, daß er bloß aus Liebe zur Wahrheit, frey von Triebe einiger Leydenſchafften alles verlaſſen, in ſeiner Blöſſe den bloſſen Chriſtum zu ſuchen. Gut! Allein als ich mich unter den Saltzburgiſchen Heuchleren um das Jahr 1729. und 30. als Buß-Prediger befunden, erfuhre ich genug, wie vil auf derley beſchworne Glaubens-Bekanntnuſſen zu halten ſeye. Die Bauren ſchwuren, ſo oft man wolte, und beruhigten das unruhige Gewiſſen über den falſchen Eydſchwur mit diſem Brocken: Ein gezwungener Eyd thut GOtt nicht Leyd! Wie? wann wir unſers Herrn Frantz Rechtfertigung eingeſehen haben, können wir wohl über ſeinem Schwur ein beſſeres Urtheil ſchöpfen? Wohlan! ihr Herren Proteſtanten! ſetzet diſen neuen Beichtiger auf die Prob: laſſet ihne an dem Hunger-Tuch nagen: vergönnet ihme keine freundliche Mine: verwerffet ſeine Bemühungen mit Verachtung: beſtimmet ihme keine gewiſe Beſtallung: ſondern er müſſe von Tag zu Tag durch ſeine Hand-Arbeit leben; laſſet ihm aber anbey die Freyheit ſeinen Weeg nach Belieben zu nehmen, wohin er will: wir wollen ſehen, wie lang er in ſeiner Blöſſe dem bloſſen Chriſto anhange. Doch förchtet euch nicht: er wird die Prob halten, und bey allem Ungemach bey euch ſtandhafft verharren, weilen er vorgibt, er habe gefunden, daß die Kirch, welche durch D. Luthern von ihren Flecken gereiniget worden, die ſeye, welche dem Triebe deß ruffenden Gewiſſens am

würdigsten genug thue, und seinen Beyfall, der nunmehro vom Joch der Vorurtheil frey worden, in allen Stücken erfordere. Das betheuret er, ja dises (so redet er in dem Vorbericht) ist er bereit, mit seinem Blut zu versigslen: und alle Augenblick mit seiner jetzigen Religion vor GOttes Richterstuhl zu erscheinen: Ist wohl schad, daß nicht gleich ein Tyrann sich hervorthut, der disem Bekenner das kalte Eisen durch sein Eyfer-volles Hertz renne, und der Lutherischen Kirch endlich den ersten Martyrer gebe! Ich glaube, die Herren Protestanten würden selben Augenblick voll deß Jubels gut Catholisch dencken, und ruffen: Heiliger Rothfischer bitt für uns! Ich förchte aber, das blancke Schwerd würde unseren Herrn Frantz also todtbleich machen, daß er in Ohnmacht in die Armb der Catholischen Kirch zuruck fallen wurde. Gewißlich der aus Ungedult über mancherley Ungemach, und aus Forcht einer nur eingebildeten Gefängnuß, gleich einem Kind ab dem Waauwau also erschrocken, daß er aus der Mutter-Schooß sich in einen kleinen Welt-Winckel, wo das Lutherthum herrschet, verschlossen; wird niemand so leichterdings überführen, daß er Hertz genug habe, einem Blut-dürstigen Mord-Beil den Kopf darzubieten. Noch weniger, mein Herr Rothfischer, darf er sich auf das Gericht GOttes beruffen, wann er je weißt, was bey disem Richterstuhl vorgehe. Dann dies iræ dies illa! am Tag deß Gerichts hat keine Verstellung mehr Platz: und so geschwätzig der Herr jetzt ist, so stumm wird er seyn auf jede Frag-Stück, so ihme der Göttliche Richter vorstellen wird. Ich rathe ihme: prüffe er sich jetzt; und weil er ja selbst sich auf den Richterstuhl Christi beruffet, so sage er uns, was er über folgende Interrogatoria wegen der fünff Puncten seiner Glaubens-Bekanntnuß antworten wolle, und zwar

1. Warum er das geschribene Wort GOttes allein als ein solches erkenne, und das ungeschribene verwerffe, indeme doch ein geschribenes Wort GOttes zu behaupten, kein anderer zureichender Grund kan erwisen werden, als das ungeschribene Wort GOttes, oder das Ansehen der Kirch? Item, wann er der ersten Kirch die Unfehlbarkeit zugibt, Göttliche Schrifften zu bestimmen: aus was Ursach er gleichen Gewalt der heutigen Kirch abzu-

laug-

laugnen wolle ? Ob dann diſe nicht die nemliche ſeye , das iſt , Chriſti Kirch ? Und wann ſie einmahl unfehlbar geweſen , durch was für Unglück ſie fehlbar ſeye worden ? Ob er dann glaube , er (Chriſtus) habe ſeine Kirch auf Sand , nicht auf einen Felſen gebauet ? Ja , wann auch die Kirch fehlen könte , und alſo keinen Glauben verdiente , ſolte er antworten , warum er lieber die Lutheriſche , als die Calviniſche Bibel angenommen habe ? Herr Frantz ! das iſt ein harte Nuß : es hat ſie noch kein Proteſtant aufgebiſſen.

2. Ob er nicht wiſſe , daß auch die Catholiſche ſich entſetzen , wann man lehren will , daß die gute Werck deß Menſchen in ſich ſelbſt , und ohne Abhang von der Gnad Chriſti , und ſeinem Verdienſt , würdige Mittel der Seeligkeit ſeyen ? Warum er dann boßhaffter Weiß ſich anſtelle , als wolte er gute Werck zugeben , da er doch ſelbe für unnütz und eitel mit einem offenbaren Widerſpruch ausſchreyet ? Ob er niemahl geleſen habe die Stell Coloſſ. 1. v. 24. Adimpleo ea , quæ deſunt Paſſionum Chriſti. Wo der Apoſtel lehret , daß es mit deme nicht ausgerichtet ſeye , daß Chriſtus für den Menſchen gelitten (ſonſt würden alle ſeelig) ſondern daß man auch die Kräfften deß freyen Willen anſpannen müſſe , um vermittels der Gnad Chriſti ſolche Werck hervorzubringen , welche eines ewigen Lohn nicht aus ſich , ſondern eben aus ſelber Gnad würdig wären ? Wann er diſes laugne , warum er dann den Glauben , und zwar einen Glauben , der nicht einſam , das iſt , der nicht ohne gute Werck ſeye , erfordere ? auch ob ihme unbekannt ſeye , wie oft ſich der Apoſtel dem Gebett ſeiner Glaubigen empfehle : und ob er meyne , daß ſolches Betten überflüßig , eitel , und dem Verdienſt Chriſti nachtheilig ſeye ? Endlich warum er den Verdienſten Chriſti zu Ehren nicht lieber Calviniſch dencke , und dem freyen Willen nichts , der Gnad allein alles zueigne ? Herr Frantz ! wie ſteht es mit den Zähnen bey diſer anderen Nuß ?

3. Ob , und in wem er einen Unterſchid finde unter der Lutheriſch- und Calviniſchen Kirch , indeme ja beyde unter einem Haupt JEſu Chriſto ſich beugen , beyde ſich für eine im wahren

ren Glauben auf eine unsichtbare Weiß vereinigte Gemeinde ausgeben, beyde zum äusserlichen Kennzeichen die reine Lehr deß Evangelium, und die rechtmäßige Verwaltung der Sacramenten vorschützen? Auch warum er nicht Petro, sondern der Kirch den Gewalt in Kirchlichen Sachen zueigne, da doch geschriben steht: Tibi dabo Claves! wo Christus ursprünglich Petro die Investitur als seinem sichtbaren Stadthalter mitzutheilen versprochen hat? Warum er die Wort nicht, wie sie da ligen, annehme: sondern lieber eine menschliche weit her gemarterte Auslegung zum Glaubens-Satz mache, nur damit er den Pabst weder als Nachfolger Petri, weder als obersten Hirten der Kirch verehren dörffe? Herr Frantz! hier würde die Methodus scientifica wohl angelegt seyn, wann sie ihme hinaus helffen kunte.

4. Warum er die Tauff nicht eben sowohl als die Beicht aus der Zahl der Sacramenten ausschliesse? Ob man nicht gleichwie das Abendmahl unter zwey Gestalten, also die Tauff auf zweyerley Art, einmahl per immersionem, und widerum per aspersionem ertheilen müsse? Ob zu Cana Galilææ das Wasser zu Wein seye worden durch beyder Vereinigung, oder durch Verwandlung? Ob das Wörtlein est (Hoc est Corpus meum) das tempus præsens, oder futurum bedeute, wann Christus erst in der Nussung kommen soll? Ob es nicht leichter wäre, die wesentliche Gegenwart Christi laugnen, und die figurliche allein zugeben? Endlich wie vil er Geld wegen dem Ablaßkramm ausgeben habe? Herr Frantz! Ein jede diser Fragen wird ihme vor einem Göttlichen Gericht schwitzen machen! Ach! in quæstione facti, ob GOtt diß oder jenes gewolt, auf was kommt es endlich an? Auf das Vernünfftlen eines einzigen Menschen, oder auf das Ansehen einer Kirch, welche GOtt zu seiner Ehr für ewig gestifftet hat?

5. Zu letzt unterschreibet er die Augspurgische Confeßion, und Glaubens-Bücher. Man wird fragen, warum? und warum nicht ehender die Institutionen deß Calvin? Warum soll Calvin weniger gelten als Luther? Ach! die Beantwortung auf diſe Frag ist die allerschwerste. Alles kommt hier auf ein videtur!

Vi-

Videtur aber heißt meynen, nicht glauben. Und in Wahrheit, wann ich heut müßte meinen Glauben verändern, wüßte ich nicht, warum ich aus einer übernatürlichen Ursach (dann natürliche Antrieb nutzen zur Seeligkeit nichts) lieber Lutherisch, als Calvinisch werden solte. Herr Frantz! gebe er diser Zweiffelhafftigkeit einen zureichenden Grund; sonst müssen wir alle Syncret- oder Indifferentisten werden.

§. XX.

Allein gleichwie kein Protestant einen anderen Grund anzeigen kan, als den eben sowohl ein Reformirter für sich brauchen mag; also wann der Richter wird fragen: warum Herr Frantz Rothfischer lieber Lutherisch, als Calvinisch seye worden, muß er erstummen. Beruft er sich in seinen fünff Articklen, auf die Schrifft, berufft sich der Calvinist mit gleichem Recht. Steifft er sich auf die Auslegung; sagt der Calvinist: die seine seye eben so gut. Nimmt er die Kirchen-Geschichten zu Hülff: so bauet er auf Menschen-Tand. Trotzet er mit der Welt-Weißheit, so ist sein Glaub kein Glaub, sondern eine Muthmassung. Beziehet er sich endlich auf die Vernunfft und richtige Denckens-Krafft, wird er ja noch so hoffärtig nicht seyn, daß er sich selbst für unfehlbar halte, den sein Urtheil nicht könne betrügen. Man sihet hier unwiderleglich, daß Rothfischer auf seinem Weeg schnur gerad dem lepdigen Indifferentismo, oder gar dem Libertinismo zulauffe. Dann wann alle Kirchen fehlbar seynd, warum soll ich einer lieber, als der anderen anhangen? Quid vultis mihi dare? sprechen diſe Leuth, quorum Deus venter est: wer mir ein besseres Brod gibt, dessen Glaubens bin ich. Heut Lutherisch, morgen Calvinisch, übermorgen widerum Catholisch. Sehet! sehet, wie der Lutherische Felsen, auf welchen Christus seine Kirch soll gebauet haben, über alle umligende Berg so herrlich hervor raget! Nein! wir haben gefehlt. Der Felsen, den wir sehen, ist nicht der Grund-Stein einer Lutherischen Kirch; dann diſe ist unsichtbar. Beschluß.

Wie

Wie so ? wie hat sie dann der Herr Rothfischer gefunden ? Er hat blinde Katzen gespihlet , und hat sie , als die nächste beste , ergriffen. So recht ! das ist klug und weißlich gehandlet in einer Sach , daran die Ewigkeit hanget ! Allein ich muß enden ; dann Herr Rothfischer ist mir in seiner unsichtbaren Kirch unsichtbar worden. Der Vatter der Liechter gebe ihme Liecht , mittels welchem er sich selbsten sehe , sehend bedaure bedaurend bessere , und die grosse Aergernuß , so er seiner Mutter Kirch gegeben , durch eine hertzhaffte bußfertige Zurucklehr auslösche.

Fort-

Fortsetzung
Der Anmerckungen
P. FRANCISCI NEUMAYR
SOCIETATIS JESU
Uber die
Nichtswerthe Rechtfertigung
Der.
Von (Titul)
Herrn Frantz Rothfischer,
Abgelegten
Lutherischen Glaubens-Bekenntniß
Im Jahr 1760.

Im Verlag bey Johann Frantz Xaveri Crätz, Academischen Buchhandlern zu Ingolstadt, und Thomas Summer in Augspurg.

Digitized by Google

Quid vides feſtucam in oculo fratris tui : & trabem in oculo tuo non vides ? aut quomodo dicis : Sine ! Ejiciam feſtucam de oculo tuo : & ecce ! trabs eſt in oculo tuo ? Hypocrita ! Ejice primum trabem de oculo tuo : & tunc videbis ejicere feſtucam de oculo fratris tui. *Matth.* 7.

Digitized by Google

Vorbericht.

Pharisäer waren es, welche, weil sie die Lehr Christi mit trifftigen Beweißthümeren nicht anstreitten könten, sich aus allen Kräfften dahin bestrebet haben, daß sie seine Personn, und die Aufführung seiner Jünger bey dem Pövel verdächtig, und verächtlich vorstellten. Darum was nur den Schein eines Mangels hatte, muste bey ihnen eine Todsünd heissen: Und aus kaum sichtbaren Mucken wurden täglich großköpfige Elephanten gestaltet. Es hiesse: diser Mensch kan nicht von GOTT seyn! warum? Er haltet den Sabbath nicht: er schmauset mit Sünderen: er trincket Wein: und, was noch mehr ist, seine Jünger waschen die Händ nicht vor dem Essen: ja sie brocken und fressen die rohe Waitzen Körner von dem Acker hinein! Aber der HErr hat disen lausigen Köpfen eine gute Lauge gegossen. Was ist das? Sagte er zu einem dergleichen Schnarcher: Was sihest du einen Splitter in deines Bruders Aug: Und sihest den Balcken in deinem Aug nicht? Oder, wie sprichst du zu deinem Bruder: Lasse mich den Splitter aus deinem Aug ziehen! und sihe! Es ist ein Balcken in deinem Aug? Ziehe zuvor den Balcken aus deinem Aug: Und hernach besihe wie du den Splitter aus deines Bruders Aug bringest. Matth. 7.

Wie? Ihr Herren Protestanten! ist nicht diser so herbe Ausbutzer für eure Schrifft-weise Lehrer geschriben? Oder,

wann hat man mehrere, als in disen Tägen, Protestantische Schrifften gesehen, in welchen nicht die Lehr, sondern die geringste Fehler der Personen unserer Kirch durch die Heckel gezogen, und ein jeder Floh, der ungefehr eine Mönchs-Kutte, oder ein Chor-Hembd besprungen, unter höhnischem Gelächter, und spöttischen Zetter-Geschrey ausgebalget wird?

Das jüngste Muster von dergleichen Scartequen hat uns Herr Frantz Rothfischer offentlicher Lehrer der Welt-Weißheit zu Helmstädt gegeben, ein Mann, welcher sich scheinet fest auf disen Gedancken gesetzt zu haben, seinen schon ohne dem üblen verschreyten Nahm mit bösen Thaten gleich einem unsinnigen Herostratus, bey der spaten Nachkommenschafft zu verewigen. Ich hatte von Christlicher Liebe angetriben, in einer Anatomischen Zergliderung deß ersten Theils seiner Nachricht von dem Übergang in die Lutherische Kirch, das elende Wesen seiner Entschuldigung, mit welcher er die grosse Sünd deß meineydigen Abfalls beschönen wolte, Sonnenklar, gründlich, und mit einer recht Philosophischen Gelassenheit für Augen geleget, wie mich dessen fast die gantze teutsche Welt durch den begierigen Aufnahm eines fünffmahligen Abdrucks meiner Blätter versicheret hat.

Ich hoffte auch, ein Mann, der (wie Herr Rothfischer von sich selbst urtheilet,) eine gute Einsicht zu Prüffung der Schrifften besitzet (wann er mich je mit Hinwegschaffung alles Vor-Urtheils, welchem der Herr Professor schon sonst Spinnen-Feind ist, leste) wurde die Fessel, so das Lutherthum seiner edlen Freyheit zu dencken angeworffen, zerreissen, und anstatt auf ein neues ad excusandas excusationes in peccatis zu studieren, seine Gedancken an eine Reu-volle Ruckkehr anhefften. Allein transivimus Rubiconem! heisset es: die Sach ist schon zu weit gekommen: Und wie Luther zu seiner Käthe sprach: der Wagen ist in ein enges Gäßchen so weit fort geschoben worden, daß das Umkehren fast unmöglich fallet.

So hat sich dann Herr Rothfischer mit Verachtung aller Vorstellungen gemäß dem Hoffarts-Geist seines unseeligen Groß-

Vat-

Vatters erfrechet, den zweyten Theil seiner Nachricht von dem Übergang in die Evangelische Kirch in die vernünfftige Welt wider alle Vernunfft an das Liecht tretten zu lassen. Ich sage: wider alle Vernunfft: weil ihme von Zeit zu Zeil jetzt die Ruhm-Sucht, jetzt die Rachgier, jetzt die Gleißnerey die Feder geführet.

Ich lase alles mit zärtlichem Mitleyden gegen einem rasenden Schreiber: warffe aber endlich die tolle Blätter mit heiligem Unwillen von mir, und hielte sie nicht für werth, daß ich sie (wie ich bey dem ersten Theil gethan hatte) mit meinen Anmerckungen brandmahlete, dem gemeinen Mann wegen Gefahr der Aergernuß für Schaden zu seyn. Ich sahe, daß sich das gute Männchen unvorsichtiger Weiß auch bey den ungeschicktesten Schrifft-Richteren so verächtlich beschriben habe, daß er ohne Nachtheil deß heiligen Glaubens, und der guten Sitten zum Spaß müßiger Leuthe möge gelesen werden. In der That selbst ist, was ich dachte, erfolget. Niemand wolte der liederlichen Arbeit ein Lob sprechen: seine dermahlige Glaubens-Brüder selbst verdammten dises Geschmier unter die Banck: Und die vernünfftigste jämmerten, daß eine so erhabene Seel, wie Herr Rothfischer die seine nennete, durch eine Pytagorische Metempsycosin so geschwind habe wanderen müssen in den Leib eines niderträchtigen Harlequin, dessen gröste Kunst in dem bestehet, daß er mit Schwenck und Narren-Possen den Pöbel zum Lachen bewege.

Allein den vierten Tag deß Winter-Monaths bekam ich auf ein neues ein paar Bögen zu sehen, in welchen der prahlerische Eisen-Fresser sich unterstehet einen Vorschlag zur Catholischer Schulen-Verbesserung dem Publico vorzulegen: auch seine kindische Gedancken über die Catholische Disputir-Kunst eröffnet: Und zu letzt eine kurtze Abfertigung meiner Schrifft mit einer despotischen Schreib-Art hingesudlet hat. Er schiltet dieselbe mit gröstem Unrecht als eine Schmäh-Schrifft, die nach Bändischem Geschmack geschriben wäre, und auf die er nicht antworten wolte. Der Schimpf thate wehe, und es

hätte sich bey nahe die Gall gerühret, so wenig ich hab. Doch ich erachtete, ein betagter Christlicher Philosoph müsse einem jungen Lutherischen Stutzer etwas übersehen, und gleich einem Löwen, den ein trotziges Hündlein anbellet, mit einer gelassenen Mine vorbeygehen.

Aber sihe! den eilften Tag eben dises Monaths wurden mir auf einmahl drey Abdruck einer neuen Schrifft zugeschickt, von welcher einer meiner gelehrten Freunden mir also zuschribe: Famosus Calumniator Helmstadianus rursus pagellas aliquot in lucem dedit, in quibus de moderna studiorum apud Catholicos methodo valde inverite: de nova vero, & suo judicio introducenda stupidissime loquitur, ita, ut mania laborare videatur. Der bekannte Verläumder von Helmstädt hat wider etliche Blätter an das Liecht gestellt, in denen er von der jetzigen Studier-Art bey den Catholischen zimlich ungeschickt, von der neuen aber, und seiner Meynung nach einzuführenden sehr unverständig redet, also, daß er an der Tobsucht zu leyden scheinet. Daß nun dises Urtheil mit der Wahrheit zutreffe, ersahe ich alsobald in dem Vorbericht, wo er den schlechten Zustand der Schulen in Teutschland zu erweisen einen unbekannten Zeugen herführet: der villeicht gar ein non ens, oder doch ein Monds-Kind, oder auf gut Pedantisch ein Homo út sic ist. Dem seye aber wie ihm wolle: ich will dem Herrn Professor zu Helmstädt die Stirn-Ader schlagen: sonst möchte er lebenlänglich nicht mehr zu sich selbst kommen, und in seiner Wuth sterben, ohne vor der Abreiß in die lange Ewigkeit eine zureichende Reu über seine grobe Mißhandlungen zuerwecken.

Hypocritæ! ihr machet grosse Augen, und wollet sehen, was ihr nicht sehet! gemach! ich will euch die Liebe erweisen, und die Balcken, so in euren Augen sypnd, gemächlich, ohne euch gar zu wehe zuthun, heraus ziehen: alsdann möget ihr unsere Splitter besser beobachten, und mit gleicher Gegenliebe uns von unseren Ublen befreyen. Wer immer ohne gefärbte Gläser mich lesen wird, wird meine Arbeit

gut

gut heiſſen. Es will allgemach bey den Herren Proteſtanten zur Mode werden, daß ſie gleich den ſchlimmen Advocaten (welche die Gegen-Parthey von der Haupt-Cauſa abzuführen mit gefliſſner Boßheit ſelbe in mancherley Interlocutoria ziehen) an ſtatt unſere Lehr zu beſtreitten, in Verachtungsvoller Beſchreibung unſerer Lehr-Art, und Sitten ſich aufhalten, um, was ſie auf dem geraden Weeg nicht vermögen, durch einen Umweeg zu erlangen, und durch Beſchimpfung der Lehrer die Lehr ſelbſt in Verdacht, und Geringſchätzung zu ſetzen, wie uns davon ihre alltägliche Schmähereyen überzeugen.

Wer will dann einem ehrlichen, und zumahl einem Prieſter und Ordens-Mann übel deuten, wann er vom Eyfer für die wahre Religion entzündet, diſe Evangeliſche Gleiſsner, ſo ſich durch Andung fremder Fehler unſchuldig und groß machen wollen, an die Sonne der Wahrheit herfürziehet, und ſolche Phariſäer, weil ſie der Wahrheit Feind ſeynd, nach dem Exempel deß Heylands, und ſeiner Jünger beſchämet? Wohlan! in diſer Abſicht will ich jetzt (weil ja der junge Vogel ſchon zu ſingen gelernet hat, was ihm die Alte vorgepfiffen) die Rothfiſcheriſche Schrifften mit Fortſetzung meiner Anmerckungen zeichnen. Ich wird mich aller möglichen Beſcheidenheit in der gantzen Abhandlung bedienen. Solte aber doch dann und wann ein motus primo primus ſich regen, wolle der Herr Profeſſor gleichwohl diſen leidigen Zufall ſeiner unmenſchlichen Grobheit zumeſſen.

§. I.

§. I.

Kurtzer Jnhalt der Rothfischerischen Schrifften überhaupt.

Es hat mich für gut geduncket, ehe ich von Stuck zu Stuck die Rothfischerische Schmäh-Schrifften beurtheile, dem Catholischen Leser den Dienst zuthun, und überhaupt den Begriff aller dreyen Scartequen herzusetzen, damit er leichter, was ich anmercke, verstehen, und das Geld zu Erkauffung der unnützen Käß-Blätter erspahren möge. Das Hirnlose Geschwätz laßt sich in wenig Zeilen zusammenziehen. Die erste Schrifft heisset: Die Fortsetzung der Nachricht von seinem Ubergang ꝛc. oder (wie ich sie nenne) die Fortsetzung seiner Nichtswerthen Rechtfertigung ꝛc. Er muß selbst gesehen haben, daß weder das erste, noch das andere Buch, noch beyde zusammen hinlänglich seyen, seine GOttvergessne Flucht zu rechtfertigen. Darum beklaget er sich über mein Titul-Blatt, und will, seine Nachricht seye nichts als eine Nachricht: Die Rechtfertigung aber seye nur §. 143. und 144. zu suchen, und in der versprochnen Ablaß-Schrifft erst vollständig zu erwarten. Wunderlich! er heißt seine Nachrichten den Sieg der Wahrheit: so muß sie ja eine Rechtfertigung seyn? Er sagt auch selbst schon in dem Vorbericht, die Absicht seiner Arbeit seye, der Welt zu zeigen, daß ihn der Finger GOttes nach Leipzig geführet habe: so wolte er uns ja überführen, daß er recht gethan habe, da er dahin entwichen? das heisset: er wolte sich rechtfertigen.

Jnnhalt der ersten Schrifft.

Nachdem ich ihm aber den Starn gestochen, und das Stern-Fell aus den Augen gezohen: gestehet er nun selbst, daß seine Vorwänd zu keiner Rechtfertigung taugen, und also darinn kein Finger GOttes müsse gesucht werden. Dem Himmel seye Danck! diser Widerruff ist schon eine gute Würckung deß Göttlichen Seegens, welcher meine erste Arbeit begleitet. Ach! warum habe ich dann so lang auf den andern Theil seiner Nachricht gewartet? wäre meine Schrifft dem Herrn Professor früher in

die

die Hand gerathen: ich glaube, er hätte diſe ſeine zweyte Geburt in dem erſten Baad erſäuffet, aus billigem Verdruß über das ungünſtige Clima, wo er jetzt lebet, als welches durch ſeine ſchädliche Einflüſſe verurſachet, daß ſein ſonſt ſo fruchtbares Gehirn nunmehro nichts als ſcheutzliche Mißgeburten hervorbringen kan. Einmahl das gantze Buch iſt ein vollkommnes Abentheur: dann es hat einen Kopff wie einen Hunds-Kopff, einen Leib ohne Nerven und Geiſt, und an ſtatt der Füß einen ſich in die Länge ausſtreckenden, mit vielem Gifft ſtrotzenden Dracken-Schweiff: ich will ſagen, der Anfang beſtehet aus ruchloſen Verleumdungen gegen ſeine eingebildete Feind: das Mittel aus einem Hauffen ohne Safft und Krafft an einander gehenckten Bri ffſchafften: das Ende aus einer langen Reyhe grober Schmäh-Wörter, und Läſterungen wider den Herrn Doctor von Bandel. So viel und nichts mehrers bedeutet das gantze Werck, in welchem wir ſo viel Wunder deß Fingers GOttes zu leſen hofften.

Den Begriff von der anderen Schrifft hab ich oben gegeben. Ein Project von Verbeſſerung der Schulen iſt der Haupt-Gegenwurff diſer Bögen. Was iſt aber der Sinn ſeiner Weißheit? Die Schulen zu verbeſſeren, ſagt er, ſeynd weder die Prälaten-Clöſter, noch die Mendicanten im Stand: die Jeſuiten könten es thun, aber wollen nicht: darum beſitze allein der Land-Fürſt diſes Vermögen. Unvergleichlich! Frolocke mein Vatterland; du haſt einen Salomon zur Welt gebohren! dann wem anderen hätte ein ſo Wunder-würckender Rath zu Sinn kommen können? Doch (mit Erlaubniß, allerweiſeſter Herr Profeſſor!) die Quæſtio *Quis* iſt zwar entſchieden: man will aber zweiffeln, ob nicht das ὕστερον πρότερον Platz genommen habe, und der Gaul bey dem Schweiff aufgezäumet ſeye. Dann es iſt noch die Quæſtio an, oder ob die Lutheriſche Schulen beſſer als die Catholiſche aufgerichtet ſeyen, gar nicht ausgemacht, wie zum Theil aus dem, was ich in meiner erſten Schrifft wider ſeine Excellentz, oder (was weiß ich, wie man ihn ſchiltet, nachdem der Titul: Ihro Hochwürden erloſchen) wider ſeine Magnificentz in §. 9 & 11. erwiſen habe, noch mehr aber aus dem, was unten vorkommen wird, erhellen ſoll. Innhalt der anderen.

Uberdas seynd die Quæstiones Quid, Ubi, Quibus auxiliis, Cur, Quomodo, Quando dem kurtzen Verstand diſes artigen Schulmeisters gar in der Feder erstickt, nur daß er in einer Nota eines Herrn Benedictiners gedencket, dessen Vorschlag da er lobet, beweiset er eben darum, daß die Catholicken keines Lutherischen Project-Schmids bedürffen einen neuen Model für ihre Schulen zu giessen. Eben so unglücklich seynd die Gedancken deß jungen Sirach, die er über die Catholische Disputir-Kunst seinem Project anhänget. Ich habe sie kindische Gedancken gennent. Verzeyhen sie mir, mein Herr! In der That sihet man überall, daß, so gut, wie er sich einbildet, sein Witz ist, so weitschichtig seine Wissenschafft, so läuffig seine Beredsamkeit (ich lobe ja alles, was, und so viel ich kan) so wenig reiff seye seine Beurtheilungs-Krafft: und finde ich einmahl kein besseres Beywort, welches gemeldter Gedancken unzeitiges Wesen natürlicher ausdruckte, als es das Wort: die Kindische! thut. Der junge Papagey redet von den lachens-würdigen Einladungen, von dem zänckischen Geschrey in, und von dem schleckerhafften Schmausen nach den Disputationen. Ist es wohl mannlich (ich frage die gantze Welt) ist es mannlich gehandlet, wann der, so sich zum Reformator der Kunst aufwirffet, mit solchen Nebensachen sich balget? Oder setzen dann die Catholische die Disputir-Kunst in diſen Reglen? Oder wann es Leuth gibt, welche den Kunst-Reglen zuwider handlen, ist darum die Kunst selbst zu tadlen? Boßhafftes Kind! zu was End spihlest du mit diſen Possen so spöttisch, da du doch wissen kanst, sollest, und must, daß selbst unter uns ernsthaffte Disputanten in solchen Umständen die Stirn in die Runtzel ziehen, um zu bezeugen, daß ihnen derley Leichtfertigkeiten bey dem Einladen mißfallen? Das gar zu hitzige Zancken, zumahl wann es sich nur über Wort-Streitt erreget, ist bey uns wiederum so verhaßt, daß wir so wütige Hader-Katzen mit gröster Verachtung betrachten, und Spottweiß nach einem Wund-Artzt umsehe, der ihnen in ihrer Hitz nur geschwind das rebellische Geblüt durch eine gute Aderlaß in die Ruhe setze. Was aber nach einer Disputation eine mäßige Merenda betrifft, ist eine Sach, welche der schönen Tugend, Eutrapelia genannt (der Herr Professor wird sie ja kennen?) niemahl zuwider seyn kan. Ergibet sich in zehen Jahren einmahl, daß ein Zimermann über die Schnur hauet, wäre es ja kindisch geschlossen, daß man darum alle Zimmerleuth aus der Welt jagen müsse: und der, so in solchem Zufall, wie Herr Rothfischer ein lautes Geschrey machte, wurde ein Misanthropus heiſsen.

sen, der die Menschheit nicht kennet. Ach! daß doch mein Herr Landsmann seine Feder zu spitzen gewartet hätte, biß er um zehen Jahr älter worden wäre, als er ist: um wie viel nutzlicher wurde er so wohl für sein Gewissen, als für seine Ehre geschriben haben! Die Weißheit kommt nicht vor den Jahren, so wenig als die Kräfften und Stärcke. Zuletzt hat er noch ein Blätchen unter dem Nahm einer kurtzen Abfertigung wider mich zugeflicket. Es ist aber dises ein so elendes Gezeug, daß man mit Händen muß greiffen, es seye ihme über meine statthaffte Anmerckungen das Gehirn ausgedrucknet: so gar nichts zulängliches wolte ihm zur ergiebigen Antwort beyfallen. Meine Anmerckungen nennt er Verdrehungen: das ist alles, was er antwortet: aber ungeschickt antwortet, und wider alle Wahrscheinlichkeit, weil, wer immer etwas nähers, als er, mich kennet, mir ohne Anstand das Lob sprichet, daß ich der einfältigste Mann von der Welt, und mithin Himmel-weit von allen Verdrehungen seye, in quo dolus non est. Sehet da wiederum den Begriff zweener armseeligen Bögen, mit einem so weit aussehenden Titul, und mit dem Nahmen eines so grossen Doctors gezieret.

Villeicht aber ist die dritte Schrifft besser gerathen. Ey freylich: dann sie ist ein pur lautere Satyra, in welcher Schreib-Art der Herr Professor von Natur, und von der Gewohnheit weit stärcker, als in jeder anderen ist, zumahlen, weil er glaubet, daß bey diser Gattung der Schrifften das Ingenium, und die von der Passion erhitzte Einbildungs-Krafft mehr, als das Judicium, und die Liebe zur Wahrheit zu schaffen habe. Damit er desto getröster auf diser Bahn gehe, nimt er einen sicheren Herrn Biccolo in die Gesellschafft zu sich. Beyde lauffen Sporn-streich von der untersten Schul in die oberste: und weil sie hier und dort ein Spinngeweb antreffen, wollen sie kurtz um, man solle sie alle zu Boden reissen, und neue erbauen. Nicht so böß, liebe Herren! nicht so böß! im Zorn denckt, und redt man nichts Gescheides. Unter unsern Vorelteren hat es auch kluge Leuth gegeben: sie haben tieff gegraben, und veste Mauren gebauet. Einreissen kostet Mühe und Geld: Neu bauen noch mehr: und weil ja quot capita, tot sententiæ, und viele Köpff, gar schwer unter einen Hut zu bringen seynd, wer weißt, ob das neue Gebäu viele Liebhaber finden wurde. Sachte dann, ihr Herren, sachte! das Spinnengeweb lasset sich mit einem Besen abstreiffen: u. die alte Academie zu Ingolstadt hat eine gantz neue, vollkommen schöne Gestalt überkommen, ohne daß man die Haupt-Mauren

Innhalt der dritten.

hätte zu Boden geschmissen. Herr Biccolo gibt es auch nach, und will nur für die Adeliche Kinder den Grund-Riß einer neuen Schul vorlegen. Wird ihn die gelehrte Welt annemmen, so ist er zufriden. Aber Herr Rothfischer nicht. Wenigst will er, es solle ein neurr Boden gelegt werden. Der Lands-Herr soll anschaffen: und die Clöster sollen dahin das Geld herschiessen. Solche verwunderlich kluge Vorschläg und Ausspruch dieser zween grossen Schul-Richter werden wir unten mit der grösten Ehrfurcht tieffer einsehen. Jetzt hab ich eine andere Arbeit vor mir: und die gute Ordnung erheischet, daß wir zuvor von Punct zu Punct die Rothfischerische Blätter in Betrachtung nemmen, die wir biß hieher nur mit flüchtigen Augen beschauet haben. Der Herr Author schätzet sie den Sybillinischen gleich. Man muß sie vest halten: sonst möchte dieselbe der Wind mit sich tragen, welcher in seinem Gehirn ohne Unterlaß blaset.

§. II.

Anmerckung über den Anfang der ersten Schrift.

Wir machen von der Fortsetzung seiner Nachricht den Anfang. Ich sehe darinnen einen geschickten Taschen-Spihler, der durch sein vieles Geschwätz und Mischmasch den Zuseheren weiß machen will, daß er ein Künstler sey, da er doch nur ein Betrüger ist. Herr Rothfischer will noch immer behaupten, der Finger GOttes habe ihn nach Leipzig geführt. Wie beweißt er es? er schwätzet & ab hoc, & ab hac, & ab illa. Mit Schwätzen suchet er deß Lesers Gedancken zu zerstreuen, dessen Gemüth mit Vorstellung allerhand Lappalien von dem Haupt-Satz ab- und an sich zu ziehen: und den Kopff mit vielen Histörchen toll zu machen, biß sich unvermuthet aus einem Winckel durch einen frechen Creutz-Sprung hervor machet der lugenhaffte Schluß: *Ergo* hat mich der Finger GOttes nach Leipzig geführet! Der Herr Doctor hat die Catholische Logik vergessen, und die Protestantische nicht gelernet. Exempel sollen es beweisen.

Gleich in den ersten Zeilen führet er uns nach Passau. Hier ärgeret er sich über ein Visitations-Protocoll, in welchem die Geistliche dises Bißthums durch die Musterung gehen müssen, in

in dem da ihre schlimme Aufführung zu der Zeit der Reformation beschrieben wird. Ich hätte geglaubet, ein solches Manuscript solte ihn nicht ärgeren, sondern erbauen, theils weil die Visitation eine Prob ist, daß die Hirten der Kirch auch zu selber elenden Zeit noch hier und dort wachbar gewesen: theils weil an der Verderbung der Sitten das neue Evangelium selbst den gröſten Antheil gehabt. Herr Rothfischer weißt es selbst aus der redlichen Geständniß deß Luthers, der nicht genug jammeren kan, daß die Leuth, welche unter dem Pabstum mit einem Teuffel besessen waren, jetzt nach der Reformation siben mit einander in der Seel beherbergen. Doch dessen ungeachtet lautet der Vernunfft-Schluß deß Herrn Professors zu Helmstädt also: ich habe gelesen, daß die Geistlichkeit zu Passau bey Luthers Zeiten ein lasterhafftes Leben geführet: ergo hat mich der Finger GOttes nach Leipzig geleitet! Ey! wie bündig!

Aber lasset uns eilen: dann Herr Rothfischer ist schon wider von Passau nach Regenspurg geflogen angekommen. Was gibt es da Neues? Nichts Neues: nur der alte Haß der fürchterlichen JEsus-Gesellen fahret fort mit Schmähen und Drohen über ihn zu seyn. Was folget? wann er schuldig gewesen, hätte er in sich gehen, und dise ausgelassene, übermüthige Freyheit zu dencken, die man verfolgte besser einschränckten sollen. Ware er aber unschuldig, hätte er der Verfolgung mit Gelassenheit die Stirn biethen sollen, ingedenck der Göttlichen Zusag: Seelig seynd, die Verfolgung leyden um der Gerechtigkeit willen! das folget! allein er folgeret anderst, und sagt: die Jesuiten haben mich verfolget: ergo hat mich der Finger GOttes nach Leipzig geleitet! Herren Schüler von Helmstädt! wie gefallet euch die wunderbare Disputier-Kunst eures Lehrers? Das ist ja Doctor-mäßig gefolgeret? Doch gedult! die Consequenz, welche jetzt folget, ist ein Meisterstuck eines Meisters, wie man dem frembdesten Obersatz mit dem ungleichesten Untersatz auf die neueste Mode artig verbinden kan.

In seiner Nachricht §. 102. erzehlet Herr Rothfischer, daß ein Catholischer Buchhandler ihm aus Gewissens-Aengstig-

stigkeit zwey Exemplar von deß Cornelius Agrippa Zauber-Kunst um 100. Messen angebotten habe. Deren eines habe er um 100. Thaler zu einem Reiß-Geld (dann er hatte damahl schon beschlossen seine Kutt an einen Nagel zu hencken) zu verkauffen bestimmet, er habe dahero Spaß halber (sage: Gewinns halber) sich angestellet, als wolte er mit Rath und That sich einer gewisen Teuffels-Banner Zunfft zur Schatzgraberey beygesellen. Doch habe er den Außgang der Sach wegen dringender Zeit seiner Flucht nicht können erwarten. Er nennet disen Handel selbst eine verabscheuens-würdige That: dannoch mischet er sich mit ein: hilfft und rathet per Spaß darzu: achtet nicht eine lasterhaffte Mitwürckung und Gottesrauberey: setzet das Gelübd der heiligen Armuth aus den Augen: und machet sich schuldig einer recht teufflischen Ehrabschneidung, da er durch offentlichen Druck ein in hoher Kirchenwürde stehende Persohn nahmentlich der gantzen Welt als einen ruchlosen Zauberer vorstellet, um sich wegen eingebildeten Unrecht durch dise unverantwortliche Verleumdung an selber zu rächen; und alles dises per Spaß. Man sihet, wie blind die Seel sey, welche sich von unbändigen Leidenschafften beherrschen lasset. Der unbesonnene Mann hat nicht betrachtet, was für ein schreckvolles Donner-Wetter er sich durch eine so grobe Unbild über den Halß ziehe. Der tolle Hanß glaubet, er sey zu Helmstädt, als in einem Zuflucht-Ort für der straffenden Gerechtigkeit sicher, und dörffe ihn niemand für Satisfaction sprechen. Aber unvorsichtiger Ehren-Dieb!

An nescis longas Regibus esse manus?

Ich sehe trübe Wolcken aufgehen! Seine Durchläuchtigste dermahlige Herrschafft ist viel zu gerecht, als daß sie ihr höchstes Richter-Amt nach der Strenge der Gesätz auszuüben ermanglen wurde, wann bey derselben besonders von höchsten Orten her wider einen Rothfischer, nicht als wider einen Uberläuffer, sondern als wider einen Verleumder billige Klag geführet werden solte. Doch was gehet mich dise Sorg an! ich betrachte nur wider die saubere Schluß-Red:

Red: Bey den Catholischen gibt es einen und anderen Geistlichen, der mit der Zauberey zu thun hat: Ergo hat mich der Finger GOttes nach Leipzig geleitet! Ach Römische Kirch! bette, was einstens die Africanische Kirch wegen deß Augustinus solle gebettet haben, bette eines Bettens: a Logica Rothfischeri libera nos Domine! sonst bist du deinem Untergang nahe. Was die Pforten der Höll nicht vermögen, hast du vom Rothfischer zu förchten, wann er die Minen, mit denen er dich untergraben hat, springen lasset: kein Stein wird mehr auf dem anderen ligen.

§. III.

In der That fangt er würcklich seine Unternehmungen an: und da er von Regenspurg fliehet, gehet er wider die Römische Kirch zu Feld. Wir wollen ihm nachgehen, und Schritt für Schritt seine Marsch-Ruthe beobachten. Die gewöhnliche Vacanz-Reiß gabe Gelegenheit zur Flucht, welche, je näher die Zeit ankam, desto härter sein Hertz quälete, in Bedencken, was Schand und Verfolgung seinen Freunden und Gönneren daraus erwachsen wurde. Allein sagt er, die Liebe zur Offenbahrung der Wahrheit, wegen welcher ich mich jederzeit in alles Getränge gewaget habe, gewann auch dißmahl den Sieg über Fleisch und Blut, daß ich mein Vorhaben im Angesichte der gantzen gelehrten Welt unternehmen wolte: und in diser Absicht machte ich mich mit Herablassung von meinem gantzen Stande, und mit Verlassung alles zeitlichen Uberflusses, nach vorheriger nochmahls angestellter reiffer Uberlegung, und Befehlung meiner Person in den Schutz GOttes, mit dem eintzigen Vertrauen auf seine Fürsorge, getröst auf den Weeg. Anmerkung über das Mittel.

Schöne Wort! aber, mein Herr! Wort welche nur einfältige Leuth einnehmen können, so etwann mehr acht haben auf den Glantz der Schüsseln, als auf die Güte der Speisen, die er vorgesetzet. Wer Herrn Rothfischer sihet, der sihet, was Augustinus an dem Faustus einem Manichäer gesehen. Vultus congruus, decorum eloquium, & quodam lepore naturali jucundum: Er ist ein sauberes Männchen: er schwätzet wohl: und man fühlet eine ungezwungene Zierlichkeit in seiner Red: ja der Nahm,

und

und der Finger GOttes, dessen er an seinem Ort listiger Weiß zu gedencken nicht vergisset, könten einem unvorsichtigen Leser etwas von dem Geist der Andacht vorstellen, wann nicht eben angezogener Heil. Vatter zur Warnung uns erinnerte, sprechend: gebt acht! Viscum conficiunt ex commixtione syllabarum dulcissimi nominis homines superbe delirantes, carnales, loquaces, in quorum ore laquei diaboli! L. 3. conf. c. 6. So mahnet ja der Heyland selbst, daß es Gräber gebe, welche von aussen mit dem schönsten Marmor, und einer mit goldenen Buchstaben ausgearbeiteten Schrifft prangen: inwendig aber nur mit stinckenden todten Gebeinen angefüllet seyn. Wie soll man aber solche Gleißner kennen? Ex fructibus, sagt der HErr, nicht aus den Reden, sondern aus den Thaten sollet ihr die Wahrheit der Andacht beurtheilen. Lasset dann sehen, wie Herr Rothfischer nach disen so schönen Eingang zu seiner Erzehlung hinfüro die Farb halte.

Die Reiß gienge nach Saltzburg, wo er sich bewarbe, und von den Gottsgelehrten allda auch erhielte die Genehmhaltung seines Ablaß-Tractat, darzu das Versprechen eines Beytrags von 100. Ducaten für den andern Theil solches Buchs, welche aber Ihro Hochfürstl. Erz-Bischöffliche Gnaden erst nach Gelegenheit durch die Saltzburgische Gesandschafft zu Regenspurg wolten auszahlen lassen. Allein nach Regenspurg umzukehren war nicht der Sinn deß Herrn Rothfischers: deß Beytrags aber gar verlurstiget zu werden, fiele auch schwer: was Raths? ich verstund mich (sagt er §. 111.) mit dem Buchdrucker meines Werckes dahin, daß derselbe fürgeben solte, als hätte er noch 280. fl. von mir zu forderen, welche ich ihm auf das Saltzburgische Versprechen angewiesen: zugleich aber nahm ich mir ihm die geheime Abrede, mir diese 280. fl. wann er solche in Empfang genommen, zu meinem Unterhalt nach Leiptig zu übermachen.

Holla! hier hat sich die falsche Andacht schon schändlich verrathen. Er begehret einen Beytrag zum Ablaß-Buch, und hat würcklich in dem Sinn nichts mehr für, wohl aber wider den Ablaß zu schreiben: ist das nicht ein verdaulicher Fürsatz, einen grossen Kirchen-Fürsten zu betrügen, und um 100. Ducaten, wie ein ausgemachter Filou zu bestehlen? Der Buchdrucker muß zur Lug auch helffen, und deß Diebstahls sich theilhafftig machen. Herr! ex fructibus! oder ist wohl diser Anschlag auch ein Trieb der Vorsicht deß

Him-

Himmels? Ja! dann sehet Wunder! noch in den Gräntzen von Bayern werden ihm drey offentliche Katheder en die zu Saltzburg, zu Erfurt, und die zu Closter Rott in gleicher Zeit angetragen. Er schlaget aber dise Ehren-Stellen großmüthig aus, und setzet seine Reiß über Augspurg, nach Nürnberg fort, allwo er seine Kleyder geänderet, und den Mönchs-Kopff unter einer Peruque versteckt hat. Hier gedunckte mich schier, ich hätte ein Gliedlein von dem kleinen Finger GOttes erblicket, und hatte ich schon von einer himlischen Hertz-Stärckung einen Argwohn geschöpffet, weil sich Herr Rothfischer meiner Einbildung wie ein Jacob vorstellete, der auf seiner Reiß mit dem Engel gerungen. Es fiele mir aber geschwind bey, daß es zweyerley Engel gebe, und die kluge Logik verlange, daß, so offt einerley Würckung von mehrerley Ursachen hervorkommen könne, man mit seinem Urtheil biß zu besserer Untersuchung der Umständ zuruck halten müsse. Ich that es so, und laß weiter. Alsobald kam ich auf dise Stell: damit ich aber desto sicherer reisen möchte (schreibt er) so schrieb ich in mein Closter zuruck, ich wäre nach Straßburg gegangen, um die noch übrige Vacanz-Zeit vortheilhafftig anzuwenden: ich wurde aber um die rechte Zeit schon widerum zu Hauß eintreffen. Da ware nun mein Zweiffel gehoben: der Geist, so unsern Wandersmann führte, hatte sich durch dise Lugen verrathen. Ich gedachte demnach, daß ich ihm fürohin, so offt er für sich was erzehlete, nichts mehr glauben wolte. Dann wie solte jener bey einem gescheiden Mann Credit forderen dörffen, welcher seine Lugen selbst erzehlet, ohne daß er sich schäme? Ich glaubte dann nichts mehr von einer Catheder zu Saltzburg, oder Erfurt: er hätte gewiß die Einladungs-Brieffe, wie so viele andere seiner Nachricht beygesetzet. Wegen deß Closters Rott hat er fleissig das Schreiben seiner Hochfürstl. Gnaden hinein drucken lassen: daß er aber disen Antrag ausgeschlagen, hat nicht die Liebe der Wahrheit (wie er widerum lüget) sondern seinen Stutz-Kopff zum Grund, weil man ihm bey seinen Vorlesungen unbeliebige Regien und Maaß setzen wolte, wie der vergessene Maß schon im ersten Theil seiner Nachricht §. 51. bekennet.

Was kan aber die Angst nicht? Einem zu befördtenden Ubel zu entgehen wird ja das Lügen nicht Sünd seyn? Dem guten Mann ware bang auf der Reiß: es grauete ihme, es möchte etwann ein Oberer seine Zell aus Fürwitz einschauen, und die leere Stellen erblicken, aus welchen er die beste Bücher genommen, eingepacket, und heimlich vor

aus geschicket hatte. Es ware diſes ein Diebſtahl vom erſten Rang, weil ja kein Mönch eines Eigenthums fähig iſt. Er ſtunde ſehr in Sorgen, daß man ihn bey dem Kopff nehmen möchte, wann er inner Catholiſchen Gräntzen darüber ſolte betretten werden. O ſo helffe, was helffen mag! man muß die Oberen einſchläfferen und ſicher machen: das kan durch eine Dienſt-Lug geſchehen. So ſchreibe man dann, die Reiß gehe nach Straßburg: ſo laſſet man die Oberen in der gewiſen Hoffnung der Ruckkehr: und die Zell bleibt unangefochten. Hilff Himmel? diſer Einfall iſt gewißlich von GOTT! ja GOtt hat die Lug geſegnet. Herr Rothfiſcher iſt glücklich zu Leipzig angekommen, wo er durch gute Dienſt deß Herrn Gottſcheds in kurtzer Zeit bey vielen von Adel, und noch mehreren Gelehrten ſo beliebet, als bekannt worden. Darum hat er allda bald voll deß Troſts die Lutheriſche Glaubens-Bekänntniß offentlich abgeleget: und in ſeiner neuen Lebens-Art (ſagt er) ſich um ſeine eigene, und ſeines Nächſtens Vollkommenheit alſo eyfrig zu beſtreben angefangen, daß ihn wancken zu machen weder das Anſehen, und Verſprechen der Groſſen, noch das Seufftzen und Bitten der Freunden, noch das Drohen und Zuſprechen der Eyferer mit ihren vielfältigen Briefſchafften erklecken wolten. Das waren ſolche Verſuchungen, daß deren hertzhaffte Uberwindung nicht anderſt, als mit einem förmlichen Beruff von der gnädigen Vorſehung GOttes hat müſſen belohnet werden. Wie dann auch ein ſolcher bald darauf zu Helmſtädt erfolget, allwo er als ein offentlicher Lehrer der Welt-Weißheit in hoher Ehre und Anſehen ſtehet, und (O Wunder über Wunder) den Herrn D. Bertling, der neulich ſein Gegner war, zum Collegen hat, ja in deſſen Hauß mit aller Liebe bewirthet wird. Jetzt wohl! jetzt hat Herr Rothfiſcher ſeinen Schluß geltend gemacht: jetzt hat ſein ergo die Richtigkeit: ergo hat mich der Finger GOttes nach Leipzig geführet.

Ja wann das zeitliche Glück allzeit ein Zeichen einer Göttlichen Beruffung wäre, wolte ich mich endlich dem Herrn Profeſſor ergeben, ob ich ſchon überwieſen bin, daß er in dem vorigen Beruff auch, was das zergängliche Weſen betrifft, viel vergnügter, als jetzt, hätte leben können, wann er nur eine mehrere Klugheit beſeſſen hätte. Doch wie? hat der Herr Doctor niemahl etwas von einem ſicheren Graf von Bonnevalle gehöret? Diſer Herr beſaſſe auſſerordentliche ſchöne Gaben von GOtt, durch welche er ſich in ſo hohe Schätzung bey dem Franzöſiſchen Hof geſetzet, daß er eine der fürnehmſten Kriegs-Char-

gen

gen in seiner Jugend erhalten, so, wie Herr Rothfischer in seinem Cloſter. Allein er war einer von denen, die ihnen selbſten eine Religion nach ihrem Kopff und Gutachten zuſam̃ stoppeln wollen: und die ausgelaſſene Freyheit zu dencken, ſo wohl als zu reden ſtürtzte ihn widerum ſo, wie den Rothfiſcher, in Ungnad. Er entwiche dem Ungewitter in das Niederland, wie Rothfiſcher nach Saltzburg. Die Kayſerliche Dienſt, in die er getretten, wolten hier nicht ſo hoch angeſehen werden, wie er verhoffte: darum hat er ſich nach Venedig, und bald darauf in die Türckey nach Conſtantinopel gewendet. Er wurde (wie Rothfiſcher,) mit allen Ehren und Großgunſt empfangen, und ſo bald er die Beſchneidung angenommen, fande er ſeinen ordentlichen Beruff, wie Rothfiſcher: gewanne ein groſſes Anſehen, hatte über manche tauſend Köpff, als ein Baſſa vom erſten Rang zu befehlen. Ja etwann auch den ausnehmenden Vorzug, mit drey Roßſchweiffen, wann er in das Feld zoge, ſo wie Herr Rothfiſcher mit dem Doctor-Mantel zu prangen.

Herr Doctor wie gefallet ihnen diſes Parallel: Hat den Graf Bonnevalle auch der Finger GOttes nach Conſtantinopel, gleichwie ſie nach Leipzig geführet: Kan ſeyn: aber ach! wann es der Finger GOttes gethan, ſo iſt es gewißlich der ſtraffende Finger, und einer aus jenen geweſen, welcher dem elenden König Balthaſar das traurige End-Urtheil an die Wand hat geſchrieben zur Straff deß Freygeiſts, den GOtt auch ſchon in den alten Weltweiſen mit diſer erbärmlichen Blindheit, nach dem Zeugniß deß Apoſtels zu ihrem ewigen Unheyl gezüchtiget hat, daß ſie zu Narren worden in eben der Zeit, als ſie ſich duncken die erſte Klügling der Welt zu ſeyn. Das gröſte Glück in der Zeit iſt offt ein Vorbott der unſeeligen Ewigkeit.

§. IV.

Aber wehe mir! wie hab ich mich überſehen! ich hab Leipzig mit Conſtantinopel, und die Lutheriſche Länder mit der Türckey verglichen! wie da? Wer wird mich deſſen beſchuldigen? Nein! ich proteſtire: ich vermeine es nicht ſo böß: ich weiß, und bin überzeuget, daß der Luheranismus noch lang kein

Anmerckung über das End der erſten Schrifft.

Mahometismus sey. Ich wolte ja nur ein Gleichlinie zwischen dem zeitlichen Glücke deß Grafen von Bonnevalle und deß Herrn Rothfischers ziehen. Ich wolte deß bescheidenen Herrn Professors Beyspihl nachahmen. §. 139. sagt er: Ich bin so wenig an meinen Closter-Beruff gebunden, als wann ich unter einer Rauber-Bande, oder in einer Synagoge gebohren, und erzogen wäre. Er setzet aber zur Protestation einen Frantzösischen Gassenhauer (sans comparaison) entzwischen: und verwahret sich ferner mit folgenden Worten: Es sey ferne von mir, daß ich hier die Catholische Kirche einer Rauber-Bande vergleiche, ich will nur durch ein überzeugendes Gleichniß beweisen, daß die Verbindlichkeit zu einer Gesellschafft aufhören könne, wenn dieselbe nach veränderten Umständen anfangt bey meinem Gewissen wider das Gesätz zu lauffen

Liebe Herren! dise Absicht, und kein andere, habe auch ich bey meiner Gleichniß geheget: mit disem Unterscheid, daß wohl meine, nicht aber deß Herrn Professors seine Gleichniß einem unpartheyischen Leser überzeugend fürkommen könne. Dann die Rothfischerische führet den Menschen schnurgrad in den Indifferentismum hinein, weil, was man von einer Closter-Gemeind saget, von einer jeden Kirchen-Gemeind mit gleichem Recht gesagt werden kan. Doch was wird mir das Exempel deß Herrn Rothfischers dienen? Est protestatio contraria facto! wird es heissen, wann gelehrte Zeitungs-Schreiber über mich kommen. Die Neumayrische Schrifft ist ein Schmäh-Schrifft: sie gehört in das Feur! Herr Rothfischer hat schon das Urtheil gesprochen, den Verfasser unwürdig seiner Antwort erkläret, und seine Arbeit gleich jener deß Herrn von Bandel in die Asche verdammet. So recht: keine Antwort ist auch eine Antwort: und wer nicht gern Audientz gibt, laßt sagen, er seye nicht zu Hauß. Es ist dise Disputier-Kunst die allersicherste: weil der Opponent freylich auch bald erstummen muß, wann der Respondent nichts redet. Mahomet hat den Seinigen ein solches Stillschweigen scharff eingebun-

gebunden. Er gedachte: man gewinne hierdurch wenigst so viel, daß man nicht wisse, auf welcher Seite die Wahrheit stehe, dann es heisset: Stultus etiam, cum tacuerit, sapiens reputabitur. *Prov.* 17.

Freylich wann die Sach ausgemacht ist, daß eine Schrifft offenbar und in der That eine Schmäh-Schrifft sey, halte ich selbst dafür, man solle den Urheber gar keiner Antwort würdigen; oder nur kurtz abfertigen, dem Exempel deß Königs David gemäß: Respondebo exprobrantibus mihi verbum Ps. 118. Man kan aber auch nicht eine jede Schrifft eine Schmäh-Schrifft schelten, wann sich darinnen dann und wann einige eingreiffliche Straff-Wörter finden, dergleichen die heilige Schrifft selbst in der Menge darlephet: als da seynd: Hypocrita, Stultus, Vulpes, paries dealbatus, genimina viperarum &c. Nur muß man acht haben, daß man in derselben Gebrauch weder die Wahrheit, noch die Liebe deß Nächsten aus den Augen setze. Schmähen (wann man davon eine notionem distinctam, & adæquatam verlanget,) heisset seinen Nächsten unbilliger Weiß mit Worten an seiner Ehr antasten, welches geschiehet, wann wir eines anderen Thun und Lassen übel auslegen, oder einen kleinen Fehler groß machen, oder gar eine falsche Laster-That einem Unschuldigen aufbürden. Ob Herr Doctor von Bandel oder in der That selbst, oder durch seine Schreib-Art aus diser Beschreibung in das so verhaßte Register der Calumnianten und Schmäher durch Herrn Rothfischer mit so ausschweiffender Feyrlichkeit, wie er gegen End seiner Fortsetzung thut, einverleibet zu werden verdienet habe, wird er als ein grosser Jurist besser als ich zu bestimmen wissen. Mich nimmet nur Wunder, daß der Herr Professor sich über den Herrn von Bandel so gar unartig brüstet, nachdem er in seiner Nachricht ja selbst den Stoff zu seiner Verspottung so häuffig dargebotten, daß ein jeder Schneider, wann er schon kein besonderer Künstler wäre, und sich öffters verschniten hätte, noch Zeugs genug wurde übrig gefunden haben, ein Kleydlein zusam zu stucken, in welchem der gute Herr Frantz zum Gespött deß Pöbels vorgestellet wurde. Tua propria culpa hæc acciderunt.

Was meine Persohn betrifft, sehe ich wohl, daß wann meine erste Schrifft als eine Schmäh-Schrifft ist angesehen worden, werde diſe zweyte noch mehr den Zorn deß Herrn Professors wider mich reitzen. Ich biete ihm aber den Trotz, daß er nach dem wahren Begriff einer Schmäh-Schrifft, welchen ich oben nach der strengsten Wolffianischen Art in definitione exasciata gegeben, mich einer Schmäh-Sucht mit Nachdruck überweise. Thut er es nicht (wie er es auch nicht thun kan) so ist er in Krafft eben derselben Notion ein Schmäher von der dritten Gattung (welche die ärgste ist) der andere unschuldig deß Lasters der Schmäherey bezüchtiget. Correptio fraterna, eine brüderliche Straff-Red (dergleichen alle Propheten, alle Apostel, alle heilige Eyferer nach dem Exempel deß Heylands selbst, ja aus seinem Befehl zum öfteren, und fast niemahl ohne schier bissig-eintringende Wort, so viel ihnen die Liebe der Seelen, oder der entzündete Eyfer für die bedrängstigte Wahrheit eingab, gebraucht haben, entweder die Blinde sehend zu machen, zum Abscheuen ab ihrem Elend, oder die Sehende zur Aufmerckſamkeit aufzumunteren wider die einschleichende Aergerniß. Eine solche brüderliche Straff-Red, mein Herr! war meine erste, und eine solche ist die zweyte, und eine solche wird die dritte Schrifft seyn, welche über seinen Anhang von dem Stand der Catholischen Schulen, und deren Verbesserung diser gegenwärtigen (will es GOtt!) bald an das Liecht nachtretten wird. Ich mache nur Anmerckungen über seine Erzehlungen: ich lege nichts übel aus, was gut seyn kan: ich vergrössere keinen aus allen seinen Fehleren: ich dichte ihme noch weniger einen an: ja ich verschweige, was er nicht selbst von sich meldet: könte er ihm einen gerechteren Gegner nur wünschen? Und er nennet mich einen Schmäher? er würdiget mich keiner Antwort? Mein Herr! sie seynd ein Liebhaber von Versen: Sey es dann: ich will ihnen die Antwort schencken, wann ich nur singen darff mit Ovidius Epist. 1. Her.

Nil mihi rescribas: attamen ipse veni!

Beschluß.

Nicht allein wann Cardinäl, wann Fürsten, wann Prälaten, wann so viele andere gute Freund mit so Lieb-vollem Schreiben, und Einladungen nichts zuwegen gebracht haben, als daß er sie auszischet, ihre

Schreib-

Schreib-Art schändet, ihre Hoffnungen verlachet, ja da der Eyfer diser frommen Herren, und die Liebe zu seiner elenden an dem Rand der aufgesperrten Höll stehenden Seel ihm zu nichts anders dienet, als nur die Hoffart geschwülstiger zu machen, und die Einbildung deß Hochmuths zu stärcken, daß die Catholische Kirch an ihm einen grossen Mann verlohren, und nunmehro einen fürchterlichen Feind habe: was Gutes kan ich mir zutrauen? So seye es dann. Wann er je sich einbildet, er seye jenen Englen gleich, welche, nachdem sie gesündiget haben, doch in Ewigkeit ihre Sünd nicht bekennen, minder bereuen werden; weil selbe der grausame Fall in der Boßheit unbeweglich gemacht, GOtt verlassen, und der Erlöser die Kräfften seiner Verdiensten ihnen nicht mehr angewendet hat. Seye es: komme er nicht mehr zuruck: so wird er doch antworten müssen. Ja! ich sage ihm, er muß so sehr er mich verachtet. Dann wisse er, mein Herr Doctor! wann ich auf gut Rothfischerisch prallen wolte, so könte ich hier eine Menge Brieff gelehrter Freunden hersetzen, welche aus Bayern, Schwaben, Francken, Tyrol, und Oesterreich mit Frolocken über meine kleine Arbeit mir tausend Glück gewünschen haben. Meine Bögen wider ihn haben so viel Beyfall gefunden, daß sie in einer Zeit von drey Monat zweymahl zu Ingolstadt, einmahl zu Bamberg, einmahl zu Wien, ja von den Herren Lutheraneren selbst zu Nürnberg, und zu Regenspurg in die Preß genommen worden. Seine ehemahlige Herren Mitbrüder zu St. Emmeram haben meine Schrifft nicht eine Schmäh-Schrifft betitlet, sondern als ein Scriptum solidum, prudens, & religiosum gepriesen. Mercke er diſe drey Beywörter, und schliesse daraus, was für Würckung mit GOttes Hülff, der die gute Meynung meines Hertzens so häuffig geseegnet hat, meine wenige Blätter hervorbringen werde; wann er mir nicht von Punct zu Punct höflich, eingezogen, und kirnig antworten wird. O der arme Rothfischer! wird es heissen: er ist also zu Ruh gethan worden, daß ihm von allem seinem Ruhm nichts als der verwerffliche Character eines ausgesprungnen Mönchs wird überbleiben. Ach wird hier Herr Rothfischer dencken: wann diſe Hoffart nicht börsten muß, so weiß ich nicht mehr was Blasen heißt. Nein mein Herr! ich bin darum nicht hoffärtig: ich weiß auch schon, und dörffte es nicht erst von ihm erlernen, was für ein Unterschied zwischen einer hoffärtigen, und erhabenen Seel sey. Intentio judicat omnes. O daß ihn doch diſe gute Hoffart einneme mein Herr Professor! ich will zu diſem End unter-

deſ-

dessen, biß wir widerum mit einander sprechen, mich mit einer Aria beurlauben, welche eben disen guten Wunsch in sich haltet, und in dem Chor der Meditation de Filio prodigo in meinem Theatro Ascetico stehet. Sie seynd ein Liebhaber von Reimen, wie ihre Schrifft davon Exempel aufweiset. So seynd sie auch, wie ich höre, ein guter Musicus. O so componiren sie ihnen doch selbst nach ihrem Goût die Melodie zu meiner Arien. Sie ist andächtig, und heisset also:

1.

Sancta superbia
Hominem occupa!
Sciat in quantas creatus sit spes.
Sciat à corpore
Mentem distinquere:
Animal, anima duæ sunt res.

2.

Animal obviis
Lætum in patcuis
Cubat, volutat, exaturat se:
Alia pabula
Esurit *Anima*:
Anima! sidera gemmant pro te.

P. FRAN-

P. FRANCISCI NEUMAYR
SOCIETATIS JESU

Anhang
Zu den
Anmerckungen
Uber die
Nichtswerthe Rechtfertigung
Deß (Titul)
Herrn Frantz Rothfischer,
Weiland
Lehrers der Weltweißheit
Auf der Julius Carls Universität zu Helmstädt,
Oder bescheidene Antwort auf die ertz-grobe
Läster-Schrifft
Welche der unbesonnene Mann
Uber den Zustand der Catholischen Schulen
Freventlich ausgestreuet.

Im Jahr 1760.

Im Verlag bey Johann Frantz Xaveri Crätz, Academischen Buchhandlern in Ingolstadt, und Thomas Summer in Augspurg.

Digitized by Google

Hi, qui intus erant, loci firmitate confisi, supra modum maledicebant, & sermones nefandos jactabant. 2. *Mach.* 10.

Digitized by Google

Vorerinnerung.

GEben heut, da ich die Feder ansetze, eine bescheidene Antwort der vernünfftigen Welt zu ertheilen, über die ertzgrobe Läster-Schrifften von dem Zustand der Catholischen Schulen, welche der fruchtbare Schwermer-Geist der unbesonnenen Trennung von der wahren Kirch GOttes einem offentlichen Lehrer der Welt-Weißheit zu Helmstädt erst neulich eingespyen hat, ist der 21ste Tag deß Wintermonats, an welchem vor Jahren die allerseeligste Mutter GOttes in dem dritten Jahr ihres Alters sich offentlich in dem Tempel zu Jerusalem dem allerhöchsten GOTT zu seinem Dienst auf eine feyerliche Art geopfferet hat: und an welchem vor einem Jahr Herr Frantz Rothfischer unter dem versetzten Nahm Rieschdorff (nur daß an statt deß T. ein D. gesetzt) zu Leipzig in der Kirch deß Heil. Thomas (nachdem er das Ordens-Kleyd schon etwas früher zu Nürnberg von sich geworffen) den Heil. Römisch-Catholischen Glauben meineydig abgeschworen, die Lutherische Bekänntniß offentlich abgeleget, und das sogenannte Abendmahl aus den Händen eines Protestantischen Herrn Doctors Stemler empfangen hat.

Heiliger GOTT! was ungleiche Opffer in einem Tag! Thue ich unrecht, wann ich das eine der seeligsten Jungfrau gegen dem Opffer deß Abels, und das andere deß unseeligen Mönchs gegen dem Opffer deß Cains halte? O wehe! was für eine Vordeutung solle ich aus einer so GOtt-vergessenen

Schändung dises Fest-Tags herleiten? Barmhertzige Mutter! gnädigste Frau! erbette bey deinem Göttlichen Sohn disem Blinden das Liecht seiner Augen, ich verstehe den Gebrauch einer gesunden Vernunfft, und die Gnad deß seeligmachenden Glaubens: dann beyde hat er an disem Tag, da er sich so weit von deinem Beyspihl vergangen, ihm selbst wie ein Rasender ausgerissen, und von sich geworffen.

Oder könte wohl eine gesunde Vernunfft das Unternehmen gut heissen, durch welches ein unbedachtsamer Mann einer Glaubens-Gemeinde sich beygesellete, welche die Verehrung der Heiligen verdammt: und dises in einer Kirch, welche von unseren frommen Voreltern längst vor Luthers Zeiten der Gedächtniß eines Heiligen gewidmet ist, und noch heut von St. Thomas sich nennet? Könte ein ernstlicher Glaub demjenigen beywohnen, der jetzt ein ungeheiligtes Brod, welches er sonst ihm selbst wandlete, aus fremder Hand empfienge, und zwar aus der Hand eines Manns, der nicht einmahl ein Priester ist? Nein! Glaub und Vernunfft haben müssen weggeschafft werden, oder er mußte doch mit allem Gewalt beyde Augen zudrucken, den Greuel nicht zu sehen, den er begienge. Das ärgste ist, daß er villeicht seine Blindheit selbst liebe, und ich förchten muß, er werde mich über meinen Jammer nur auszischen, und das Gebett, so ich für ihne zur Göttlichen Mutter verrichtet, höhnisch verlachen. Einmahl seine Aufführung verspricht mir nichts bessers, weil von selber Zeit her die abentheurliche Boßheit immer gewachsen ist. Ein gantzes Jahr lang bemühete er sich die Welt zu überreden, daß, was schwartz ist, weiß seye, und ihn der Finger GOttes nach Leipzig geführet habe. Er wird aber glaublich nach seiner Einsicht wohl fürgesehen haben, daß es Catholischer Seits Leuth geben werde, welche im Stand seyn, disen schönen Fürhang wegzuziehen, und die abscheuliche Gleißnerey in ihrer völligen Blösse dem gantzen Teutschland für Augen zu stellen. Darum entschließt er sich einen Absprung zu nemmen, und die Verfolger seines Lasters auf eine andere Bahn zu verleiten. Auf die Streitt-Schrifften (das ist seine Entschliessung) auf die Streitt-Schrifften gebe ich keine Antwort. Ich nenne sie Schmäh-Schrifften: so bin ich entschuldiget. Aber der Schrifftstellerey ihre Persohn will ich so häßlich, und verächtlich

lich abmahlen, daß die Catholische selbst alle aus Vorurtheilen von ihnen geschöpffte Hochachtung hindanlegen, und ihre Lehrer insgesamt für nichts mehrers, als für listige Schul-Füchs, und niderträchtige Pedanten halten sollen.

Diſes ist die schlaue Absicht einer ertz-groben Läster-Schrifft, welche er jüngsthin mit Zuziehung eines sitzeren Herrn Biccolo, der sich nicht will kennen lassen, von dem Zustand der Catholischen Schulen in Teutschland herausgegeben. Er schmähet, was gut ist: er macht kleine Fehler zu Laster: er dichtet, und lüget, wo er nur mäg: mithin ist die vollkommne Idea, oder Notio einer Schmäh-Schrifft seinen Blärteren auf alle Weiß eigen. Zu letzt flicket er sein armseeliges Project von der Schulen-Verbesserung samt den kindischen (ich muß diſes Wort noch einmahl brauchen, weil ich sie anderst nicht tauffen kan) ich sage samt den kindischen Gedancken von der Catholischen Diſputir-Kunst widerum hinzu, damit ja diſe gläserne Berlein nicht möchten verlohren gehen. Alles (wie auch seine zwey Stücke der Nachricht von seinem Ubergang) ist gedruckt, ohne daß ein ehrlicher Mann seinen Nahm zur Approbation hergelyhen, oder einige Obrigkeit ihre Genehmhaltung bezeuget hätte, ohne Zweiffel aus keiner anderen Ursach, als weil weder diſe, weder jener bey Gutheiſſung einer dem gantzen Catholischen Teutschland so nachtheiligen Schrifft den Unwillen der vernünfftigen Welt über sich laden wolte, da ja gar alle Catholische Ständ schimpfflich angegriffen seynd. Ich schreibe also eine Ehren-Rettung, die allgemein ist. Den Schuldigen beruffe ich (nicht wie die Herren Protestanten pflegen, zu dem höchsten Reichs-Gericht, damit es den Frevel mit Feuer und Schwerd straffe) sondern für den Richterstuhl der Wahrheit und der Liebe, wie es mein heiliger Glaub befihlet.

§. I.

Weiß, Begriffe und Abtheilung diser Schrifft.

DEr Reformations-Geist ist für sich selbst weder ein guter, noch ein böser Geist: er wird gut oder böß ex objecto, ex fine, vel ex modo. Aber Pfui! dise Red-Art schmeckt nach der Schul, und ist ein Sprach der Pedanten. Reden wir Hochteutsch. Der Reformations-Geist ist für sich selbst weder gut, weder böß: er wird gut oder böß durch den Gegenwurff, den er ihm vorstellet: durch die Absicht, nach der er zihlet: oder durch die Weiß, mit welcher er das Werck angreiffet, fortsetzet, oder endet. Man kan aus diser Regel die Geister aller Jahrhundert in der Kirch Christi prüffen: und letztlich den Unterschid deß Geists, der da die Vätter zu Trient, und dort die Schwärmer zu Schmalcalden eben wegen deß Reformations-Werck versammlet hat, gantz richtig bestimmen. Wann der Gegenwurff ausser den Gräntzen deß Territorii eines Reformators, oder, wie man in Schulen redet, extra sphæram activitatis sich findet: wann die Absicht nicht rein, oder mit vielen Nebenabsichten vermischet ist: wann die Weiß mit Lügen umgehet, Hochmuth und Schmähsucht mit sich führet, oder gar mit aufrührischen Vorschlägen sich aufhaltet: wer will sagen, daß ein solcher Geist ein guter Geist, und nicht viel mehr einer derjenigen sey, so wir Bolder-Geister nennen, deren gantze Beschäfftigung in disem bestehet, daß sie Rumor machen, wie Luther redet, daß sie ein Hauß beunruhigen, daß sie alles in Unordnung bringen, und unter über sich kehren.

Sehet da eine lebhaffte Entwerffung deß Rothfischerischen Geists, der ihm die Reformation der Catholischen Schulen in Teutschland in den Kopff gesetzt hat. Er unternimmet ein Werck, welches extra sphæram activitatis, und weit über seine Kräfften ist.

Digitized by Google

ist. Er verstehet nicht, um wie viel es leichter seye die Welt aufrichten, als einrichten. Der muthige Icarus will höher als alle Dædali flügen, ehe ihm der Bart, und die rechte Schwing-Federen gewachsen. Das ist der erste Fehler. Für die Absicht seiner Arbeit, gibt er den Nutzen deß Vatterlands an, dessen Liebe in ihm niemahl erlöschen solte. Aber die Falschheit deß Vorwands verrathet sich selbst, da er dem Ertz-Catholischen Bayrland durch seinen Abscheuens-würdigen Ubergang einen so scheutzlichen Schand-Fleck angehencket.

Oder wann er in Wahrheit glaubet, sein Uberlauff sey eine GOtt gefällige That, und er sey aus Babylon nach dem Schloß Sion entkommen: warum bekümmeret er sich mehr um die Schulen, als um die Kirchen? Wohlan! mache er uns alle Lutherisch: es ligt uns ja mehr daran, daß wir wahre Christen, als gute Weltweisen erziehen. Aber nein! da will er nicht daran: So gar seinen Hertzens-Freund den Herrn Biccolo verlanget er nicht zu bekehren, dann auf der 422. Seite seines Anhangs schreibet er also: Meine Absichr gehr nicht dahin, dem Herrn Biccolo Gelegenheit zu geben, von seiner Religion abzuweichen. Disen ist meines Thuns so wenig, als wenig ich mich bekümmere, ob ein anderer eben so dencket, wie ich. Ein jeder muß seinem GOtt nach der Art dienen, wie er sich ihm offenbahret: und nach disem Zeugnisse seines eigenen Gewissens wird er auch Rechenschafft dafür geben. Sehet! welche Kaltsinnigkeit! Ach! kan wohl eine feurige Zung deß Heil. Geists also reden! Wehe dir mein Vatterland, wann deine erste Glaubens-Prediger sich für dich so wenig, als Herr Rothfischer, bekümmeret hätten! und dannoch sollen wir glauben, er habe alle Liebe zu dir, und die Absicht seiner Arbeit sey dein Nutz? welche Falschheit! Und das ist der zweyte Fehler, welcher den bösen Geist eines Reformators verrathet.

Der dritte, und offenbahreste ist die Schreib-Art. Disc reisset dem Betrüger die Larven ab. So ertz-grobe Lästerungen, so ungeschickte Folgerungen, so vielfältige Lügen, mit denen seine Schrifft strotzet, kan ein guter Geist in die Feder nicht geben. Er will den schlechten Zustand Teutscher Catholischer Schulen entdecken/

cken, und daraus die Nothwendigkeit einer Reformation schliessen. Darzu bedienet er sich einer historischen Methode, und was erzehlet er dann? Fehler, die keine Fehler seynd: Fehler, die schon längst abgethan, und verbesseret seynd worden: Fehler, welche nicht können vermeidet werden, biß die Menschen sich in Engel verwandlen. Disen ist der Acker, den ihm zum Umwülen der naschige Herr Doctor von Helmstädt hat ausersehen. Der vernünfftige Leser, wann er Wahrheit und Liebe schätzet, sihet schon in disem Begriff und Abtheilung meiner Gegenschrifft, auf was er in diser Antwort seine Aufmerckſamkeit vest setzen solle, damit er über uns beyde ein billiges Urtheil spreche. Ich gehe dem Läſterer auf seinem Weeg von Schritt zu Schritt nach, damit ich nichts übersehe, was der boßhaffte Säe-Mann von seinem Unkraut zur Ersteckung deß guten Saamens der Catholischen Schul-Lehrer aus Rach und Mißgunſt ausgestreuet hat.

§. II.

Böse Absicht der Rothfischerischen Schrifft.

Ich habe den Herrn Rothfischer über seine Schrifft zu dem Richterstuhl der Wahrheit und Liebe beruffen, als zwey Haupt-Tugenden, die ein Reformator niemahl beleydigen soll. Herr Rothfischer will auch dafür angesehen seyn, daß er diſe Richter nicht scheue. Darum der Wahrheit zu gefallen nimmt er den Herrn Biccolo als Zeugen mit sich: und der Liebe zu schmeichlen stellet er gleich in seiner Vorerinnerung dar seine zarte Neigung gegen die Catholische studirende Jugend, welcher er das Portrait der scholaſtischen Mißgeburten durch diſen Anhang in die Hände spihlen, und ihr derselben Häßlichkeit zur unpartheyischen Einsicht unter die Augen stellen will. Aber wie, mein Herr! Solle wohl diſer Zeug der Wahrheit: und diſes Bezeugen der ächten Liebe gefallen? Der Zeug will vor der Welt Zeugnuß geben, und doch der Welt verdeckt bleiben. Was solle diſe verdächtige Zeugenschafft der Wahrheit für Ansehen machen?

Sein bezeugen der Neigung aber gegen unſrer Schul-Jugend wen hat sie zur Mutter? Vernunfft wo biſt du? Der kluge Herr will die Schulen reformiren: gut! welcher iſt der

erſte

erste Grund-Stein zu disem Gebäu? Ist es nicht die Hochachtung der Lehrer? oder welcher Schuler wird sich dann mit Gedult lehren lassen von jenem, dem er in das Angesicht schnaltzen darff: tu, & Asinus unum estis, Doctor und Narr ist eines? Nun unser Portrait-Mahler will die Catholische Lehrer in der häßlichsten Bildniß der Jugend in die Hand geben: zu was Ende? das soll der Anfang zur Reformation seyn! Ich frage widerum: Vernunfft, wo bist du? bey mir ist sie, sagt der Herr Rothfischer: dann ich will ja nicht, daß die dermahlige Lehrer bey ihrer Hochschätzung, oder wohl auch bey Ausübung ihres Lehr-Amts sollen gelassen werden. Andere muß man stellen: disi sollen einpacken, und mit ihrer verworrenen Waar nach Schlaraffenland ziehen! Ey! nach Schlaraffenland! das ist eine weite Reiß. Macht nichts: ἄντος ἔφα! Der Herr Ober-Vogt in dem Spital della Sapienza hat den Staab schon gebrochen: sie müssen fort. Aber, Herr Richter! die gute Herren seynd schon bey Jahren, und übel zu Fuß: thue er ihnen doch die letzte Liebe, und versehe er sie mit Pferden, oder in deren Ermanglung wenigst mit Eseln! Nein! Pferd gibt er nicht: sein dermahliger Beruff tragt nicht so viel, daß er eine Gutsche kan halten. Aber an Eseln, sagt er, soll es nicht fehlen. Dann viel Papisten, viel Esel! hat es schon mein Doctor Luther gesagt, und ich sage ihm es nach. Es kan auch anderst nicht seyn. Alle ihre Lehrer seynd ja nichts als Pedanten, und Schul-Füchs: was kan dann aus den Lehrjungen werden? Pedanten, und Schul-Füchs! Herr von Rothfischer! was seynd disi für Thier?

§. III.

Mercket auf, jetzt besteiget der Herr Professor die Cantzel: er wird Mathematico scientifice lehren. Er drucket den Hut an die Augen: streichet sein Bärtgen: schüttelt das Köpffgen: und fanget an aus seinem Biccolo die definition eines Pedanten im hohen Thon vorzulesen. Ein Pedant, heisset es: ein Pedant ist ein Lederfresser, und Windmann, der sich selbst allein gefallet, seine kindische Gedancken mit einer prächtigen Charlatanerey

Was ein Schul-Pedant sey.

erhebet, und seine Blasen mit aufgeworffener Mine in die Lufft jaget. Das ist deß Herrn Rothfischers eigne Dollmetschung über deß Herrn Biccolo schöne Gedancken: und er setzet noch dises darzu, daß der Pedantismus sich mit dem Grobianismo zu vereinigen pflege.

Ich bitte den Leser, er wolle dise Beschreibung noch einmahl ansehen: ich wette, wann er deß Herrn Rothfischers Nachrichten gelesen hat, er wird schwören, der Herr Professor zu Helmstädt habe sich selbst, und niemand anderen, darinnen abgeschilderet. Seine Schrifften, und dise letzte besonders, die wir jetzt beurtheilen, geben Zeugniß gnug, daß er ein Windmañ, daß seine Gedancken kindisch, daß seine Schreib-Art ein Charlatanerey sey, daß er mit aufgeworffener Mine spreche, und seine Blasen mit dem gröstẽ Grobianismo in die Lufft jage: mithin ein Pedant von der ersten Classe seyn müsse. Nur das Wort: Lederfresser, verstehe ich nicht. Villeicht hat er schreiben wollen: Leuthfresser! und diser Nahm schicket sich auch wohl für seinen genie: dann er führt sich so auf, als wolte er (wie man in Bayrn redet) alle Leuth auf dem Kraut fressen. Herr Professor! ich förchte, wann er in disen Spiegel sihet, den er selbst gemacht hat, es sehe ein gewiser Gispel, mit Nahmen, Franz Rotfischer, heraus: also schlecht hat die definitio in Concreto gerathen.

Es ist aber die in abstracto aus dem Herrn Biccolo nicht ein Haar besser. Die Pedanterey heisset es: ist eine Kunst, die Menschen bey ihrer Unwissenheit eytel, und bey ihren Irthümeren hartnäckig zu machen. Ist gut, daß der Mahler dises Bilds darunter geschrieben hat: Die Pedanterey! sonst hätte ich geglaubt, dises Logikalische Kunst-Stuck sey ein Portrait der Ketzerey, als der es vollkommen gleichet, wann man sie in ihrer Würckung betrachtet. Herr Rothfischer schüttelt selbst den Kopff schon darüber: Herr Biccolo thut ihm nicht genug: er fragt sich dann um eine bessere definition an bey dem Herrn Consistorial-Rath Heinrich Meene zu Quedlinburg. Diser sagt ihm kurtz und gut: der Pedantismus ist eine aus Thorheit und Hochmuth zusamm gesetzte Schwachheit. Wohl schwach! dann ach! von wie viel anderen Lasteren kan man eben diser Wörterchen mit glei-

Digitized by Google

gleichem Recht, und besonders widerum von der Ketzerey sich bedienen. Der Herr Rath hat auch disen Fehler schon selbst eingesehen. Damit er ihn aber nicht gestehen müsse, oder sich auf das neue verschneiden könne: setzet er eine Beschreibung von neun Zeilen hinzu mit disen Worten.

Die Pedanterey ist die üble Gemüths-Art, nach welcher man Kleinigkeiten, oder nichtswürdige Dinge mit der grösten Mühe und Achtsamkeit treibt: dieselben durch einen ganz vorzüglichen Werth über würcklich grosse und brauchbare Sachen erhebet: die kindische Wollust, das satte Vergnügen, und den einfältigen Dünckel, den man über die darinnen erworbene Fertigkeit und Geschicklichkeit bey sich spühret, durch gezierte Gebärten, und ruhmredige Worte zu erkennen gibt: und wegen diser mühesamen und scheinbaren Possen das Weesentliche, das Nothwendige, und Unentbährliche entweders verachtet, oder versäumet.

Ich lache, da ich sehe, daß Leuth, welche mit ihrer Logik, Ideen, und Notionen so viel Weesens machen, in der Entwerfung eines Pedanten so viel Mühe nemmen, und dannoch unglücklich seynd. Herr von Meene! nach seiner Vorstellung seynd die Berchtoldsgadner Arbeiter die grösten Pedanten, dann 1. treiben diese Kleinigkeiten mit der grösten Achtsamkeit. 2. Erheben sie selbe über viele und grosse brauchbare Sachen. 3. Geben sie durch ruhmredige Wort ihr Vergnügen über die erworbene Fertigkeit zu verstehen. 4. Beschäfftigen sie sich mit disen Possen, und lassen nothwendigere Arbeiten anderen Händen über: was geht ihnen ab, daß sie Pedanten heissen? Hier muß der Herr Baron von Pufendorff helffen, und ja sagen, weil es nicht nur Schul-Pedanten gibt, sondern Pedantismus mentis omnis generis, conditionis, & ordinis homines perambulat, mithin seynd ja freylich die Berchtoldsgadner Pedanten, ob ihnen schon bißhero niemand disen Nahm beygelegt hat. Doch, meine Herren man redet ja hier von Schul-Pedanten? Ey! so rede man endlich nicht generice, was ein Pedant, sondern specifice, was ein Schul-Pedant seye.

Herr Meene wird unwillig, und ziehet endlich seine lange Beschreibung in das Kleine, sprechend: Die Pedanterey ist eine thörichte Gewohnheit mit dem Verlurst wichtiger Dinge sich um Kleinigkeiten zu bekümmeren, und damit auf eine lächerliche Art groß zu thun. Noch einmahl unglücklich, mein hochgeachtester Herr! dann wann wir ascetisch, oder auch nur Christlich, und nach dem Unterricht deß heiligen Glaubens reden wollen, so ist dise thörichte Gewohnheit fast allgemein, daß man mit Verlurst wichtiger, das ist, ewiger Dinge sich um Kleinigkeiten, das ist, um das Zeitliche bekümmere, und damit auf eine lächerliche Art groß thue: seynd mithin der gröste Theil der Menschen in der Wahrheit Pedanten, und därffen sich die Herren Protestanten gar nicht ausnehmen. Wir wissen also noch nicht, was ein Schul-Pedant sey, und der gute Herr Rothfischer ist demnach von seinen Schul-Weisen verlassen. Er selbst kan sich nicht helffen. Er möchte gern alle Catholische Lehrer zu Pedanten machen, und zwar auf ein demonstrativische Art. Das geht aber nicht an, wann nicht in dem Obersatz eine definitio exasciata vest gesetzt stehet. Nun sein ganzer Bücher-Kasten gibet ihm keine dergleichen: Was soll er thun? Ich will mich seiner erbarmen, damit er nicht stecken bleibe, wann ich ihm den Obersatz solte verneinen.

Ich sage ihm: ein Schul-Pedant ist jener Lehrer, der sich und die Seinigen über Wort-Gezänck, oder anderen unnützen Fragen aufhaltet, und eyferet. Sehet! diser Eyfer für nichts ist der Pedantismus in seiner völligen Gestalt, nur daß er bald grösser, bald kleiner wird. Prallerey, kindische Gedancken, Wind, Lederfresserey, lächerliche Art, Versaumung deß Besseren ꝛc. mögen sich darzu schlagen, oder nicht: der Pedantismus ist ein Eyfer, der sich mit Wort-Gezänck, und unnützen Fragen beschäfftiget. Diese Entwerffung haltet alle Schul-Reglen: Herr Rothfischer hat mir zu dancken, daß ich ihm was Gutes eingesagt, Jetzt seynd wir im Obersatz einig. Lasset sehen, wie er das Atqui und Ergo darauf setzet.

§. IV.

Digitized by Google

§. IV.

Der gute Mann ist gantz getröstet, daß ich ihm geholffen. Darum hat er widerum Hertz, und fahret fort, wo ich ihm das letzte Wort hab gegeben. Atqui, sagt er, alle Scholasticker seynd solche Leuthe: Ergo seynd sie Pedanten. Wo ist die Prob deß Mitersatzes? Herr Biccolo bezeuget, daß er vor 30. Jahren studiret habe, und in so langer Zeit von allem, was er in 25. Jahren gelernet hatte, nichts habe brauchen können in den Bedienungen, in welchen er von diser Zeit her stehet. 2. Die Herren Scholasticker selbst seynd in allen gelehrten Zusammenkunfften stum, biß man etwas von ihrem Wort-Gezänck, oder unnützen Metaphysicationen einstreuet. Und 3. Herr Rothfischer beschwöret dieselbe bey ihrem Gewissen zu bekennen, ob sie in ihres Berufs arbeiten ein einzigesmahl dasjenige haben anwenden können, was sie in ihrer Philosophia erlernet. Er setzet hinzu, Herr Biccolo wisse nichts, daß inner disen 30. Jahren sich die Schulen verbessert hätten: Und er (Rothfischer) könne auch mehr nicht sagen, als daß ein und andere aus den Herren Benedictineren, und den Herren PP. Piarum Scholarum gute Gedancken darüber geschöpffet, aber ohne besondere Würckung.

Unsere Lehrer seynd keine Pedanten.

Die Proben seynd so wahrscheinlich vorgetragen, daß, wer schlechte Einsicht hat, oder sonst schon den Scholastickern nicht wohl geneigt ist, glauben könte, zu Hilmstädt habe das Orackel deß Apollo auf dem Dreyfuß geredet. Allein nicht ein jeder, der sich in den Harnisch deß Achilles verstecket, ist darum ein Achilles: die Faust eines Hectors erweiset, daß er nur Patroclus ware. Ich beantworte die Einwürff, und sage auf den ersten: Wann Herr Biccolo in seinen dermahligen Bedienungen nichts brauchen kan von allem dem, was er durch 25. Jahr in den Schulen gelernet, muß er die Schuld nicht seinen Schul-Lehreren, sondern ihm, oder seinem Stand beylegen. Ihm, wann er, wie das Sprüchwort meldet, nur aus dem Musen-Brunnen wie ein Hund aus dem Fluß Nilus, schnell und flüchtig gelampet hat: seinem Stand aber, wann derselbe nur Händ und Füß, nicht aber einen Kopff zu seinen Verrichtungen forderet. Ein Fählein, ein Jägerhorn, eine

Geigen, die Kuchel ꝛc. verlangen ja freylich keine Bedienungen, zu denen man in den Schulen abgerichtet wird: doch wird niemand sagen, daß die schönē Wissenschafften, wie sie zu solchen Diensten unnöthig, also auch unnütz seyn.

Der andere Einwurff, daß die Scholasticker bey gelehrten Gesellschafften stumm seyn, ist von keinem bessern Schrot. Zu eytelem Geschwätz seynd sie stumm, weil sie sich der Fratzen nicht achten. Aber verlanget man von ihnen in der Unwissenheit Unterrichtung, in dem Irrthum Widerlegung, in den Zweiffeln guten Rath: so haben sie so viele Zungen, als Künsten, zu welchen sie sich bekennen. Der dritte Einwurff ist Sophistisch, und schliesset a specie ad genus. Bißhero ware die Red von allen Schulen insgesamt. Jetzt heisset es also: Die Scholasticker müssen bey ihrem Gewissen bekennen, daß ihre Philosophie ihnen zu ihres Berufs-Arbeiten nichts genutzt habe: Ergo seynd alle Schulen unnütz! gerad als wann ich sagte: die Tantz-Kunst ist für den Beruff eines Soldaten nichts nutz: Ergo auch die Ingenieur-Reit- und Fecht-Kunst unnöthig. Herr Professor! werden seine Schuler über solche Schluß-Reden nicht lachen? so muß der Herr sie noch wenig gelehret haben.

Hier ligen nun die allgemeine Einwürff der Schul-Feinden zu Boden: und seynd so leicht nidergelegt worden, als man eine Vestung umblaset, welche die Kinder aus Karten-Blätteren aufgebauet haben. Der unpartheyische Leser wolle nur bey dem Statu quæstionis, oder bey dem Titul-Blatt unsrer zween Helden vest halten, und sie nicht auf Nebenweeg ausschweiffen lassen: so wird diſe meine Schrifft seyn, was sie seyn solle, nicht eine Schmäh- nicht eine Lob-, sondern eine vollkommne Schutz-Schrifft. Es heisset aber das Titel-Blatt eine Abhandlung von der Unnützlichkeit der Scholastischen Art zu studiren, so wie sie in den Schulen der Catholischen in Teutschland getriben wird. Es wird also unsere Lehr-Art als unnützlich gescholten: und mir liget ob, daß sie nützlich sey, zu weisen. Mein Vortrag wird sich wie das Mittag-Liecht aufklären, wann wir von einer Schul in die andere gehen. Nebenbey wird ich dem Herren Biccolo und dem Herrn Rothfischer zu ihrer wohl verdienten Beschämung deutlich zu verstehen

ſtehen geben, wie viele Beſſerung in diſen 30. oder noch mehreren Jahren den Ausübungen deß Lehr-Amts ſey zugewachſen. Dabey bitte ich aber, ein kluger Leſer wolle mich keiner Ruhmſucht beſchuldigen, wann ich bey diſer Gelegenheit hin und wider Meldung muß thun von einem glücklichen Beytrag, den ich ſelbſt durch meine wenige Kräfften (ob ich ſchon nur ein Zwerg unter den Rieſen bin) in faſt 34. Jahren, in welchen ich die meiſte Zeit diſer Abſicht geopffert, öffentlich und beſonders, mit Mund und Feder zum Aufnahm der ſchönen Künſten hergeſchafft hab. Unſere Gegner ſeynd blind: ich muß ſie dann greiffen machen, was ſie nicht ſehen wollen, nicht mich zu loben, ſondern unſere Lehr-Art zu ſchützen. Will einer ungeachtet diſes Fürſpruchs mein Hertz dannoch beurtheilen, und einer Eytelkeit anklagen, irret es mich nichts. Ich ſage ihm, was mich der heilige Bernard gelehret: Propter te non cœpi, propter te non deſinam! Ein jeder dencke, was er will: ich muß ſchreiben, was zu meinem Zweck dienet. Doch bleibet es allzeit bey diſem Satz, daß man die Verbeſſerung der Schulen niemahl auf einen ſo hohen Stuffen ſetzen könne, daß die Schmäh-Sucht nichts mehr ſolle zu tadlen finden. Cicero, Virgilius, Plato, alle groſſe Leuth haben den Zahn eines Zoili fühlen müſſen: Selbſt an der Sonne hat man Mackeln gefunden: und ſo lang die Welt ſtehet, wird allzeit das Eritis *ſicut Dii* ſcientes, ein lugenhafftes Verſprechen einer teuffliſchen Schlang ſeyn, und verbleiben. So viel hab ich den beſcheidenen Leſer erinneren müſſen, damit er ohne Anſtoß fort leſen könne.

§. V.

Die Grammatick iſt der erſte Stein der Aergernuß, der unſere Reformatores in Harniſch bringet. Dem Herrn Rothfiſcher ſeynd unſere Magiſtri zum Lehr-Amt zu jung: Herr Biccolo ſchmähet über das Auſſagen: Und beyde wollen den Alvarum weggeſchafft haben. Die junge Lehrer, ſagt der junge Herr Rothfiſcher, ſeynd offt muntere Köpff, und mancherley Leydenſchafften unterworffen. Im Spaß und im Zorn treiben ſie allerhand Händel: ihr Handwerck verſtehen ſie nicht genug: Und öffters haben ſie einen Eckel am Lehr-Amt: Darum dann geſchiehet, daß

Weder in der Grammatick, man mag die Lehrer,

Digitized by Google

daß die Zeit unnütz vergehet, und die gute Kinder nichts lernen. Das seynd schwere Auflagen. Doch, mein Herr Professor, mit Erlaubniß zu fragen: wie alt waren sie, wie sie in ihrem Closter die Gottsgelahrtheit vorlasen? Fehle ich, wann ich 25. oder 26. Jahr sage? Herr! eben so alt, offt auch älter ist ein Magister, der die supremam Grammaticam, oder in der vierten Schul lehret: Und O! wie mancher könte in disem Alter so gut als Rothfischer Theologiæ Professor, oder Lector seyn, wann er eines anderen Ordens wäre; wie er es an denen sihet, die zuvor in dem weltlichen Leben seine Mitschuler und Æmuli waren. Warum ist er dann für die Grammatick zu jung?

Ey! was? der Herr Rothfischer ware doch Priester: das ist Unterscheids genug. Wie so? Es hat ja noch kein Catholischer Gottsgelehrter dem Priesterthum dise Krafft zugelegt, daß er den Menschen älter mache, als er ist? Gewißlich Herr Rothfischer selbst hat Proben gegeben, daß die Jugend und das Priesterthum können beysammen stehen. So hab ich niemahl gehöret, daß andere Ordens-Ständ, welche das Lehr-Amt in unseren Schulen ihren Priesteren auflegen, pur dises Vorzugs wegen behaupten wolten, daß ihre Lehrjünger besser als die unsere unterrichtet wurden. Subst bey uns wie offt müssen nicht die Priester manche Jahr in dem Staub der untersten Gramatick vergraben seyn! Hätten unsere Obere aus der Erfahrniß wahr genommen, es sey solchen Schulen besser, als anderen geholffen: hätten sie pflichtmässig längstens Anstalt gemacht, daß alle Schulen mit Priesteren besetzt werden könten. Nicht die Würde deß Lehrers, sondern die Wissenschafft, und der Eyfer im Lehren machen die Schul-Kinder glückseelig. Ja! heißt es, eben das ist, was man klaget. Die jungen Magisterchen verstehen ihr Handwerck schlecht: es gehet die Wissenschafft ab: sie lassen sich die Arbeit verdreussen: Und verfallen öffters, es sey mit Schertzen oder Zörnen, in Ausschweiffungen, welche ihr Ansehen bey der Jugend gäntzlich vernichten. Gemach! redet man von allen, oder nur von etwelchen aus ihnen? das erste ist groß Unrecht: sonst müste die gantze Welt über 200. Jahr lang über disen Unform oder blind, oder unempfindlich gewesen seyn. Auf das andere zu antworten, will ich dem Herrn Professor ein lehrreiches Histörchen erzehlen.

In

In dem grossen Succession-Krieg hat sich zugetragen, daß ein ungeschickter Brieff eines Ordens-Mann, in welchem der National-Geist nach seiner blinden Passion hingeflußlet hatte, was nur ungereimt seyn könte, Seiner Durchläucht dem grossen Maximilian Emanuel Churfürsten aus Bayrn in die Händ gerathen. Er zörnete, wie billig: und liesse den Obern deß Orts ohne Anstand zu sich ruffen, dem er auch die Sach auf das schärpffeste vorhielte, und den Undanck besonders vorrückete, dessen sich der Orden durch solche Ding gegen das Gnädigste höchste Hauß schuldig machte. Der Obere gestunde alles, batte demüthigst ab; nur setzte er bey, er bette unterthänigst, Se. Churf. Durchl. möchten sich nicht übereylen: es könte was Irriges beygebracht worden seyn. Der Churfürst noch mehr erhitzet: was kan da irriges einlauffen? sagt er: ist das nicht die Schrifft eures Untergebnen? seynd das nicht die Formalien? Ich laugne da nichts, ware die Antwort deß Vorgesetzten: aber, gnädigster Herr! sey mir erlaubt die Wahrheit zu sagen: Eure Churfürstl. Durchläucht irren sich dannoch. Sie erzürnen sich, weil sie biß jetzt glaubten, alle Ordens-Priester seyen gescheid: Und das ist in der Wahrheit ein Irrthum. Hier brache auf einmahl die Hitz: Ja der Zorn wurde in einen freundlichen Schmotzer verkehret. Ihr habt recht, sagte der weise Fürst: ihr habt recht Pater! Und wir bleiben die Alte. Man muß den Fehler eines Ordens-Mann nicht dem Orden zuschreiben.

Herr Rothfischer! was haben wir aus disem Exempel zu lernen? Nemlich daß man aus besondern Fehleren keine allgemeine soll machen: noch wegen der Schuld einer Privat-Person eine gantze Gemeinde verachten. Oder, wessen ist wohl diser Schluß? Neulich ist einer an einer Fisch-Grät erstücket: ergo soll man keinen Fisch mehr essen! Dann und wann ist ein Ziegel auf dem Dach luck worden, und hat einem vorbeygehenden eine Wund geschlagen: ergo soll man nicht mehr aus dem Hauß gehen! bißweilen ist ein Magisterchen in seiner Aufführung nicht gescheid: ergo soll man alle Magistros aus den Schulen verbannen! wann disem also ist, ey so schliesse man gar alle Schulen! dañ wo man in der Schulmeister einkramen will, werden halt allzeit unter den Körneren Spräuer, unter den Blumen Dörner, unter den Meisteren Stimpler gefunden werden.

Auch ist auf diser Welt nicht die beste Gemeinde jene, wo man niemahl sündiget: sondern wo man niemahl ungestrafft sündiget, oder doch nicht zugibet, daß die Sünd zur Gewohnheit erstarcke. Nur im Himmel seynd lauter gute, und in der Höll lauter böse: hier heisset es bey allen Versammlungen: sunt bona mixta malis. Wolte ich demnach der unverschämten Boßheit eines Rothfischers nachfolgen, was könte ich nicht für abgeschmacke Possen von Lutherischen Prädicanten und Schul-Männeren dem Pöbel zum Gelächter erzehlen? Wer Lust hat, kan disen Spaß bey Stengelio, Gazæo, Weislingero, und anderen nachlesen.

Ich beschliesse disen Abschnitt mit dem Zeugniß unsers Glaubens-Feinds, der gar wohl gewußt, daß unsere Schul-Jugend von jungen Magistris, erzogen werde. Er ist ein Engeländer von Geburt, der Religion nach ein Heterodoxus, dem Stand nach ein Edelmañ vom ersten Rang Eques auratus und Reichs-Cantzler unter Jacob dem ersten König in Groß-Brittanien, ein Mann von vieler Gelehrtheit, der den heutigen Zeiten gute Gedancken zur Reformation der Schulen hätte darlephen können, wann sie seine Schrifften hätten einsehen wollen. Diser Mann, der auch in den Augen der Herren Protestanten keine kleine Figur machet, heisset Franciscus Baconi de Verulamio Vice-Comes Sancti Albani, und schreibet in dem ersten Buch de dignitate & augmentis scientiarum also: Nobilissima Pars priscæ disciplinæ revocata est aliquatenus quasi postliminio in Jesuitarum Collegiis: quorum cum intueor industriam, solertiamque tam in doctrina excolenda, quam in moribus informandis, illud occurrit Agesilai de Pharnaze: *talis cum sis, utinam noster esses!* und im 6ten Buch c. 4. gibt er uns diſe Zeugniß: Ad Prædagogicam quod attinet, brevissimum foret dictu: *Consule Scholas Jesuitarum!* Nihil enim, quod in usum venit, his melius. Genug: unsere Feind haben an disen Zeugniß eine Weile zu keuen.

§. VI.

Oder die Lehr-Art betrachten.

Sie wenden sich aber jetzt von den Lehreren zur Lehr-Art. Beyde blasen widerum in ein Horn, der Alvarus sepe nichts nutz.

Wo

Wo fehlet es dann? es iſt nicht recht, daß man ſolle auswendig lernen: nicht recht, daß man Lateiniſch aus einem Lateiniſchen Buch lernen ſolle: nicht recht, daß man ſo viele Jahr damit zubringe. Kahle Einwürff! elende Klagen! wenige Vers, in welchen die generæ nominum, und die Præterita verborum begriffen ſeynd, neben den Haupt-Reglen der Declinationen, deß Syntax, und der Proſodiæ müſſen auswendig aufgeſagt werden: und diſe Arbeit ſoll dem Herrn Biccolo ſo viel Jammer erpreſſen, daß man glauben könte, er ſeye an der Folter gelegen.

Er weißt ja, daß wir Catholiſche die weiche Gedächtniß der noch zarten Jugend für zukünfftigen Nutz weit mehr üben müſſen, als die Herren Lutheraner, deren Paſtoren mit leichter Mühe ihre abgeſchribene Concept aus dem Papier herabſagen dörffen. Ja die Beſchwernuß beſtunde halt in diſem, daß er herſagen ſolte, was er nicht verſtunde. Wann Herr Biccolo in Teutſchen Schulen doch jemahl geweſen, weißt er ja, es ſey bey uns nicht der Brauch, daß man der Gedächtniß zum Behalt auflade, was man nicht zuvor durch deutliche Erklärungen dem Verſtand begreifflich gemacht hat. Wie kan dann Herr Biccolo ſagen, ſein Maul habe müſſen tauſendmahl herplapperen, von dem er nicht den mindeſten Begriff gehabt habe? Ja, was noch kecker iſt, er will uns glauben machen, weder ſeine Einbildungs-Krafft, noch ſeine Gedächtniß hätten ein Wort gewußt von allem dem, was zwiſchen ſeinen Zähnen vorgienge.

Nein, mein Herr! in unſeren Schulen verfahret man nicht alſo. Sondern ehe man den Kinderen den Alvarum in die Hand gibt, müſſen ſie Principia der Lateiniſchen Sprach, welche Latino-Germanice verfaſſet ſeynd, vollkommen inne haben: auch kleine Argument über die erſte Grund-Sätz zu machen wiſſen, mithin die allgemeine Regeln über die acht Theil einer Red verſtehen, ſo, daß ſie demnach nicht alſo über den Alvarum gehen, wie etwann ein Teutſcher, der aus einem Arabiſchen Buch wolte Arabiſch lernen. Doch ich nemme die Gleichniß an: aber ich frage, ob es dann ein ſo gar ungereimte, oder unmögliche Sach wäre, daß ein Teutſcher aus einem Arabiſchen Buch Arabiſch lernete, wann er ſchon vorhinein die erſte Gründ der Sprach beſitzete, wann noch darzu das Arabiſche Buch ſchon verteutſchet zu haben wäre: wann

über das ein Sprach-Meister an der Seiten stunde, der ihm das Dünckle erklärte, und zur Ubung der Regeln einen Anführer abgebe? Nun so finden sich alle dise Umständ bey dem Alvaro ein: ja er ist schon längst nicht nur in das Teutsche übersetzt, sondern erst widerum (nichts zu melden von Tursellino, Pomey, Wagner, Kropf, Breindl so sich um die Grammatic so wohl verdient gemacht) vor 4. Jahren auf ein neues aufgelegt, und mit Exempeln erkläret von P. Georgio Kolb, S. J. in der schönsten Ordnung, und mit Hinweglassung aller unnöthigen Ausschweiffung, im Verlag deß Academischen Buchhandlers zu Ingolstadt Herrn Franz Xaveri Crätz an das Liecht getretten. Wie lang wird man dann noch einen Fehler (wann es ein Fehler zu nennen wäre) der schon verbessert ist, mit tollem Geschrey zu verfolgen fortfahren? Heißt das nicht nodum in scirpo quærere, und schreyen: Wasser her! wo nur der Kamin rauchet? Herr Rothfischer will noch darzu einen Greul der Verwüstung aus diser Lehr-Art machen, und es scheinet, man solle solches Ubel für ein Zeichen annehmen, daß der jüngste Tag nahe sey.

Aber noch viel wehemüthiger ist der Jammer über das Elend der Jugend, daß sie so viele Jahr in der Grammatic gehalten werde. Könte man dann nicht, wie Frantzösisch oder Welsch, also auch Lateinisch in zwey Jahren lernen? Ja, sagt Herr Rothfischer, eine junge Gräfin von Fürstenberg hat schon in dem 7ten Jahr ihres Alters manchen Lector Lateinisch unter die Banck reden können, da doch Herr Biccolo noch in der Rhetoric kaum lallen könte: ist das den Elteren gehauset? Zuletzt muß ihm noch ein frischer Zeug auftretten, ein Clericus Regularis Scholarum piarum Herr Paulinus à S. Josepho, der in seiner schönen Rede de corruptela literarum humaniorum, das Verderbniß der unteren Schulen, theils in der langen Aufenthalt bey tausend Regeln und Kleinigkeiten, theils in der Jugend und Ungeschicklichkeit der Lehreren gefunden zu haben glaubet. Ich habe dise Red niemahl zu sehen überkommen. Solle sie aber von disem Author seyn, so muß ich mich verwunderen, daß einer aus disen Herren Clericis sich wider die Jesuiten so offentlich, und in einer so empfindlichen Sach so ungescheuet habe dörffen vernehmen lassen, indem er hat sehen müssen, daß man seinen Orden eben aus disen gesuchten Ursachen tadlen könte,

Digitized by Google

te, weil ja bekannt iſt, daß die PP. Piarum Scholarum wohl noch jüngere Leuth, als wir, zu dem Schul-Amt beſtimmen.

Im übrigen frage ich alle weiſe Herren, welche über die Länge der vier Jahren in der Grammatic klagen, was ſie für beſſer achten, ob man die Kinder ſchon im achten und neunten Jahr ihres Alters, oder erſt im 14ten und 15ten in die Schul ſchicken ſolle? Solle das zweyte geſchehen, ſo haben ſie das Müßiggehen gewohnet, und was man jetzt klaget, daß in der Schul geſchehe, geſchihet zu Hauß: vier und fünff Jahr ſeynd verlohren, zumahl bey gemeinen Leuthen, welche ihre Kinder nicht mit Sprachen-Lernen beſchäfftigen können. Will man aber das erſte haben, ſo iſt man uns Danck ſchuldig, daß wir die junge Leuth unter unſrer Obſicht behalten, biß ſie Alters halber zu ernſthaffteren Künſten, und Wiſſenſchafften tauglich werden.

Das Mittel zu treffen halte ich für gut, daß man einen Knaben biß nach hinterlegtem zehenden Jahr ſeines Alters nicht in die Rudiment ſchicken ſolle. Biß dahin ſoll er zu Hauß, oder bey dem Schulmeiſter im Leſen, und Schreiben mit Beobachtung der vollkommnen Orthographiæ, ſodann im Rechnen etwas, in den Principiis der Lateiniſchen Sprach aber gründlich unterrichtet werden: und liget diſes Geſchäfft den Elteren ob, und den Schulmeiſteren, über welche doch die Pfarrherren die Obſorg tragen werden, daß ſie ihrem Amt gebührend vorſtehen. Wann nun ein Knab, der in der Orthographia und Principiis veſt iſt, nach dem zehenden Jahr ſeines Alters unſere Schulen zu betretten anfanget, laſſet ſehen, was er auch von einem jungen Magiſterchen in vier Jahren lernen kan. Es ſoll ſich bald weiſen, daß diſe, ob ſchon lange Zeit nach der Beſchaffenheit diſes Alters ſehr wohl und nutzlich angelegt ſey.

VII.

Welche über unſere Langſamkeit ſchmähen, betrachten nicht, wie vil an der Zahl, und wie vieles wir in vier Jahren unſere Lehrjünger lehren. Wir zehlen in der Schul nicht nur einen, zwey, oder drey, wie ein Sprachmeiſter zu Hauß: ſondern offt 40. 50. ja 80. Knaben, welche zu gleicher Zeit eine fremde Sprach lernen ſollen. Man ſihet jetzt ſchon, warum wir länger, als ein Sprach-

Digitized by Google

meister, an einer Sprach lernen. Wir müssen unsere Lehr-Art nach Fähigkeit nicht der ersten, sondern der mittleren einrichten, weil dise so wohl die meiste an der Zahl seynd, als auch insgemein die nützlichste in dem gemeinen Weesen seyn werden. Das macht schon einen Aufenthalt, und daß viele mit einander nicht können in einem Jahr gelehret werden, was einer allein in 6. Monaten lernete.

Doch folget nicht hieraus, daß es besser sey zu Hauß, als in der Schul den Unterricht empfangen. Alle Weise mit dem grossen Quintiliano sagen nein darzu, man mag hernach den Lehrer, oder den Lernenden, oder die Lehr selbst betrachten. Ein Lehrer zu Hauß hat (insgemein zu reden) weder so viel Verstand, noch so viel Willen zum Lehren, wie jener, der darzu bedächtlich erkiesen wird, und mit übernatürlichen Beweg-Ursachen versehen ist, die Verdrüßlichkeiten seines Amts ihme erträglich zu machen. Der Lernende sitzet auch in seiner Einsamkeit melancholisch daheim: er weißt nicht, ob er der erste, oder der letzte sey, ja er ist immerdar beydes zugleich. Es reget sich keine Eyfersucht: er thut, was er muß, und man weiß niemahl, was er kan: ja man kan argwohnen, er werde eben darum in die Schul nicht geschickt, weil die Elteren an ihm keine Ehr hoffen können. Ich habe einen grossen Minister gekant, welcher, als ihn einer aus unseren verträulich fragte, warum seine Excellentz ihren Herrn Sohn nicht zu uns in die Schul schickten? geantwortet hat: Pater, ich will nicht, daß jedermann wissen soll, daß mein Sohn ein schwacher Kopff sey. Die Hauptsach aber bestehet in der Lehr, welche zu Hauß weder so gründlich gefasset, noch so häuffig, als in der Schul mitgetheilt wird. Eine junge Gräfin von Fürstenberg hat schon im sibenden Jahr ihres Alters können lateinisch reden: Ich lobe das: Hat sie aber auch alle Lateinische Bücher verstanden? Hat sie Lateinisch etwas aufsetzen können? Ja, da gehöret freylich weit mehr darzu. So ist es, besonders wann man nicht nur schlechter Dings die Sprach, sondern die reine, die läuffige, die erhabene Sprach lernen will, und über das noch vieles beynebens, wie wir es verlangen, e. g. welcher aus ihren Lehrjüngeren ist im Stand, eine Oration, ein Poëma in Französischer Sprach zu verfertigen? Die Kinder, sagt Quintilianus, seynd

Ge-

Geschirrlein mit einem engen Halß: wer einen kostbaren Safft hinein schütten will, muß langsam und Tröpfflein-weiß schütten: sonst lauffet das Gläßlein über, und bleibet inwendig leer. Niemahl, als in diser Sach, von der wir reden, trifft das Sprichwort besser ein mit der Wahrheit: Eylen thut kein gut! sat cito, si sat bene.

Freylich ja, si sat bene, sagt Herr Rothfischer samt dem Herrn Biccolo mit einem tieffen Seufftzer: aber uns hat man also elend unterwiesen, daß wir auch in der Rhetorick noch nichts mehr als Maulaffen waren. Ich will so gut seyn, und disen zween Männeren glauben: Aber ob der zureichende Grund ihres Unglücks inner, oder ausser ihnen zu suchen sey, das könte man fragen. Das kan man nicht fragen, sagt Herr Rothfischer gantz entrüstet über die junge Magisterchen: Wann in einer guten Erde nichts wachset, was brauchet es fragen, wer die Schuld habe? der liederliche Gärtner ist Ursach. Ich bedaure das Unglück diser Herren: Ich für meinen Theil kan meinen Lehreren so übel nicht nachreden. Ich hatte auch schier wie Herr Biccolo im 14ten Jahr meines Alters die Studia inferiora vollendet. Ich ware kein Held in disen Künsten: doch etwas mehrers als ein Maulaff war ich dannoch. Mein Gehirn truge noch keine Früchten: doch zeigte sich eine Blühe von dem guten Saamen, den es empfangen hatte: Und diſes ist schon Lobs gnug für den Gärtner. Auch bey den Handwerckeren, wann ein Lehrjung ausgelernet hat, wird er darum noch nicht als ein Meister erkennet. Er muß unter dem Nahm eines Gesellen in die Frembde reisen, und noch manche Jahr darauf wenden, biß er in seiner Kunst vollkommen wird. Ist aber dessentwegen sein Meister zu schelten, als hätte er ihn übel gelehret? Mit nichten: er hat gnug gethan, wann er ihm die erste Handgriff und Gründe seiner Kunst deutlich erkläret, und wie man sie im Werck selbst zu gebrauchen habe, gelehret hat: das Meisterstuck wird der Junge mit der Zeit selbst zu verfertigen wissen, wann er mehrere dergleichen gesehen, und länger in seiner Kunst sich geübet wird haben. So, und nicht anderst gehen grosse Grammatici, grosse Poeten, grosse Redner aus unseren Pflantz-Schulen hervor: und niemand kan sich rühmen, daß er einmahl einen Baum gesehen habe, der niemahl ein Bäumlein gewesen wäre. Wer dann darum die Schulen

Digitized by Google

len schmähet, weil darinnen nur Jüngling wachsen, welche erst lang hernach zu Männeren werden: der klaget nicht die Schulen, sondern die Natur selbsten an, als welche zur vollkommnen Zeitigung ihrer Früchten Zeit verlanget. Kan man nun dise Zeit erwarten, so erfahret man mit besonderem Trost, was eines eintzigen Gärtners Arbeit genutzet, da manchesmahl aus einer eintzigen Baum-Schul ein gantzer Garten fruchtbarer Bäume die zuvor öde Erde bereichet.

§. VIII.

Welche sehr nützlich und schön seynd.

Was ich nun von meinen Lehreren Danck-erkanntlich bezeuge, muß ich auch nach der Zeit von meinen Collegen, deren ich in 12. Jahren meines Lehr-Amts eine Menge gezehlet, bekräfftigen. Alle (nur einen ausgenommen, der auch, ehe er zum Priesterthum gelanget, in die Welt seine Ruckkehr genommen) alle bestrebten wir uns mit vieler Mühe ein jeder nach seiner Maaß, und Fähigkeit in die zarte Hertzen unserer Jugend Wissenschafft und Tugend einzupflantzen. Ja (damit die Welt erkenne, wie begierige Neigungen unsere Magistri, so verächtlich sie immer unseren Neideren vorkommen, für das Beste der Jugend hegen) so haben wir uns vor acht Jahren (da mir die Præfectura, deß Gymnasii zu München aufgetragen worden) sammentlich entschlossen, allen Schulen durch einen ausserordentlichen Fleiß, und über unsere Schuldigkeit eine noch bessere Gestalt zu geben, als sie zuvor schon hatten. München ist das vornehmste Schul-Hauß der Oberteutschen Provintz: und wird niemahl von weniger, als 10. Magistris besorget. Keiner aus allen ware, der ihme nicht meine Gedancken alsobald bey dem ersten Vortrag gefallen liesse, und selbe mit allem Ernst zu bewürcken versprache. Ja ich hatte den Trost selbst bey fortdaurender Præfectur zu erfahren, wie sie zum Theil gleichsam wie durch die Colonien, da jährlich einige aus den Magistris in andere Collegia verschicket wurden, zum Theil durch einen rühmlichen Eyfer etwelcher Oberen, hier und dort, auch in anderen Gymnasiis angenommen, und eingeführet worden.

Es ware unser Sinn nicht, die alte Lehr-Art abzuschaffen, sondern nur derselben einen neuen Glantz zu geben, und sie zu mehrer Nutz-

Nutznieſſung der uns anvertrauten Jugend zu bringen. Es blibe dann bey dem Alten: das Lege, Scribe, Loquere, müſten in der Grammatic das vornehmſte Augenmerck der Lehrenden, und die einzige Bemühung der Lernenden ſeyn, und verbleiben: nur die Materien, die Weiß, und die Zeit diſer Übungen wolten wir ordentlich beſtimmet wiſſen. Zum Leſen ſeynd Regeln und Exempel vorgeſchriben, die Regeln aus dem Alvaro, die Exempel Wechſel-weiß jetzt aus dem Cicerone, jetzt aus dem Pontano. Auswendig zu lernen wurde nichts als die Regeln geforderet, und diſe nur eine oder zween, welche dann bey Anfang der Schul auch von zween oder dreyen müſten aufgeſagt werden. Die Explication ſo wohl der Regeln als der Exempel machte anfänglich allzeit der Magiſter allein, doch ſo, daß er dabey obſervationes Grammaticas, Hiſtoricas, und Ethicas einmiſchete, auch mitten darinen bißweilen die Red abbrache, und die Schuler, damit ſie nicht ausſchweiffen könten, mit Frag und Antworten in Widerhohlung deſſen, was er erkläret hatte, übete. Ja, wann im Cicerone und Pontano etwann zu täglichem Gebrauch taugliche Formulen einen zu grüſſen, zu beurlauben, zu dancken vorkamen, hieſſe er ſolche aufſchreiben, und in ordentliche Collectanea eintragen. Hierdurch erhielte er 1. daß die muthige Burſch gewöhnet wurde ihre Gedancken beyſam zu halten. 2. Daß nach kurtz vorher angehörter Explication das ungeſchmacke Lallen, mit welchem ein ungeſchickter Explicant die Zeit verderbte, und den Zuhörenden Eckel erweckte, verbeſſeret wurde. 3. Daß durch hiſtoriſch- und Ethiſche Uberlegungen das Gemüth der Knaben täglich mit neuer Wiſſenſchafft, und Sitten-Lehren zu häuffigem Wachsthum beſaamet wurde, und ſich mit ſolchen Bildnuſſen anfüllete, welche der Seel zur Vorbereitung nicht nur für die Wohlredenheit, ſondern für waſerley Bedienungen und Aemter dienen möchten. Die Sach iſt ſo neu nicht: dann ſchon unſer Juvencius hat in ratione docendi, von derley Explicationen Exempel gegeben.

Was das Schreiben betrifft, kamen wir mit einander überein, daß alle, die Form anbelangend, ihre Argumenta oder Exercitien nicht für die erſte, ſondern für die mittere einrichteten, mithin weder zu lang, noch zu hart machten: viel minder mit vielem Umkehren ſie plagten: ſondern platter Ding die Regeln deß Syntax betriben, damit die Knaben auf nichts anders, als auf die 8. Theil einer Red, und derſelben Eigenſchafften ihre Aufmerckſamkeit häfften müßten. Man

müßte derowegen bey der Gewohnheit wenigist biß ad Syntaxin majorem verharren, und die significationes meistentheils angeben, weil ohne diſes Mittel die Kinder niemahl in den Regeln veſt werden, noch, ſo viel ſie auch ſchwätzen, ohne Böck und Fehler oder reden, oder ſchreihen lernen. Die Materien der Argumenten aber haben wir beſonders für jede Claß ausgetheilt, und für die Rudiment die fabulas Æſopi, oder Apologos, für die Grammatic die dicta & facta ſapientum, für den kleinen Syntax die Mythologiam, und für den groſſen die artem Epiſtolarem, beſtimmet. Alſo bekamen die ſogenannte Correcta gleich einem zum Druck beordneten Buch einen anſehnlichen Titul, und wurden den ſchönſten Collectaneis gleich: auch nicht nur pro Poeſi & Rhetorica, ſondern für das gantze Leben zu anſtändigem Zeitvertreib, zur Wiſſenſchafft deß Alterthums, zu Unterrichtung deß Verſtands, und deß Willes für alle Ständ nutzbar. Es hatten alſo die Argumenta für die Rudiment diſes Vorblat.

Liber Fabularum
Sive
Apologi novi ac veteres
Ad informationem mentium & morum
Collecti, atque dictati
Anno &c.
De fructu Apologorum Præfatio.
Apologus 1.
Canis natans.

Es ware auch alſobald einer aus den Magiſtris anzutreffen, der nach der ſchönſten Ordnung die gantze Ethicam, von der Seeligkeit deß Menſchen angefangen, durch die Hindernuſſen von den Leidenſchafften, und Laſteren, und durch die Mittel von den Tugenden, biß auf das irrdiſche Vergnügen in GOTT in lauteren Apologis ausführte. Der Titul für die Grammatic ware:

Liber

Liber ſententiarum
Sive
Dicta & facta ſapientum
Pro emendatione Intellectus & voluntatis humanæ
collecta atque dictata
Anno &c.
De ſapientia antiquorum Præfatio.
Apophtegmatum,
Calliſthenis Philoſophi:
Nolo ſic bibere pro Alexandro, ut habeam
opus Æſculapio.

Es wurde ſodann im Argument erkläret die Gelegenheit ſolches Spruchs, ſein Verſtand, ſein Nutz. Die Eintheilung könte nach Ordnung der Völckerſchafften, oder der verſchidenen Gattungen der Weiſen geſchehen, ſo daß man die Sprüch der weiſen Juden, dann der Egyptieren, Griechen, oder aber die Sprüch der Poeten, der Redner, der Philoſophen, der Königen, der Heiligen hernemmen möchte. Man ſihet ſchon, wie ſchön und nutzbar ein ſolches Jahr für einen Knaben hinlauffe. Der kleine Syntax hatte diſe Überſchrifft:

Mythologia
Sive
Liber Fabularum Poëticarum
Tanquam totidem Emblematum
ad morum inſtitutionem utilium
conſcriptus, & dictatus
Anno &c.
De uſu Fabularum Præfatio.

Digitized by Google

Diſe Fabelen wurden dreyfach getheilet, und der erſte Theil handlete de Diis, welche widerum in die himmliſche, irrdiſche, und hölliſche Götter ſich ſpalteten: der zweyte de Semi-Deis: der dritte von den Metamorphoſibus, oder Verwandlungen. Diſe Abhandlung iſt nicht nur nothwendig Poetiſche Bücher zu verſtehen, und poetiſch ſchreiben zu lernen, ſondern (wann man doch eine kluge Wahl machet) auch zur Unterweiſung, weil die mehreſte eine Belohnung der Tugend, oder Beſtraffung deß Laſters vorſtellen, wie eine keuſche Daphne, ein ungehorſamer Icarus, ein grauſamer Lycaon, ein hertzhaffter Hercules &c. bezeugen. Endlich für den groſſen Syntax lieſſen wir den Titul ſchreiben:

Liber Epiſtolarum
De variis Argumentis
Ad linguæ Latinæ atque Germanicæ perfectiorem uſum
Et ad Eruditionis Literariæ incrementum
compoſitus atque dictatus
Anno &c.

Zwar ſeynd die Brieff insgemein aus vielerley Materien vermiſchet: doch, weil à potiori fit denominatio, und damit eine Ordnung gehalten wurde, theilten wir ſie ab in hiſtoriſche, wo alte und neue Zeitungen einlieffen, in logiſche, wo einer dem anderen eine fürwitzige Frag aufgabe, oder beantwortete, in Ethiſche, wo ſich ein guter Rath, oder Unterricht fande, und in Pathetiſche Brieff, wo einer dem anderen ſeine Leidenſchafft, ſeine Freud, Lieb, Zorn, Mitleyden ꝛc. (dergleichen alle Compliment-Brieff ſeynd) andeutete. Hier wurde jeder Brieff dreymahl angegeben. 1. Gabe der Magiſter ſeinen Schuleren nur den Innhalt, und Abtheilung oder Puncten deß Brieffs: und der Schuler müſte ſie in Teutſcher Sprach zuſamm knüpffen. 2. Machte eben diſe Verknüpffung der Magiſter, und zierte ſie, nach den Regeln der Teuſchen Sprach-Kunſt: die Diſcipuli aber überſetzten ſie in das Lateiniſche. Ein ſolche Uberſetzung aber iſt für einen Knaben ja leichter, und nützlicher, als jene, wel-

welche Herr Rothfischer verlanget, eines alten Auctoris. Dergleichen Dollmetschung erfordert einen Mann, wie Herr Gottsched ist, der beyde Sprachen in ihrer Stärcke besitzet. Wer diſes bey einem Knaben will ſuchen, verſtehet nicht, was die Uberſetzungs-Kunſt ſage. 3. Gabe der Magiſter ſeine Lateiniſche Significationes an, wie in unteren Schulen geſchihet: Und die Schüler müſten nach den Regeln deß Alvari handlen.

So gienge es in der Grammatica ſuprema zu, und ſo ſolte es auch in der fünfften Schul nach Proportion gehen: dardurch wurde die Jugend gewöhnet, auch Hiſtorien Teutſch aufzuſetzen, und den Weeg zur Erleichterung deß Hiſtoriſch-Lateiniſchen Styli zu bahnen. Themata für diſe Schul waren die Leben der Feld-Oberſten der vornehmſten Völcker, oder eines aus diſen: oder die denckwürdige Krieg einer jeden Monarchie: oder der Untergang der gröſten Königreiche: oder die heilige Krieg wider die Heyden, Türcken, Ketzer ꝛc. oder wohl auch eine Verſion eines poetiſchen Helden-Gedichts, als der Odyſſeæ, Æneidos &c. Ich weiß nicht, was Herr Biccolo und Herr Rothfiſcher bey diſer Lehr-Art dencken werden, als daß ſie villeicht ſagen, es werde jährlich der alte Preun aufgewärmet werden. Das irrt uns aber nichts: dann weil jährlich ſo wohl die, ſo vorleſen, als die, ſo ſchreiben, neue Leuth ſeynd: muß nothwendig auch das Alte jährlich neu ſeyn.

Nein, meine Herren, ihr kommet mit euren Gedancken zu ſpat. Diſe Art zu lehren hat Anno 1746. in Gegenwart deß gantzen Chur-Bayriſchen Hofs allgemeinen Beyfall aller vernünftigen Schul-Richteren erhalten, als wir im Catalogo Prœmiferorum drucken, und bey Austheilung der Prämien unter Trompeten und Paucken-Schall leſen lieſſen: In Rudimentis Prœmium primum ex Ethica in Apologis tradita! In Grammatica Prœmium primum exPhilologia de dictis & factis Sapientum! In Syntaxi minore Prœmium primum ex Mythologia! In Syntaxi majore Prœmium primum ex arte Epiſtolari! Jedermann erkannte, daß bey diſer Art nicht nur kein Jahr, ſondern nicht einmahl ein Tag, ja keine Schul-Stund vorbey gehen kunte, wo ein Schul-Knab mit Wahrheit ſagen dörffte: Diſe Stund hab ich nichts Neues gelernet.

Wir haben aber erst, was bey dem Lesen, und Schreiben, geschehe, erörteret: Man muß auch den Nutzen vom Reden vernehmen. Lege, scribe, loquere, das macht erst einen gantzen Grammaticum aus. Die Zeit zu reden, die Materien, und die Weiß haben wir zu gleicher Zeit eingeführet. Die Zeit, da man die Kinder in Latein reden übet, ist dreyfach, 1. Nach der Explication deß Auctoris. 2. Bey dem Spazieren-gehen. 3. An Sambstägen an statt der so genannten Wochen-Lectionen. Die Materien seynd Nomina, Verba, Constructiones, oder Sententiæ. Die Weiß verhaltet sich, wie folgt. 1. Nach der täglichen Explication geschihet eine kurtze Repetitio derselben, aber nicht von Wort zu Wort, sondern durch Frag und Antwort. Es heisset: Wie grüsset Cicero seinen Lentulum? Was heisset bey Pontano: Stehe hurtig auf? Wer ware der Cicero? Wer der Lentulus? Dann dises gehöret ad Historiam. Warum sollen wir einander grüssen? Warum soll man hurtig im Aufstehen seyn? Dann dises gehöret ad Ethicam: Und ich hatte oben gesagt, daß ein Lehrer bey seiner Auslegung Observationes Grammaticas, Historicas, und Ethicas einstreuen soll. Hier muß nun der Knab dise Fragen erstlich Teutsch beantworten, hernach in Latein übersetzen. Kan er es nicht, muß man ihm helffen, und den Nominativum zu erst sagen, hernach das Verbum &c. biß er die gantze Construction gleich einem Exempel heraus martyret. Es geht Anfangs lang her: aber Patientia colligit rosas, gut Ding braucht Weil: in einem Monat kan viel geschehen, wann nur täglich was weniges geschihet.

2. Bey dem Spaziergang geht es pro vario gradu scholæ unterschidlich her. Die Anfangenden werden nur, gleich als aus einem Nomenclatore geübet, daß sie alle Ding, so in die Augen fallen, nennen können: auch alsobald hinzu setzen das Genus und die Declination derselben samt der Regel. Seynd sie in der zweyten Schul, setzet man schon zu gemeldten Nominibus anständige Verba, deren sie auch die Præterita und Supina anfagen müssen. Also, wer schon weiß (der Tag-Ordnung nachzugehen) was ein Beth heisse, der muß jetzt sagen können (doch nur in infinitivo) was heisset in das Beth gehen, vom Beth aufstehen, das Beth machen ꝛc. Hat aber ein Knab auf solche Art einige Läuffigkeit in Benamsung

der

der Sachen erhalten, gehen wir auf gantze Constructiones, und er wird bald reden, was uns beliebet.

Sonderbar wann die dritte Ubung an Sambstägen darzu kommt, wo man an statt der Wochen-Lectionen durch Frag und Antwort die Knaben übet, daß sie bald Teutsch, bald Lateinisch antworten auf das, was ihnen der Lehrer, aus den in selber Woche geschribnen Argumenten vortraget, als: Quid spripsisti de cane natante? Cur canis frustum carnis dimisit? Quid discimus ex hoc apologo? Quid dixit Callistenes, cum ad potandum nimis urgeretur? Estne noxius potus nimius &c. Wir finden bey disen Fragen widerum viel Nutzbares, als, daß die Kinder in beständiger Aufmerckſamkeit gehalten werden, daß die Wissenschafft deß Alterthums, und die Sitten-Lehr tieff in die Gedächtnuß eingedruckt werde, daß die Knaben erkecken, und manierlich in Teutsch- und Lateinischer Sprach erzehlen lernen, und also nicht nur die Gedächtniß, Verstand, und Willen, sondern auch die Zung in Ubung bringen. Endlich und überhaupts werden bey uns die Knaben in dem Latein reden währender Schul-Zeit geübet: da sie gemeiniglich, auch öffters unter kleinen vorgesetzten Straffen angehalten werden, theils wann sie von dem Lehrmeister etwas fragen oder begehren wollen, theils wann sie selbst was Nothwendiges untereinander zu reden haben, selbes nicht anderst, als in Lateinischer Sprach vorzutragen.

Unsere Widersacher sehen hier, wann sie auch blind wären, wie viel wir beſorget seyen, daß die 4. Jahr der Grammatic nutzlich angewendet werde. Doch will ich gantz und gar nicht diſe meine Methode so zu Marckt tragen, daß man selbe Haar-klein in Acht nehmen, oder inskünfftig allzeit beybehalten solte: noch als wann eines anderen seine nicht eben so wohl zu schätzen sey, ja in noch bessere Vollkommenheit, dann die meinige ist, könne gesetzet werden. Nein! ich weiß, was für Eyferer fürr die Schul-Jugend die Zeiten vor mir gezehlet haben, welche gemäß ihrem Fleiß auf eine andere, und dieselbige Art lehreten, so sie die allerbeste befanden, deren Ehr und Lehr überhaupts anzustreiten, ich mir für einen leichtfertigen Hochmuth zurechnete. Nur allein will ich dadurch unseren Gegneren zeigen, ob aus diſer meiner und der Meinigen Arbeit zu schlieſſen: man halte bey unserer Zeit

die

die Jugend auf, man vernachlässige selbe in unteren Schulen ꝛc. Allein weiter zur Sach! die Nutzbarkeit solcher Zeit noch besser vorzustellen, und die böse Mäuler zu stopffen, muß ich auch melden, was wir in der Griechischen Sprach, in der Histori, und in dem Catechismus thun.

§. VIII.

Was wir neben der Grammatic in der Griechischen Sprach.

Herr Rothfischer (dann der Herr Biccolo verlasset ihn hier, und meldet von disen dreyen Stücken kein Wort: welches widerum einen Argwohn erregen könte, ob er wahr angegeben werde, als hätte er in Teutschland, und zwar bey den Jesuiten die untere Schulen besuchet) Herr Rothfischer, sage ich, nachdem er einmahl die Art der Roßkeffer an sich genommen, sihet alles auf der schlimmen Seite an: was gut ist, fallt ihm nicht in die Augen. Wann er klug wäre, wurde er verstehen, unsere Absicht seye nicht, und könne nicht seyn einen vollkommnen Griechen, einen vollkommnen Historicum, oder einen vollkommnen Gottsgelehrten in einem Knaben von 10. biß 12. Jahren zu gestalten: Wir sind zufriden, und müssen vernünfftiger Weiß zufriden seyn, wañ unsere Lerling die erste Grundsätz diser Wissenschafften so fassen, daß zu seiner Zeit ein jeder nach Erforderung seines Berufs selbst darüber bauen könne, was vonnöthen ist. Darum heissen auch die Bücher, so wir ihnen in die Händ geben, schlechthin mehr nicht als Rudimenta linguæ Græcæ, Rudimenta Historiæ, Catechismus oder Rudimenta Theologiæ Catholicæ.

Nichts destoweniger schmähet der unverschämte Momus, daß man im Griechischen nicht mehr lerne, als höchstens ein Argument machen. Was will er noch mehr? Aus 50. Knaben, welche wir etwann in einer Schul zehlen, wird villeicht einer einen vollkomneren Besitz diser Sprach vonnöthen haben seinem Beruff genug zu thun: und disem wird es sehr wohl bekommen, daß er die verdrüßliche Schwürigkeiten, das Lesen, Schreiben, Declinieren, Conjugieren ꝛc. zu lernen schon in seiner Jugend überwunden habe. Die übrigen haben die wenige Zeit, so sie diser Sprach gewidmet, so weit nutzlich angewendet, daß sie durch das obschon wenige Einsehen in die Griechische Sprach das Latein vollkommner begreiffen, und

die

die einstens zu ihrem Beruff nöthige Bücher besser verstehen werden. Der undanckbare Tropff würde selbst sich bey uns jetzt bedancken, wann er nur so viel Hebräisch gelernet hätte, als er Griechisch verstehet.

Doch haben wir es auch in disem Stuck weiter zu bringen getrachtet. Damit die Sprach angenehmer, und in ihrem Nutz allgemeiner würde, haben die Magistri der ersten und andern Schul, in denen man decliniren, und conjugiren lernet, nur solche Wörter ausgesucht in die Feder zu geben, welche die Lateiner von den Griechen geborget haben, dergleichen besonders seynd die Nomina propria der grösten Männer aus Griechenland, und die Termini Artium, oder die Kunst-Wörter der Grammatic, der Poesie, der Rhetoric, der Philosophie, der Medicin, der Theologie, ja der Rechtsgelehrtheit selbst. Es müsten also die Knaben zu gleicher Zeit lernen (und sie lerneten es leicht, ja mit Lust, weil die Wissenschafft deß Griechischen Alterthums, und eine nicht kleine Einsicht in allerley Wissenschafften und Künsten damit verknüpffet ware,) sie lerneten, spriche ich, die Etymologias zu erst, hernach auch die Derivata der Nähmen grosser Heiligen, grosser Weisen, grosser Helden deß Griechenlands, und durch Zergliderung der Kunst-Wörter empfingen sie den ersten Eindruck von der Kunst selbst. Sie müsten sagen, woher die Nähmen Athanasius, Basilius, Chrysostomus &c. oder Aristoteles, Pythagoras &c. oder Hercules, Theseus &c. kämen, wie man die Wort θανατος, βασιλικη, χρυσος &c. oder die Verba αθανατω, βασιλευω &c. conjugire: wer auch dise Heilige gewesen seyen, was dise Helden gethan ꝛc. Item was das Wort Grammatica, was Rhetorica, was Geometria, was Tropus, was Parallelum, was Hydropisis, was Pandectæ &c. ausweisen. In höheren Stulen aber machten wir solche Anordnung, daß man niemahl die gantze Schul-Zeit mit Griechisch-Schreiben zubrachte. Kurtz, aber offt, müsten sie was Griechisches machen. Ein eintziger Lehr-Spruch von vier oder fünff Wörteren müste jedem Lateinischen Argument beygefügt, oder aus dem Latein in die Griechische Sprach übersetzet werden. Dabey wir so viel gewannen, daß die Jugend von dem Nutz deß Griechischen Zeugs überwisen wurde, eine grosse Copiam Verborum, und Läuffigkeit allerhand Ding Griechisch zu benamsen erlangte, gern und ohne Verdruß

sich zur Arbeit fügte, und in den historischen so wohl als sittlichen Wissenschafften täglich zunahme.

Und in der Historie.

Eben so unbesonnen (wie halt junge Leuth zu seyn pflegen) schmähet der nasenwitzige Herr Professor über unsere Historien-Büchlein, die er ärgerlich, und eckelhafft nennet. Ich sage ihm aber, gleichwie er ihm aus dem Lügen schon ein Handwerck gemacht, also lüge er da gar unverschamt in den hellen Tag hinein. Wer Augen hat, der muß sehen, daß es gelogen sey, wann er sagt, es gehe dem Büchlein der Zusammenhang ab: Man habe darinnen keine Achtung auf die Zeit-Rechnung gehabt: Man bediene sich keiner Land-Charten die gegeneinander Lage der Länder begreifflich zu machen; Daß die Kinder gezwungen seyen nur die Gedächtniß zu üben ꝛc. Alles ist offenbar falsch. Was man in disen Büchlein kan anden, ist dises allein, daß sie wegen Menge der Sachen etwas hart zu erlernen seynd. Man muß darum freylich pro ultimo Examine nur etwelche Blätter auswählen: Allein was benimmt dises dem Nutzen der Büchlein? Das Jahr hindurch wird doch ein jedes von einem fleissigen Lehrer von Anfang biß zum End in seinem vollkommnen Zusammenhang, sonderbar in den alle Jahr gewöhnlichen historischen Disputationen offentlich allen Schüleren erkläret. Sie vergessen es aber widerum. Das glaube ich: weil ja Erklären und Eingiessen nicht ein Ding ist. Sie müssen halt auch das ihrige thun: und mit widerholtem Lesen oder Suchen der Gedächtniß-Hülff leisten.

Doch, mein Herr! wann unsere Büchlein ärgerlich seynd, warum ist er wegen der Vergessenheit sorgfältig? Erfreue er sich, wann die Catholische Jugend alles Ubel vergisset, welches die Lutherische Trennung in der Welt angestifftet hat. O wie schön ist die Politick der Herren Lutheraneren! Ein ertz-grober Fabricius darff sein Gifft so gar wider die Heilige GOttes ungeandet ausspürtzen, und das ist kein Aergernuß: Wann ein Viertel-Doctor von Regenspurg, der nicht einmahl den Statum Quæstionis von der Transsubstantiation einsihet, wider eine graduirte Persohn wie wider einen Ruthen-mäßigen Spitzbuben mit den abscheulichsten Schmäh-Worten lästerlich zuwirfft, andet es niemand: dann das ist nichts Aergerliches: Aber Herr Doctor von Bandl hat Schwerd und Galgen verdienet, weil er den straffbaren Frevel eines Gelübd-brüchigen

Ubet-

Uberläuffers etwas lächerlich durchgelassen. Auch dörffen alle uncatholische Historien-Schreiber die Laster eines Catholischen Königs Wenceslaus in Böheim nach der Länge und Breite erzehlen, ohne eine Gefahr in die Reichs-Acht erkläret zu werden: warum soll man dann die Welt-bekannte Missethaten uncatholischer Regenten verblümlen? Warum blasen die ungeschickte Göttinger wider den P. Dufréne nach 20. Jahren noch lermen, und schreyen: der Religions-Frid sey gebrochen! die Schul-Büchlein gehören in deß Scharpffrichters Händ?

Auch die neueste Philosophische, Juristische, und historische Bücher der Herren Protestanten strotzen von Verspott- und Schmähungen wider die Catholische Kirch, wider den Pabst, wider die Geistlichkeit, wider alle Ordens-Ständ, zumahl wider uns Jesuiten, wie dann Herr Rothfischer selbst einen gantz frischen Catalogum solcher Lästerer in der Vorred seines Buchs vom Ablaß herstellet: auch selbst in seinen jüngst herausgegebnen Schrifften sein eignes Hochfürstl. Oberhaupt, ein Hochwürdigstes hohes Dom-Capitel, und Seine Excellentz den Hochwürdigsten Herrn Weyh Bischoff, Seiner Eminenz Durchläucht deß Heil. Röm Reichs Fürsten, und der Heil. Röm. Kirch Cardinalen, auch zu Lüttich, Freysing, und Regenspurg Bischoffen Vicarium Generalem mit der ausgelaßnesten Frechheit an ihren Ehren antastet: Und ein unschuldiger Apologien-Schreiber, weil er nur dann und wann einiger etwas hart klingenden Wörter sich bedienet, einem ausgesprungenen Mönch zur nutzbaren Beschämung seine schwere Sünd vorzurücken, muß alsobald ein Schmäher heissen, den man keiner Antwort würdigen soll! Wie ungerecht dises Verfahren sey, könten unsere Schuler aus dem kleinen Canisio erweisen.

Und in dem Catechismus lehrem.

Es will zwar Herr Rothfischer zu guter Letzt auch die Weiß den Catechismus auszulegen, und überhaupt, wie alles andere, also auch unsere Sitten-Lehr in den unteren Schulen verächtlich vorstellen: aber ich sage ihm, junge Schüler seynd im Stand ihm das achte Gebott besser auszulegen, als er es haltet. Nur das Ends-Examen deß Schul-Jahrs bringet der boßhaffte Mann zur Probe bey, da er doch wissen muß, daß die von einigen gehabte Weiß deß Examen, wie er es durchlasset, längst abgeschafft sey, und die

Præmia nicht denen, die ohne Anstoß fortfahren, & und que erzehlen können ꝛc. sondern denen, die in der Lehr deß Catechismus mit dem Verstand tieffer gegründet seyn, zu Theil werden. Er verschweiget aber alles, was wir die Glaubens- und Sitten-Lehr betreffend in Schulen und Christen-Lehren durch Frag und Antwort; von den Cantzeln und in Congregationen aber durch eyfriges Zusprechen das gantze Jahr durch der Jugend zu Hertzen reden. Was in Christen-Lehren vorkommet, und wie ich dieselbe schon vor 24. Jahren theils selbst gehalten, theils andere zu halten gelehret hab, kan der Herr Professor davon ein Muster oder Exemplar im dritten Theil meines Buchs Vir Apostolicus genannt nach Gnügen einsehen. Was aber an Sambstägen und Feyerabenden für Lehren vorgetragen werden, und daß man nicht nur von der Andacht gegen die Heilige predige, wie der unseelige Flüchtling widerum lüget, zeiget sich in einem Regal-Bogen, auf welchem ich die Materien diser Anreden in lauter Adverbia zusammen gefaßt, und schon vor vielen Jahren unter dem Titul: Methodus vitæ quotidianæ &c. durch widerholte Abdruck in die Länder ausgeschickt, auch in die Teutsche Sprach übersetzet, ja durch eine besondere Auflag in der kleinsten Form eines Sack-Calenderleins häuffig ausgetheilet habe. Sehet ihr Nachteulen! so und nicht anderst, ist die Lehrt-Art in unseren Schulen der Grammatick zu allgemeinem Nutzen, so wohl der Seelen als deß Staats zum Theil etwelche Jahr schon eingerichtet; Zum theil allzeit eingerichtet gewesen. Wer ist, der in diser Einrichtung einen Pedantismus erblicket.

Daß übrigens ungeachtet aller Bemühungen viele aus unserer Jugend weder in den freyen Künsten, noch in guten Sitten so zunehmen, wie wir wünscheten, müßten wir mit gleicher Gelassenheit übertragen, als es ein Christlicher Baurs-Mann thun solle, wann sein Feld nach aller seiner Arbeit wenig Gutes traget, oder ein grausamer Schaur alles zu Grund richtet. Ein Göttlicher Lehrmeister ist jener gewesen, welcher sich beklogend gegen seine Jünger mit Wehemuth gesagt hat: Tanto tempore vobiscum sum: & non cognovistis me! Joan. 14. Herr Biccolo! Herr Rothfischer! ist etwann der Herr Christus auch ein unnützes Magisterchen gewesen, weil seine Jünger in so langer Zeit wenig gelernet.

§. X.

Digitized by Google

§. X.

Aber keine Antwort iſt auch eine Antwort. Diſe Herren achten ſich meiner nicht: Der Schmäh-Geiſt reiſſet ſie weiter fort, und über die Dicht-Kunſt her. Sie wollen, wir lehren auch da nichts mehr, als Vers in ein gewiſſes Sylben-Maaß ſetzen, und mit geſtohlnem Zeug auszieren: Ja, ſagt Herr Rothfiſcher, das gienge noch hin, wann man die Knaben nur ſtehlen lieſſe aus den Alten: aber ſie dörffen nichts als nur abgeſchmacke Monopoliſten (iſt ein Jeſuiten-Prädicat) ausſchreiben dergleichen ſeynd ein Peplier, ein Juvencius, ein Atlas Marianus, ein Schwartz, ein Turpin, ein Balde, die Drexeliſchen Fabeln, und dergleichen Tröſter. Herr Biccolo ſetzet hinzu, man habe ihm nichts als Eſel-Arbeit, nemlich Chronoſtica, Leoninen, Retrograden, Pyramidalen, Hexagonalen, und dergleichen Raritäten machen lernen. Ich erſtaune für Verwunderung, wie ſolche Herren ſo gar unverſchämt lügen mögen. Gantz Teutſchland weiß ja um keine Schul, wo man nach diſer Art lehret. Auch in Poëſi ſeynd wir keine Pedanten.

Ich habe jüngſtens ein Büchlein für die drey obere Schulen in Druck gegeb n, Idea Poëſeos genannt, den Anfängeren zum Behuff, die ich durch kurtze Geſätz und gar leicht verſtändige Exempel durch alle Gattung der Poëtiſchen Gedichten führe: und dannoch findet ſich keines von allen oben angezogenen Pedanterеyen dabey. Ich unterſcheide die Poëtiſche Red- und Denckens-Art. Ich zeige, wie die Red-Art müſſe harmoniſch, frembd, empfindlich, und wunderbarlich ausſehen, auch durch was Mittel man eine ſolche ſich angewöhnen möge. Ich erkläre, wie die Denckens-Art eine beſondere Zierd in der Ausdruckung durch die Vergleichungen, durch die Anreden, durch die Beſchreibungen und durch die Erdichtunegn überkomme. Ich gehe ſodann von einer Gattung der Kunſt-Stücke zur anderen. Ich lehre, wie die Epigrammata, Symbola, Emblemata, Ænigmata, Inſcriptiones zu machen: Wie die Sinn-Spröch zu erweiteren, Allegorien zu finden, Metamorphoſes zu dichten, Faſti einzurichten, Carmina Didactica oder Lehr-Gedicht aufzuſetzen ſeyn. Ich gibe die Regeln für die Satyren, Threnen, Elegien, Schäfer- und

Helden-Gedicht. Ja ich unterstehe mich, die Gründe der Comœdiæ, Tragœdiæ, und Epopœiæ der Jugend auf eine deutliche Weiß vorzulegen, damit sie wenigst ein gesundes Urtheil von den Wercken der alten und neuen Künstleren abfassen, und das Gute von dem Schlimmen unterscheiden mögen. Ihr Herren! diſe Bildnuß siehet ein wenig besser aus, als ihr sie hingeschmiret.

So ist es auch nicht wahr, daß wir die Alten nicht fürlesen: ja in dem Widerspihl expliciren unsere Lehrer mehrers und öffters die Alte, als Neue, welche auch, wie oben schon gesagt worden, bey ihren Vorlesungen Analytice sich verhalten, und im Virgilio, Ovidio, Martiali &c. ihre Obſervationes Poëticas, Hiſtoricas, und Ethicas ihren Zuhöreren mittheilen. Daß wir aber auch neben den Alten einige Neue anrühmen, ist billig, weil unsere Zeiten so unglücklich nicht seynd, daß wir nicht Männer haben, welche den Alten nahe beykommen seynd. Oder seynd villeicht Maubrun sein Conſtantinus, deß Buſſier sein Scanderbegus, deß Le Brun sein Ignatius nur für Kinderwerck anzusehen? Seynd die Elegien deß Hoſchii, Wallii, Bidermanni keine Kunſt-Stuck? Seynd die Tragædien deß Corneille, deß Racin, und unter den Unsrigen eines Ruæi, Porrè, Clauſii &c. nicht wohl auch besser als deß Sophoclis, oder Senecæ? Ist das Prædium Ruſticum deß Vanier, der Unterricht deß Levin Mayr de ira, deß Grimaldi Vorschrifft de vita urbana für verächtlich zu achten? Seynd Sarbievius, Balde, und Gazæus in Lyricis weniger, als Horatius gewesen? Pontanus, du Cygne, le Jay, Kappin, Bouhours, haben sich auch um die Dicht-Kunst höchst verdient gemacht: und die schöne Arbeiten P. Ignatii Weitenauer seynd erst jüngsthin im Druck erschienen. Lehret wohl diſer auch nichts als Pedanterenen, Leoninen, Retrograden, Pyramidalen ꝛc. Ich nenne nur die nächste beste, damit ich nicht gantze Blätter herschreiben müste. Es gibt nemlich auch Copien, welche dem Original so gleich seynd, daß man sie hart unterscheiden kan: und hat ein junger Mahler den nemlichen Nutz, ob er diſes, oder jenes nachahmet.

Aber diß muß ich nicht vergessen, daß sich Herr Rothfischer auf die allerschändlichste Weiß selbst so unsinnig vergessen hat, da er, um lügen zu können, so gar handgreifflich lüget, daß schier die

die Kinder auf den Gassen ihn aushöhnen müssen. Er sagt unverschämt, wir lesen neben anderen Poëten aus den neueren auch dise vor, den Peplier einen Französischen Sprachmeister, den Juvencius, der mehr ein Redner und Historien-Schreiber als ein Poët ist, den Atlas Marianus, der nur die Marianische Gnaden-Bilder in Prosa beschreibet, den Schwartz, der den Philosophum hujus temporis nur stylo lapidari abgeschildert, den Turplin, den bey uns niemand kennet, den Drexel, der ein purer Ascet ist. Herr! seynd dann dise Poëtische Bücher? ist er von Sinnen kommen, daß er so ungeschickt in die gelehrte Welt hinaus schreibet? Ja! wann er dise Schrifftsteller um seine Dicht-Kunst zur Vollkommenheit zu bringen, nachgeahmet hat, so kan ich wohl glauben, daß er seine Satyre über den Magister Katzend . . . mit der er so hoch aufhebet, gantz allein, und ohne eines Menschen Beyhülff gemacht habe. Man schmeckt die Pfeiffe Knaster, bey der sie geschrieben wurde, noch heut darinnen. Sie ist vortrefflich gerathen: überall blicket der Peplier, der Juvencius, und der Atlas Marianus heraus: man sihet, daß Rothfischer etwas über den gelährten Drexel noch wisse, und es schlaget ein Gedancken den anderen, so, wie ein Blitz den anderen überfahret, und keiner wehe thut. Es juckt den Herrn ohne Zweiffel das Lob darüber: dann wann er nicht ein besonderes Wohlgefallen über dises Tabackwerck gehabt hätte, wurde er ja nicht drey Blätter mit solchen Narren-Possen angefüllt haben. Hat er aber sein Gefallen darob, Herr! warum schmähet er die Jesuiter-Poësie, in welcher er wenigst so viel gelernet, daß er sich prallen kan? Dannoch sey mir erlaubt, frey meine Meynung zu sagen: ich hab etwas in disem Kunst-Stücke einer sonst Hirnlosen Satyre auszusetzen, welches ihm der Herr Doctor für ein andermahl wolle gesagt seyn lassen, nemlich daß dise Straff-Schrifft sich für den Magister Kühe-Pfüfferl . . . eben so wohl, als für den Magister Katzend . . schicke. Mercke er ihm dise Crisin, und gestehe er, daß er auch von einem Pedanten noch etwas lernen könne.

§. XI.

Jetzt kracht es aber erst recht. Die zwey Herren Reformatores der Schulen seynd niemahl beredter, als wann sie wider die Red-Kunst

Noch in der Red-Kunst

Kunst reden. Sie sagen, die wahre Beredsamkeit solle geschickt seyn die Menschen zu unterrichten, die Leydenschafften zu unterdrucken, die Sitten zu besseren, die Gesätze zu unterstützen, die offentliche Rathschläge zu ordnen, und die Kirchen so wie den Staat glücklich zu machen: Und sie haben recht. Allein in der Schul, sagt Herr Biccolo, hab ich nichts gelernet, als Redens-Arten herzuplerren, deren Sinn ich nicht einmahl verstanden: sinnreiche Schwäncke auszukünstlen, deren Grund ich nicht einsah: nach meinem damahligen Wahn mit Anmuth zu reden, ohne daß ich wuste, was ich sagen solte. Unendliche Eingäng, unordentliche Erzehlungen, ungereimte Betrachtungen, abgeschmacke Vergleichungen, gantze Legionen von Figuren, ungeheuren Metaphoren, und dergleichen schöne Raritäten, will er, daß wir glauben sollen, sey alles gewesen, was man ihn in der Rhetorick gelehret. Ich glaube es aber nicht, es wäre dann, Herr Biccolo hätte seine Rhetorick in einer Protestantischen Schul eingenommen: dann bey den Catholischen ist die Lehr-Art gantz anderst beschaffen. Herr Rothfischer gehet bald zuruck in die Grammatick, und will kurtz um, man solle wegen deß guten Latein den Plautum, Terentium &c. und wegen der Historien den Livium, Sallustium &c. in der Rhetorick vorlesen? Bald springet er aus der Schul auf die Kantzel, und ziehet die Teutsche Prediger durch die Hechel, deren Reden nur in Wort-Tändeleyen bestehen sollen, welche sie mit Gleichnissen aus der allerältesten Physic, so sie aus einem Aristotelischen Postillen-Reuter erschnappen, auszuspicken suchen: bald macht er sich gar auf das Land, wo er die Bibliotecken der Pfarrherren musteret, aber darinnen nichts finden will, als ein Evangelien-Buch, und eine Postille, worinn der Herr Seelsorger auf alle Sonn- und Feyertäge seine Predigt schon im Druck fertig habe.

Den Hochwürdigen Pfarrherren überlasse ich die Gelegenheit einer Widerlegung: sie seynd selbst im Stand Herrn Rothfischer in die Schul zu führen. Ich kan nicht fassen, wie doch dise Herren ihre erhabene Seele beständig mit einer so verwerfflichen Niderträchtigkeit drücken mögen, daß sie immer fortfahren eine Lug an die andere zu hangen, und wo sie auch eine Wahrheit reden, immer ihren Satz, daß unsere Schul-Lehrer

Pe-

Pedanten seyn', mit dem einzigen nichtswerthen Argument à particulari ad universale, ab uno ad omnes geltend machen wollen. Ich brauche kein Mühe, ihr Geschwätz und Verleumbdung mit weit hergeholten Zeugnissen zu widerlegen: P. de Colonia, du Cygne, Pomey, Juvencius, le Jay Worpiz, die Notæ Ciceronianæ deß P. Wahl, mit tausend anderen könten Zeugnuß geben, wie viel, und mit was Nutz die Unsrige sich um den Wohlstand der Red-Kunst bemühet haben. Allein meine eigne geringe Arbeit erklecket schon widerum unseren Lästereren die Schamröthe in die Wangen zu treiben. Mein Büchlein, so den Titul Idea Rhetoricæ führet, sihet man ausser und inner Bayerland in den Händen. Die Red-Kunst hab ich in die delectantem, docentem, und moventem getheilet, damit ein Anfänger Staffel-weiß à facilioribus ad difficiliora gehen lerne. So, wie es da stehet, hab ich zu München 6. Jahr nach einander schon von Anno 1731. biß 36. inclusive die Rhetoric gelehret. So lehret man würcklich in den fürnehmsten Gymnasiis zu München, zu Amberg, zu Neuburg ꝛc. Und so gar die Herren Benedictiner lesen irgendwo so wohl meine Poësin, als Rhetoricam vor. Ja! ohne Ruhm zu melden, so wie meine Rhetoric für die Schul-Jugend eingerichtet ist, finde ich aus allen Protestantischen keine bessere, ob ich schon mehrere gesehen, allein deß Herrn Gottscheds seine ausgenommen, wann sie nicht vielmehr für die Männer als für Anfänger geschriben wäre. Werden sie unwillig meine Herren, über dise meine Ruhmred, und gehen davon: so lache ich, und singe ihnen ein par Versgen aus dem Martiale von dem Lucano auf den Rucken nach:

Sunt aliqui, qui me dicunt, non esse Poëtam:
Sed, qui me vendit, Bibliopola putat.

So viel werden sie mir (sie wollen oder nicht) gestehen müssen, daß ich nicht in die Zahl der Pedanten gehöre. So wenig sie aber mich, so wenig können sie meine Vorfahrer mit einem so verächtlichen Nahm belegen, weil nunmehro bey 150. Jahr mögen verstrichen seyn, daß man in unseren Schulen einen Meister der Wohlredenheit, der alles, was von diser Kunst, Aristoteles, Cicero, Quintilianus schönes geschriben, kurtz zusammengefasset, nemlich unseren Cyprianum Soarium vorgelesen hat: Und

mein Werck nichts anders als eben diser Soarius ist, aber für die Jugend erkläret, in eine leichtere Ordnung gesetzet, und durch gantz kommentlich zu begreiffende, gar nicht geschwülstig, oder hochtrabend-hereintrettende Exempel für alle Gattung der Leuth so wohl für täglich vorfallende Gelegenheiten, als auch zum Kirchen- und burgerlichen Gebrauch eingerichtet.

Weise Herren! was verlangen sie noch? Ach! sagt Herr Rothfischer, den Terentium und Livium soll man doch auch vorlesen! Freylich! es wäre aber auch der Plautus nicht übel: und der Cæsar, der Salustius, der Æmilius Probus, der Florus, der Tacitus, der Paterculus, der Plinius uterque, der Seneca, der Valerius Maximus (die Poëten zu geschweigen, welche ja auch die Red-Kunst bereichen können, als neben dem Virgilius, der Statius, der Lucanus, der Lucretius, der Claudianus, der Juvenalis &c.) wären ja auch gute Bücher: Vor allen aber hätte ich geglaubt, weil der Herr ohnedem die Catholische Prediger so schlecht achtet, er hätte uns die Tomos Homiliarum S. Chrysostomi in die Schul geschaffet. Das wäre gewiß ein vortreffliches Buch, und ich weiß Kenner, die den Heil. Chysostomum in seiner Mutter-Sprach über den Demosthenem und Ciceronem erheben. Allein, ihr Herren, wo ist das Geld für die gute Schüler? Und wo die Zeit? Daß man den Knaben eine Notitiam librorum beybringe, heissen wir alle gut, und thun es die meiste. Der Terentius gefallet uns auch: Es hat ihn deßwegen unser Juvencius von räupischen Zotten gesäubert, und mit guten Notis versehen herausgegeben, damit der Professor Eloquentiæ bey Erklärung der Comic Exempel an der Hand habe, die Regeln der Kunst in einem Muster zu zeigen. Deß Livii seine Reden bald im Rath, bald zum Volck seynd auch Meisterstücke der Beredsamkeit in Dingen, die täglich vorkommen können. Allein wie viel aus den Schul-Knaben können die Kösten für solche Bücher herschiessen: Und wo soll man Zeit finden zu so vielen Vorlesungen? Es wird also gnug seyn, wann wir diser Bücher anrühmen, ja den Armen zur Privat-Lesung aus der Bibliotheca Pauperum, dergleichen eine in allen Collegiis aufgerichtet steht, vorstrecken: In der Schul selbst aber das Nothwendige dem Willkürlichen vorziehen. Die Klugheit will, es solle bey dem bleiben, was schon gemeldet worden.

Voll-

Vollkommne Redner in einem solchen Alter, bey so wenigem Vorrath der erklecklichen Erudition, in Zeit einer Jahrs-Frist aus unseren Schulen erwarten, ist nicht vernünfftig. Haben unsere Schüler die Anfangs-Gründe der Invention, der Disposition, und der Elocution wohl gefasset, und in den der Fähigkeit ihres Alters anständigen Materien geübet: So haben wir vor GOtt und der Welt gnug gethan. Geschihet hernach über kurtz oder lang, daß ein Schüler zu einem Beruff gelanget, wo er auf diese Gründe bauen, und die Wohlredenheit in Staats- oder Kirchen-Dienst gebrauchen soll, muß man es ihm, nicht seinem Lehrer, zur Schuld legen, wann er aus Faulheit nicht weiter lernet, als er in der Jugend gelehret worden. Es könte demnach mit Billigkeit der schlechte Zustand der Catholischen Kirchen-Cantzeln unserer Schul-Lehr keineswegs zugeschriben werden, wann schon alles wahr wäre, was das ungewaschne Läster-Maul eines übermüthigen Rothfischers über die Stadt- und Dorff-Prediger plauderet. Daß wir aber das unsrige thun, und unseren Schülern die Grundsätz einer heiligen Red-Kunst beyzubringen bestissen seyn, beweiset meine Idea Rhetoricæ de usu Rhetoricæ Ecclesiastico: Und noch mehr das Büchlein Vir Apostolicus, wo ich sihnerley Manieren nutzlich und eintringlich zu predigen mit Exempeln beybringe, alle, wie sie in der Kirch Christi von Zeit zu Zeit gebräuchig gewesen, oder noch im Schwung seynd.

Weil aber Herr Rothfischer die Teutsche Catholische Prediger gar so schimpfflich unter die Protestantische herabsetzet, und ihnen fast gar nichts Gutes zuaibet, als was sie von Lutherischen Bücheren der Herren von Moßheim, von Jerusalem ꝛc. borgen: Bin ich gezwungen ihn widerum mit unserer Arbeit zu beschämen. Ich vermeine die Teutsche Anreden und Predigen eines Knellinger, Höger, Hueber, Hunold, Ruoff, die in dem Druck noch frische Controvers-Predigen deß P. Pfiffer, samt meinen geringen Werckleins von den drey Göttlichen Tugenden, welches Anno 1749. im Druck erschinen. Trotz! zeige er uns, ob wir von seinen so hoch gepriesenen Männeren das Geringste entlehnet: oder ob unsere Arbeit mit der ihrigen gar in keinen Vergleich kommen möge. Deß Herrn Abbts von Moßheim heilige Reden hab ich gelesen: das Teutsche ist schön, und die Red-Kunst vollkommen: Aber warum

rum sie den Titul: Heilige Reden führen, kan ich nicht errathen, weil ich mich nicht entsinnen kan, ausser der Red von der Auferstehung, etwas Heiliges gesehen zu haben. Thue man dise Red von dem Reformations-Werck hinweg, so wird ein vollkommner Philosoph sich darstellen, der, wann er seine Zuhörer auch alle überredet, daß sie thun, was er will: wird man doch noch fragen können: Nonne & Ethnici hoc faciunt? Unsere Prediger heiligen ihre Reden durch Beweg-Ursachen, welche sie zwar auch aus der Vernunfft, aber fürnemlich von dem Glauben hernemmen, welcher ein unerschöpfflicher Brunn der schönsten ascetischen Lehren ist, von denen man bey den Herren Lutheraneren nichts weiß, nichts wissen will.

In ostensione spiritus & virtutis, und nicht in persuasibilibus humanæ sapientiæ verbis hat Paulus geprediget: Und so machen es bey uns die rechtschaffene Prediger auch. Mit schönen Worten nach dem Sächsischen Geschmack sich prallen ist nicht eines Predigers Thun: Er will, daß man ihn verstehe, nicht daß man ihn lobe. Die Prediger zeigen ihre Krafft durch bündige Beweißthümer deß Satzes, indem sie den Zuhörer unterweisen zur Aufklärung seines Verstands: in ostensione virtutis: Und sie zeigen ihren Geist durch die Hitze der Anmuthungen zur Bewegung deß Willens: In ostensione spiritus: Wegen den Worten haben sie nicht viel Sorg. Es heißt, wie bey einer Person auf dem Theater: Ultima cura togæ! die Kleydung darff nicht kostbar seyn, wann sie nur anständig ist. Von solchen Predigeren sagen wir: Dicunt bona, & bene! Mehrer kan man nicht forderen, weil das Melius und Optime nicht in eines jeden Gewalt stehet.

So gar in den goldenen Zeiten der Red-Kunst hat es nur einen Ciceronem gegeben: und ein guter Officier thut doch gute Dienst, ob er schon keinen Generalen abgibet. Künstler vom ersten Rang bringet jedes Jahrhundert nur einen: Von der mitteren Gattung aber hat die Welt niemahl einen Abgang, es seye dann, daß sie in eine gäntzliche Barbarey sich verfalle. Bicolo und Rothfischer werden villeicht dises wenigst von den Gegenden, wo sie gelebt haben, bejahen: Aber ihr Prob ist zu

schwach.

Digitized by Google

schwach, weil sie den Bothen deß Davids gleich seynd, welche schryen, Absalon habe alle Kinder deß Königs ermordet, da doch nur allein Amnon das Leben verlohren. Zu verwunderen ist, daß gantz Europa der Meynung sey, gegenwärtiges Sæculum sey Antonomastice Sæculum doctorum, und niemahl seyen die Wissenschafften in so schönem Flor gewesen, als sie dermahlen seynd: da doch zu gleicher Zeit ein allgemeines Geschrey gehet, man müßte die Schulen verbesseren! Seynd die Schulen so schlecht bestellt, woher seynd dann so viel Gelehrte gewachsen? Oder thun die Pedanten so viel Gutes: warum verfolget man sie? Aber GOtt Lob! die Grammatic, die Poësis, und die Rhetoric haben durch eine strenge Quarentaine die Prob gemachet, und ich habe sie mit Beyfall der gesunden Vernunfft nach Erheischung alles Rechts von dem Argwohn aller Pedantischen Kranckheiten frey gesprochen: Sie seynd passieret. Jetzt kommt die Reyhe an die Weltweißheit.

§. XII.

Noch in der Weltweißheit, oder in der Logic.

Hier (damit meine Herren Gegner sehen, wie redlich ich handle) will ich mich nicht viel zancken. Was ich gegen Herrn Rothfischers Nachricht im ersten Theil §. 11. erkennet, und bekennet hab, gestehe ich noch, und sage einige seynd der Meynung, daß die Weltweißheit hier und dort eine Andung verdiene: es gibt Leuth, welche wünschten, daß man in der Logic nicht so viel disputirte: Sie wollen, daß die Metaphysic in besserer Ordnung stunde: was in Logica Majore zu der Ontologia, und in Physica universali & particulari bald zur Pneumatologia, bald zur Cosmologia, bald zur natürlichen Gottesgelahrtheit gehöret, solte dahin versetzt werden. Sie verlangen endlich auch, daß man die Moral auf ein höheres und ansehnlicheres Fußgestell setzte, damit auch jene, welche keine Theologi werden wollen, ehe sie zur Medicin oder ad Jura gehen, einen zureichenden Begriff von der wahren Glückseeligkeit erlangeten: und gleichwohl was Tugend und Laster sey, unterscheiden: auch wie sie ihre Leydenschafften im Absehen

auf ihre Person; auf ihr Hauß, auf den Staat deß gemeinen Weesens ohne Nachtheil der Religion, und deß eignen Gewissens sich gebrauchen mögen, erlernen könten. Wie dann vor etlich Jahren zu Ingolstadt ein besonderer Professor Ethicæ, bestellet worden.

Es gibt (heisset es) manche unnütze Fragen, welche, wann sie weggelassen wurden, wurde man Zeit und Weil gnug finden wo nicht dictando, und disputando, doch explicando und examinando mit Frag und Antworten die Jugend in nützlicheren Dingen mit grossem Vortheil deß gemeinen Besten zu üben. Selbst der vortreffliche Cardinal Pallavicinus hat schon vor 100. Jahren in vindicationibus Societatis c. 25. also geredet: Non inutilitas, aut obscuritas agitationem quæstionum damnat, sed alia duo capita: alterum, si quæstio non tam de re sit, quam de nomine, quales magna ex parte mihi videntur, quæ nunc tractantur in Logica. Alterum, si quæstio non obscura tantum, sed adeo præclusa sit, ut nulla cernatur ad investigandum rima, quales pleræque ex illis controversiæ sunt, quæ suscitantur aut de Angelorum intelligentia, aut de ils, quæ præter ordinem DEus facere potest. Nisi in hoc duplici quæstionum genere effrænatius vagaremur, nihil est, in quo nostram accusent Philosophiam. Sehet die Aufrichtigkeit.

Aber was folgt? So ist halt unsere Weltweißheit pedantisch, und unnütz: Quod erat demonstrandum! Gemach, meine Herren! ihr sperret das Maul gar zu weit auf: ich muß selbes in gehörige Schrancken bringen. Unnütz, das will gar zu viel sagen. Unvollkommen hättet ihr auf das höchste sagen dörffen. Das heißt aber nicht, sie sey unnütz, sondern sie könte besser seyn, weil ja ein Acker dannoch seinen Nutzen hat, wann es schon heisset:

- - - Inter pinguia culta
Infelix lolium, & steriles dominantur avenæ.

Man sieht auf einem Feld offt feißte Früchte stehn,
Doch muß man auch dabey das dürre Unkraut sehn.

Mein

Mein GOTT! wann werden die Leuth gerecht werden! An statt daß meine Herren Gegner in der Weltweißheit das pretiosum a vili absönderten, schütten sie das Kind samt dem Baad aus. Von der Logik anzufangen sagt Herr Piccolo, sie sey bey uns nicht die Kunst zu dencken, sondern die Kunst zu schreyen, ohne daß einer den anderen verstünde. Herr Rothfischer aber will kurtz um, sie seye mehr nicht, als nur ein Theologisches Wörter-Buch, oder die Grammatic für die Theologie. Nicht so spröd, ihr Herren, nicht so spröd! Ihr werffet eure Meynungen so trucken hin, als wann sie lauter Götter-Sprüch wären. Ich habe mehrer Herren Protestanten als deß Herrn von Wolff, deß Gottscheds, deß Wincklers, deß Heinecii, deß Baumeisters Logiken gelesen, und aus keiner gelernet, was ich nicht aus meiner schon wußte. Nur durffte ich an statt Terminus mentalis das Wörtlein Idea, oder Notio setzen, und an statt Definitio, und Divisio sagen Idea oder notio clara, distincta, adæquata. Das übrige alles ist gleich, nur daß sie wenig oder gar keine Objectiones beysetzen. Wie ist es dann wahr, daß unsere Logik nichts als eine Kunst zu schreyen, und ein Wörter-Buch sey? Seynd etwann die Apprehensio, das Judicium, der Discurs nur Wercke der Zungen? Oder seynd die tres mentis operationes nur Wörter?

Tres modi sciendi, oder dreyerley Lehr-Art ist, was bey uns die Logik ausmachet. Definitio, Divisio, Argumentatio heissen sie: Wir geben die Regeln davon, dadurch die ächte von unächten entschiden werden. Wer dise Gesätz wohl einsihet, hat allen Vortheil in der Hand, und weiß deutlich Begriff und Sätz aus Erfahrungen oder Erklärungen herzuholen, Schrifften zu beurtheilen, Bücher mit Nutz zu lesen, andere anständig zu überführen, ja neue Wahrheiten zu erfinden, weil ja endlich alles dises durch klare Vorstellungen, durch richtige Zergliderung oder Abtheilungen, und durch bündige Vernunfft-Schlüsse geschihet. Herr Rothfischer! ist das eine unnütze Logik? Er laugnet, daß er was solches gelernet habe. Ich antworte: Wer ist daran schuldig, als er, der sich die Mühe nicht gegeben, die tres modos sciendi zu dergleichen Gebrauch mit Vernunfft anzuwenden? In der That hab ich schon elende Schluß-Re-

den

den gnug entdecket, aus welchen man sehen kan, daß es wahr sey, was ich oben gesagt: der Herr Frantz habe unsere Logik vergessen, und die Protestantische niemahl gelernet.

Zum Uberfluß, und weil er hier widerum auf seine Synthetische Art pochet: Uber unser Atqui und Ergo aber gar spöttisch sich brüstet: muß ich noch ein Meisterstück von seiner Logik hersetzen, welches er noch darzu in Fronte deß ersten Theils seiner Nachricht gewiß zum Schröckbild gegen seine Gegner gestellet hat. „Also fanget sein Vorbericht an: „Nichts ist einem „wohlgesitteten Menschen schätzbarer, als ein guter Nahm. „Hat es Leuthe gegeben, die entweder aus einem niderträchtigen „Irrthum, oder aus Liebe deß Nächstens erdichtete Laster über „sich genommen, und auf sich haben sitzen lassen: So seynd „sie entweder von einem falschen Begriff der Vollkommenheit, „oder aus besonderen Umständen zu derselben Erhaltung in ihren „guten Freunden und Nebenmenschen darzu bewogen worden. Es „ist zwar ein allgemeiner Irrthum gewisser Schul-Gelehrten, „wann sie der alten Meynung beypflichten, der Mensch sey Herr „und Meister seines guten Rufes. Allein, wäre dises im ei„gentlichen Verstand wahr, so dürffte es uns gleich viel seyn, „nach Belieben mit unserer Ehre zu handeln: Mithin auch bö„se Handlungen zu treiben. Denn durch dise wird eigentlich die „Hochheit anderer Hochachtung gegen uns nidergeschlagen, und eine „Verachtung im Sinne unserer Nebenbrüder aufgerichtet, welche „Verachtung wenn sie den Grund in unseren Handlungen findet, „dieselbe nicht anderst, als böse und verächtlich ansehen kan. „Nein! ein edles Hertz richtet sich allezeit nach den Triben der Ehre. „Biß anhero Herr Rothfischer.

Ich sage, so kurtz dise Rede ist, so angefüllt ist sie mit Böcken wider die ächte Logik. Es heisset: Ein edles Hertz richtet sich allezeit nach den Triben der Ehre. Hier ist ein falscher Begriff von dem Adel deß Hertzens. Oder hat wohl die ewige Weißheit GOttes Sohn kein edles Hertz gehabt? Oder hat er wohl selbes allzeit nach den Triben der Ehr gerichtet? Hat er sich nicht freywillig allen Verachtungen ausgesetzt, und die schimpflichste Anklagen mit erstaunlichen Stillschweigē auf sich sitzen lassen? Elender Philosoph,

was

was für ein Tribe hat ihn so ungeschickt zu vernünfftlen gelehret? Wo ist das Criterium veritatis? An einer guten Definition hat es gefehlet: Und das ist der erste Bock.

Widerum heisset es: Nichts ist einem wohlgesitteten Menschen schätzbarer, als der gute Nahm. Hier ist der Satz falsch: dann wohlgesitteten Menschen muß in casu collisionis allzeit die Ehr GOttes näher als ihre eigne am Hertzen ligen. Der andere Modus sciendi, oder eine Regel-mässige Division gehet ab. Leut, welche ihren guten Nahm in die Schantz schlagen, theilet er in zwo Gattungen; die erste, sagt er, thun es aus Irrthum: die andere, aus Liebe deß Nächsten. Wie solle aus diser Abtheilung der Schluß folgen: Ergo ist wohlgesitteten Menschen nichts schätzbarer, als der gute Nahm? Das Divisum ist das menschliche Geschlecht: die Membra dividentia seynd zwo Gattungen der Menschen, deren eine aus Irrthum, die andere aus Liebe deß Nächstens handelt, Membra, die nicht nur oppolita, deren eines das andere nicht einschliesset, sondern contraria seynd, deren eines das andere ausschliesset, so, daß man beyde zugleich weder unter dem Nahm der Wohlgesitteten, noch unter dem Nahm der Ubelgesitteten verstehen kan: Und das ist der zwote Bock.

Jetzt beobachte man die saubere Ketten seiner Vernunfft-Schlüß, mit welcher man die Methodum scientificam so hoch erhebet. Gebet acht! das Oraculum von Helmstädt redet. Ja, sag ich, das Oracul, aber eines Götzens, nicht deß wahren GOttes. Der Herr Professor verschusteret sich jämmerlich wider die Regeln deß Syllogismus, aus Ursach, daß er sich durch seine Spötterey wider das unschuldige Atqui und Ergo versündiget hat. Wir wissen ja freylich, daß man Syllogismos ohne Atqui und Ergo machen könne: Aber das sagen wir auch, daß diſe zween Wächter alle verdächtige Schluß-Reden in das Examen nehmen müssen, ehe ihnen die Weißheit den Paßport ertheilet. Herr! sie haben dieselbe bey ihrer Schrifft ihr Amt nicht thun lassen: das ist der dritte, und gröste Bock. Lasset sehen, wie er springet. Seine Schluß-Red, wann ich sie in einen Syllogismum übersetze, heisset also:

Wer mit seiner Ehr nach Belieben handlen darff,
Darff thun, was ihn verächtlich machet:
Atqui das Böse macht ihn verächtlich:
Ergo darff er Böses thun.
Gerad als wann ich sagte:
Wer mit seinem Esel nach Belieben handlen darff,
Darff ihn hintreiben, wo er grasen kan:
Atqui auf fremden Wisen kan er grasen:
Ergo darff er ihn treiben auf fremde Wisen.

Der erste Satz (wann er anderst wahr soll seyn) gibt disen Verstand:

Wer mit seiner Ehr nach Belieben handeln darff,
darff etwas (welches nemlich ansonst nicht unrecht, und verbotten ist) thun, was ihn verächtlich machet.
Aus disen nun schlüsset Herr Rothfischer:
Ergo darff er auch Böses thun.

Aber nur nach seiner neuen Logik; dann nach der meinigen ist der Schluß nicht gut, si medius terminus non distribuitur. Und aus dem, daß ich etwas thun darff, so mich verächtlich macht, folgere ich nicht, ergo darff ich auch jenes thun, so ansonst verbotten ist. Gleichwie Herr Rothfischer seinen Esel zum Grasen treiben darff, aber nur auf seine Wisen, nicht auf fremde, wo es ihm anderst woher verbotten ist.

Will aber Herr Rothfischer sagen, er habe den ersten Satz für lediglich und allgemein genommen also: Wer mit seiner Ehr ꝛc. darff alles thun, was verächtlich macht, auch was sonst verbotten ist, so hat er wohl ohne alle gesunde Denckens-Kunst, und wie ein Mann ohne Kopff geredet.

Herr Professor; ist er nicht böß, daß die Pedantische Logik ihn so schändlich beschäme? Ein andersmahl besinne er sich besser, wann er dieselbe beschimpffen will. Sie leidet es nicht, daß ein junger Zoilus ihrem ehrwürdigen Aristoteli so keck in den Bart greiffen darff. Der Herr sey froh, daß ich mein Atqui und Ergo nicht weiter in seine übrige Blätter schicke: ich förchte, sie möch-

möchten ſo viele Logicaliſche Viertel-Böck (wie er ſelbſt redet) Drittel-Böck, Halb-Böck, und wohl grobe zottichte ganze Böck, die ihm ein junges Magiſterchen unterſtreichen könte, Definition-Böck, Diviſion-Böck, und Methodiſche Böck aufjagen, daß wir für üblen Geruch nicht bleiben könten. Genug von der Logik. Jetzt ſoll es die Phyſic gelten.

§. XIII.

Das häſſtige Diſputiren, die nichtswerthe Fragen, und die ſchlechte Achtung für die Experimental-Phyſic ſo wohl, als für die Mathematick ſeynd widerum der Gegenſtand aller Klagen wider unſere Lehr-Art. Ich muß eine nach der anderen beantworten. Herr Biccolo ſagt, die Wuth zu diſputiren habe ihn verhindert den Grund der Phyſic zu unterſuchen, weil es bey diſem Geſchrey gar nicht auf das ankomme, wer die Wahrheit ſage, ſondern wer das letzte Wort hat, habe den Sieg. Herr das iſt nicht wahr, er rede dann von Kinderen und Weiberen, wann ſie bey einer Diſputation ſich etwan einfinden. Kenner wiſſen gar wohl, welcher aus zween Diſputanten die Gründe der Meynungen einſehe, oder nicht. Ubrigens was wollen dann die fridliebende Herren? Wollen ſie, es ſolle alles Diſputiren abgeſchafft werden? Oder verlangen ſie nur eine Moderation, und Einſchränckung? Iſt das letzte, ſo ſeynd wir gut Freund. Die klugeſte der Unſrigen ſeynd auch diſer Meynung, man ſolle nicht mit Wort-Streitt ſich aufhalten: Man ſolle nicht jede Kleinigkeit zu einer Quæſtion machen: Man ſolle in Phyſica experimentali ſonderbar, wie auch in der Ethic, und überhaupt in allen Materien, deren Einſicht auf die Erfahrnuß ankommet, oder auf den Gebrauch in gemeinen Leben abzihlet, an ſtatt deß Diſputiren in Frag und Antworten die Jugend üben. Herentgegen wo die Wahrheit ſchon richtig iſt, und doch von dem Irrthum beſtritten wird: Oder wo ein wichtiger Satz zweiffelhafft iſt, doch ſo, daß man Hoffnung hat nach und nach auf die Wahrheit zu kommen: Da ſoll die Diſputier-Kunſt, doch innert den Schrancken ihrer anſtändigen Regeln alle Freyheit ſich zu üben beybehalten. Iſt bey dem Herren Biccolo das Diſputiren zur Wuth worden, iſt

Oder in der Phyſic.

universali fieng ich an die quatuor genera causarum in omni ente naturali einzusehen. Das Caput mortuum der Chymisten, die Panspermia deß Anaxagoræ, die Atomi deß Democriti und Gassendi, die minima corpuscula deß Carteſii, die Minima Elementaria deß Empedoclis, meine Herren, seynd für mich keine Wunder-Thier: Ich habe mich mit ihnen wacker herumgetumlet längſt, ehe Herr Rothfischer das A. B. C. gelernet. Ich gienge hernach weiter, und betrachtete die Causam rerum finalem, idealem, moralem, die Causas per accidens, und beſonders die Causam efficientem primam, & secundam. Ich schwange mich zur Erkanntniß deß Urhebers aller Ding demonſtrative hinauf: flige aber widerum herab, und erforſchte, was in Generatione, Converſione, Alteratione, und anderen Veränderungen jetzt die Natur, jetzt die Kunſt, jetzt ein ungefehrer Zufall betrugen: ſo gar die Magia naturalis, und was von der Kunſt Gold zu machen zu halten ſey, blibe mir nicht verborgen. Wahr iſt es, alle diſe Wiſſenſchafft machte mich noch nicht geſchickt, ein Stücklein Brod zu gewinnen: Allein ich ſpührte, daß das obere Zimmer, ſo zuvor leer ware, und nur vier bloſſe Mauren vorwiſe, allgemach mit Spalieren behangen wurde, welche das gantze Welt-Gebäu zu meinem Vergnügen vorſtellten.

In Phyſica particulari wurden immer mehr und mehr Niderländiſche Tapeten aufgezogen. Es ſtellte ſich die Cosmologia im vollen Glantz vor Augen. Ich ſahe, der Welt Anfang, und Untergang, ihre Geſtalt, den Zuſammenhang ihrer Theilen, die Beſchaffenheit deß Himmels gegen der Erden, die Planeten, die Cometen, die Fix-Stern, die gantze Vollkommenheit diſes Gebäus, und die Ordnung ſamt der Bewegung der Kuglen, wie ſie mir bald Ptolomæus, bald Copernicus, bald Tycho Brahe, und Ricciolius vorſtellten. Unſere Pſychologia hatte nicht ein minder ſchönes Ausſehen. Die lebende Geſchöpff kamen beſonders vor Geſicht: Ich müßte wiſſen, was die Seel insgemein ſey, und was für Theil eines Leibs ſie belebe. Sodann warffe ich meine Augen auf die wachſende Ding, in welchen ſich die Krafft findet ſich zu nähren, zu wachſen, und ſeines gleichen hervorzubringen. Wie alles diſes durch andere Organa bey den Pflantzen, und widerum durch andere bey den Thieren geſchehe, hab

ich vollkommne Information mittels eines weitläuffigen Unterricht von der Anatomia, oder Zergliederungs-Kunst überkommen. So wohl die flüssige, als die veste Theil eines Cörpers lernete ich zu unterscheiden, ihre Eigenschafften zu kennen, ihre Verrichtungen zu bestimmen. Wir hätten da können auf die Bäum, Kräuter, und Blumen besonders unseren Augenmerck wenden: Allein die Zeit wolte dise Arbeit nicht zulassen, und es schiene, wir könten solche Untersuchung den Herren Chymicis, Apothekeren, und Gärtneren überlassen.

Ich wurde dann aus dem Reich der wachsenden in das Reich der empfindlichen Dinge geführt. Hier müßte ich mich bestreben um den Gegenwurff der Sinnen, so viel sie äusserlich, und innerlich seynd. Ich müßte wissen, was Liecht und Farb, was der Thon, was der Geruch, was der Geschmack sey, und wie die Fühlung geschehe. Und noch darzu, was von innen der Sensus communis, was die Einbildungs-Krafft, was die Potentia æstimativa, welche unter Anständig- und Unanständigen unterscheidet, item was die Gedächtniß zu thun habe, und was der Appetitus sensitivus, oder die sinnliche Neigung würcke, und ob die Thier Vernunfft haben. Darauf kamen wir auf die Pneumatologiam, und es fiengen die Betrachtungen über die menschliche Seel an, über ihre Freyheit, Geistlichkeit, Unsterblichkeit, Verstand und Willen. Eine jede Gattung Thier besonders zu beschauen leydete widerum die Zeit nicht: Adam und Noë haben es gethan: Und wer es ihnen nachthun wolte, wurde an den Aristoteles de naturis animalium angewisen. Wir giengen weiter in das Reich der leblosen Dingen, wo ich die Element mit ihren Eigenschafften, und deren Würckungen in den Meteoris igneis, aqueis, aëreis, und terreis beobachten mußte. Tausend Sachen kamen hier vor, und tausend Experientien, welche aber alle aus den Regulis motus & quietis müßten erkläret werden. Gravitas und Elasticitas müßten die besten Dienst dabey thun. Nur die Genesin und Würckungen der Stein, und Metallen müßten wir widerum aus Zeit-Mangel den Bergknappen und Jubilireren zur Untersuchung übergeben. Also war meine Physic beschaffen.

Wohlan ihr beyde Herren Momi! ist das eine unnütze Physic? Wir haben damahl eine andere Ordnung der Materien gehalten:

Was

Was macht das? Ist darum die Lehr unordentlich? Oder ist das Hauptwesen verderbt? Ach! welche Eytelkeit hat heut die Welt eingenommen, daß sie glaubet, die Herren Protestanten haben eine neue Physic aufgerichtet! Halte man sie gegen meine: Was enthaltet sie besseres oder mehreres als meine? Nichts ist geänderet, als daß die Cosmologie, und die Pnevmatologie bey ihnen der Metaphysic einverleibt, und aus der Physic dahin übertragen worden ist. Item, etwelche neue Instrumenta seynd indessen erfunden worden: Und zu meiner Zeit haben wir nichts von der Electricität gewußt: Das ist alles, warum die heutige vor meiner Philosophie den Vorzug verlangen kan. Doch wie? Hat man schon damahl so viel Acht auf die Experimenta, und auf die Mathematic gehabt, wie man jetzt hat? Meine Herren! der Elenchus meiner Philosophie, den ich hieher geschriben, bezeuget, daß die Erfahrniß von Ort zu Ort mit der Vernunfft geloffen sey. Ja ich darff sagen, daß in Hochachtung der Experienz unsere Jesuiten vor, mit, und nach den Herren Protestanten vortrefflich gewesen seyn, welches ich auch von dem Gebrauch der Mathematic will verstanden haben.

Oder was können dise Herren wohl aussetzen unseren Mathematicis nemlich Ricciolo, Clavio, Kirchero, Schotto, Scheinero, Tacqueto, Riccio, Dechales, Castnero, Köglero, Falckio, Grammatici &c. **deren unsterbliche Verdienst für die mathematische Künsten der unerfahrne Herr Rothfischer (der ohne dem in der Mathematic nur ein Anfänger ist) nebst mehr anderen aus unserer Gesellschafft lesen kan in dem Büchlein P. Joan. Bapt. Planck anno 1750. heraus gegeben unter dem Titul:** Institutiones Theorico-Practicæ in universam Matheſin ex solis operibus PP. Soc. JEsu collectæ.

Wer aber P. Henricus Hils, den der ausgelassne Lästerer so spöttlich durchlasset, gewesen sey, zu wissen, wird nicht mehr vonnöthen seyn, als daß der Herr Professor sich nach Dilling begebe, wohin ihn P. Bertholdus Hauser dermahl Matheseos Professor allhier höflichst einladet. Der Herr ist mit disem Gelehrten schon zu Regenspurg bekannt worden: Er komme nur: er wird ihn auf das freundlichste empfangen, und im hiesigen Armario Philosophico eine vom P. Hils neu-erfundene, und künstlich verfertigte Maschine zeigen, welche wider Copernicum in Hypotheſi terræ ſtantis auf

sehr

sehr leichte und angenehme Art die gantze Stellung der Himmeln, alle Bewegungen der Irrstern, wie auch fast alle Phenomena der himmlischen Cörper vorstellet. Diser Mann hatte Correspondenzen mit den vornehmsten Mathematicis seiner Zeit, und besonders mit P. Kögler, welcher zu Pequin in China der erste Mandarin, und Præses tribunalis Mathematici bey dem jetzt regierenden Kayser gewesen: Und hätte Herr Rothfischer in Musæo P. Hiss, da er selbes zu sehen die Ehre gehabt, unter anderen Denckmahlen dises Manns auch die Tabulas lunares einschauen können, welche gemeldter Kayser in die Sinische Sprach übersetzen hat lassen, und P. Hiss mit Zuziehung deß P. Grammatici Lateinisch ausgearbeitet hatte, mit so vielem Beyfall der Sternseher, daß der berühmte Herr Eustachius Zanotti von Bononien, als er die Ephemerides motuum cœlestium von Anno 1751. biß 1763. herausgeben wolte, aufrichtig bezeuget, er habe mit Hindansetzung der Cassinianischen zur Ausrechnung der Finsternissen sich diser Tabellen bedienet, welche die PP. Grammatici und Hiss ex Theoria & mensuris Isaaci Newtoni herausgezogen hatten. Et hæc de Hiss.

Was nun die Experimental-Physic betrifft, zehlet unsere Gesellschafft viele grosse Männer, so wohl als in der Mathematic, die wir ohne Scheu den erfahrnesten Protestanten an die Seite stellen können, ja aus denen dise in ihren Bücheren sich genähret, und groß g macht haben. Sie heissen Fabri, Lanis, Kircher, Regnault, Castel, Ptolomæi der Cardinal, Franz, Zanchi, Cassati &c. Und in besondern Materien P. Ant. Kleinbrodt de Elementis, P. Franc. Raisler de Principiis corporis naturalis, P. Jos. Vogler de coloribus und de corpore organico, P. Paul. Zetl de Barometro, P. Christoph. Höchtl, de aëre &c. ja was ist es nöthig, ein gantzes Reg ster herzusetzen? Was wir in Schulen von Experimentis Hydraulicis, Electricis, Opticis, Mechanicis &c. erkläret, bezeugen die Folia Thesium, die jährlich für öffentliche Disputationes zu Ingolstadt, Dilling, Inspruck, und Freyburg gedruckt werden. Es ist demnach Sonnen-klar wie unbesonnen unser Gegentheil die Jesuitsche Physic für unnütz ausruffe, da doch in der That selbst unser Elenchus Quæstionum mit dem ihrigen übereinstimmet, und die Experimenta so wohl als die Mathematic bey uns so gut, als bey ihnen ihr gehöriges Ort finden, ja schon vor mehr als 30. und 40. Jahren gefunden haben.

§. XIV.

§. XIV.

Die Physic ist dann genug geschützet. Uber die Metaphysic wis- Oder in der
sen unsere zwey Herren auch nichts Neues mehr aufzubringen. Sie Metaphy-
wärmen nur den alten Breun auf, und schmähen selbe widerum als sic.
eine zahnluckige Wörter-Krämerin. Die gute Leuth haben sich einmahl vorgenommen, über alle Schulen zu spotten: darzu ist das nächste beste gut genug. Herr Rothfischer gibt doch der Frantzösisch- und Welschen Physic ein Lob: aber eine gute Metaphysic, schreibt er, trifft man in der Welt nicht an, als nur bey den Herren Protestanten. Das ist hoch gesprochen. Wo ist die Prob? Bey den Catholischen, heisset es, ist das Accidens, und die Substantia, die Essentia, Existentia, und Subsistentia der gantze Gegenstand der Metaphysic: Ja ihr Metaphysic ist die Scholastische Theologia. Warum das? Weil man in unserer Theologia die Vollkommenheiten GOttes betrachtet, welche wir bloß durch das Liecht der Vernunfft auch ohne Beyhülff deß Glaubens erkennen können. Man darff also die Scholastische Theologie nur in die Metaphysic betrübersetzen, so wurde keine so genannte speculativische Theologie mehr übrig bleiben.

In den Schrifften deß Freyherrn von Wolff findet man alles. Mein GOtt! wie kan ein Mann, der Professor der Gottesgelehrtheit gewesen, so ungeschickt schreiben? Was Herr Wolff in die Metaphysic zusamgepackt hat (damit sie einen anschnlichen Band abgebe) von der Cosmologia, Pnevmatologia, und Theologia naturali: Wird ja so hoch nicht verbotten seyn in die Physic zu setzen? Und die Vollkommenheiten GOttes, welche [illegible] durch das Vernunfftte Liecht zwar erkennen, aber nur unvollkommen, und (was jene antrifft, die wir ad extra nennen) ohne besonders wunderbarliche Thätlichkeit: Welche Klugheit ist doch so niderträchtig, daß sie aus vollem Halß schreyen darff, es sey Sünd, daß man die Vollkommenheiten GOttes zu betrachten der Metaphysic nicht überlasse? Wann das keine Catholicken, weder Teutsche, noch auch Frantzosen und Welsche thun, wird es gewiß ohne wichtige Ursach nicht geschehen. Doch so viel ich mich erinneren kan, hab ich etwas von der Einigkeit GOttes, von seiner Vorsichtigkeit, Freyheit, Re-

gierung ꝛc. in dem Welschen Corsini, in dem Franzosen Pourchott, und in dem Teutschen Falck, nicht zwar in ihrer Metaphysic, wohl aber zu Ende der Physic gelesen: Und hat der Herr Doctor von Helmstädt also widerum das Beil zu weit geworffen, da er alle Catholische insgesamt solcher Nachlässigkeit anklaget. Der freche Muthwillen jucket die schlimme Haut: darum sucht er überall ein Eck, an dem er sich reiben könne.

Ubrigens meine Metaphysic unter obigem Professore belangend, ware sie die vollkommneste Ontologia, wo ich de ente in genere, de proprietatibus Entis. und de prædicamentis so viel unterrichtet wurde, daß ich dise allgemeine Notiones und Begriff der Dingen insgemein zu seiner Zeit und Ort auch auf jedes insonderheit anbringe kan, und dises mit Beyhülff der ersten drey Grundsätz: Idem non potest simul esse, & non esse: non possunt dari res duæ per nullum prædicatum discernibiles: Und nihil potest existere sine causa proportionata, oder cuilibet effectui respondet sua causa. Die Herren Protestanten (damit einfältige Leuth glauben sollen, sie hätten was Neues auf die Welt gebracht) haben disen Principiis neue Nähmen gegeben, und heissen das erste Principium Contradictionis, das andere Principium indiscernibilium, das dritte Principium Rationis sufficientis, bey dem ich anmercke, daß es sehr wohl gestanden wäre, wann dise Herren die Zweydeutigkeit dises letzten Principii zu vermeiden, einen Unterscheid inter effectus Physicos & morales gemacht hätten, dann es lautet zwar wohl, sagen: Nihil fit physice sine ratione, seu causa sufficiente Aber in materia Morali sagen: Hoc adulterium, furtum &c. factum est non sine ratione sufficiente! Lautet etwas ärgerlich, weil es so viel heisset, als: Der Mensch hat erklecklich [redacted]ach gehabt die Ehe zu brechen, zu stehlen ꝛc. welches wann es wahr wäre, könte er ja nicht mit Recht gestrafft werden.

Man muß also in Moralibus, zumahl peccaminosis actibus sagen: Hic actus factus est non sine ratione sufficiente ad existendum, bene autem sine ratione sufficiente ad excusandum, unter welchen ersteren, nicht aber anderen Rationibus auch jenes Platz findet: Stat pro ratione voluntas! auch so gar zur Zeit, wann

man

man erkennet, was beſſer iſt, der Erfahrniß gemäß, welche uns lehret, daß nur gar zu offt geſchehe, was jener geſungen:

- - - - video meliora, proboque:
Deteriora ſequor!

Es wäre die Erläuterung über das Principium Rationis ſufficientis neben der Notione libertatis (welche in der That Notio deceptrix iſt) in den Bücheren deß Freyherren von Wolff, und anderer von ſeinem Anhang ſehr wohl zu ſtehen kommen: Vielen Irrthumen wurde hierdurch der Weeg verhauet worden ſeyn. Allein

- - - Quandoque bonus dormitat Homerus!

Auch hundert Augen ſchlaffen zuweilen mit einander ein.

XV.

Noch in der Theologie.

Unterdeſſen iſt Herr Biccolo ſtill worden: Dañ über die Theologie weiß er nichts zu ſagen, weil er über den Philoſophiſchen Horizont nicht hinein geſehen. So redet aber Herr Rothfiſcher deſto mehr, weil er glaubet, das Theologiſche Feld ſey ihm eben als wie in den Fabeln der Himmel dem munteren Phaëton eröffnet worden, ſeine Pferd darinnen nach Belieben zu tumlen. Doch, Herr! gebe er acht: Die Pferd mögen ſeyn, wie ſie wollen: Iſt der Fuhrmann nichts nutz, ſo geht das gantze Fuhrwerck zu Trümmeren. Er höret nichts: das Getöß ſeines Wagens machet ihn taub: in vollem Gallop ſchnaltzet er eines Schnaltzens: und fahret über die gantze Gottesgelehrtheit aus.

O die arme Theologie! er hat ſie würcklich geräderet! was hat ſie verſchuldet? Sie iſt ſchlecht Lateiniſch: alle Tag eine andere: ja in Hauptſtücken ärgerlich. Herr Profeſſor! ich ſage ihm mit allem Reſpect: die erſte Anklag iſt lächerlich, die andere leydet eine Entſchuldigung, die dritte iſt eine grobe Verleumdung. Ein Gottesgelehrter, ſagt der Herr Rothfiſcher, müſſe gleich einem Baum ſeyn, der Frucht und Blätter trage. Die Frucht ſey die Wahrheit, die Blätter die ſchöne Wort der Sprach, in welcher er lehret. Die Gleichniß hincket ſehr: Dann Menſchen von vieler Wiſſenſchafft finden wir genug, ob ſie ſchon nicht zierlich reden: Aber Bäum mit guten Früchten, und ohne Blätter gibt es nicht einen. Der heilige Thomas hat das Unglück

gehabt, daß er zu barbarischen Zeiten gelebt: Was ist es Wunder, daß seine Schreib-Art nicht ausgeputzt ist? Die ihm nachfolgten, wolten die einmahl angenommene Schul-Sprach auch nicht änderen, so wie die Herren Lutheraner die Teutsche Mund-Art selber Zeiten, wo Luther lebte, so grob sie auch gegen den jetzigen Zeiten ware, lange Jahr beybehalten. Heut zu Tag aber findet man schon Theologien, welche auch um eine Sauberkeit deß Ausdruckes sich besorgen, doch mäßig, und ohne daß man mit langem Umschweiff einen Satz verdunckle, der durch ein zwar übel Lateinisch, doch in der Schul gebräuchiges Wort klärer könte mitgetheilt werden. Ja, ausser den Schulen pflegen wir in Theologischen Büchern so wohl Lateinisch; als jeder in seiner Mutterspracb, nicht nur sauber, sondern auch zierlich zu reden, dessen schier so viele Zungen seyn können, als wir Ascetische Bücher haben, in denen offt von der Scholastischen Theologie die fürnehmste Säz von der Natur GOttes, von der Menschwerdung, von der Gnad, von der Gnadenwahl, von der Ewigkeit ꝛc. abgehandlet werden.

Was halte ich mich aber bey disem kahlen Einwurff lang auf? Es ist ja nur Lachens werth, daß sich jene um die Wörter bekümmeren, die uns nichts häfftiger als die Wort-Streitt vorrücken, Warum man in der GOttesgelehrtheit so veränderlich sey, ist eine wichtigere Frag. Herr Rothfischer sagt: Weil wir dictiren. Warum dictiren wir aber? Weil ihre, antwortet er, der Catholicken Begriff so dunckel seynd, daß einer unmöglich deß andern Sinn erreichen kan: Ihre Natur zum Widerspruch so geneigt ist, daß sich keiner zu deß anderen Denckens-Art begemen, viel minder dieselbe als eine Richtschnur annehmen will, und also die Obere umsonst ein Lehr-Buch zum Vorlesen vorschreiben wurden. Es ist noch ein Grund, fahret er fort, warum dise Lehrer lieber dictiren, als über ein bequemes Buch lesen, nemlich damit sie nicht eine gantze Stund aus dem Kopff reden müssen, welches ihnen schon sauer werden dörffte. So aber bleibt nur eine viertel Stund zur Erklärung: Das übrige Jahr wird mit Schreiben verschleuderet. Die erste Ursach mag eines Theils dann und wann gelten: Aber die andere ist gäntzlich aus der Schmähsucht geflossen, weil jedermann begreiffet, daß eine Lection zu schreiben dem Lehrer und Lehrenden zum öfteren weit mühesamer sey, als eine Stund reden oder hören: ja was ein Professor in dreyviertel

Stund

Digitized by Google

Stund dictiret, schreibet er kaum in drey Stund, wann er es nicht bloß aus einem andern ausschreiben will.

Ob es nun besser wäre, das Dictiren gar unterlassen, ist schon eine uralte Frag, welche ich dem oben gelobten grossen Mann unserer Gesellschafft, und nachmahl der Heil. Röm. Kirchen Cardinal Sforzia Pallavicini an meiner Statt will beantworten lassen. Im angeregten Buch Vindicationes Societatis genannt, c. 26. erkläret er seine Meynung über disen Zweiffel mit folgenden Worten: Hunc morem (dictandi) non Emendatores tantum, sed Legislatores nostri averfati sunt, mandantes, ut, quoad fieri potest, vitaretur. Plurimum quippe temporis ac laboris assumit tum discipulis, tum magistris: cum tamen expeditissimum videretur, inter editos libros, plausuque famæ comprobatos aliquem eligi a Præceptore, quem communiter sequeretur, atque exponeret, sed tanquam amicus, non tanquam addictus, ita nimirum, ut identidem, ubi videretur, ab eo recederet, paucula interscribens in loco. Ungeachtet dessen fahret er weiter fort, und will, das Dictiren sey eine ledige Nothwendigkeit. Dann, sagt er, nisi homines aut ingenio tardi, aut oblocutione præproperi essent, nihil cunctatiores damnarent, quam quod Legislatoribus invisum, subditis noxium, molestumque: & tamen usitatissimum vident. Id enim contra tot adversarios *una invictæ necessitatis tutela perstare potest.* Er zeiget alsdann durch das ganze Capitel, daß, wo das Dictiren aufhörete, auch der Eyfer im Lehren, und Lernen erlöschen wurde. Zuletzt antwortet er auf die Einwürff, sprechend, aus dem, daß disc Lehr-Art viele Mühe und Zeit brauche, müsse man nicht folgeren, daß sie zu verwerffen, sondern nur daß die Weltweißheit (und noch vielmehr die Gottsgelehrtheit) hart zu ergreiffen sey, gemäß dem, was Aristoteles sagt: Difficile est, quod fieri nequit vel sine diuturnitate temporis, vel sine perpessione laboris. Ich will hier keinen Schid-Richter abgeben: genug ist, daß deß Herrn Rothfischers sein Vorwurff schon von mehr als 100. Jahren her den Handel treibet: Et adhuc sub Judice lis est. Er kan auch einsehen Laur. Forerum in Anatomia Anat. S. J. welcher von dieser Sach ebenfalls vor 100. Jahren geschriben.

Die dritte Anklag hat mehr Hitz: Daß unsere Theologie ärgerlich sey. Was hat doch den unschuldigen Mann so geärgeret?

1. Weil unsere Theologia auf die Pedantische Philosophiam sich steiffet, und so gar die Religion darauf gründet. 2. Daß sie sich in lauter Metaphysischen Fragen aufhaltet, welche zu letzt durch das Accidens absolutum müssen entschiden werden, da indessen die Glaubens-Lehr selbst so schlecht getriben wird, daß so gar unsere Helden und Heers-Führer öffters nicht wissen, was de fide sey. 3. Daß sie uns zu keinem anderen, als nur zu einem Kohlbrenner-Glauben anweise, und nur im Circkel herumführe: Warum glaubest du das? Weil es die Kirch sagt. Warum glaubst du der Kirch? Weil, was die Kirch sagt, GOtt sagt. Schwere Auflagen, welche ja freylich die Theologie, und die Religion selbst könten verächtlich machen, wann sie gewichtig wären. Lasset uns sie dann auf die Waage legen.

Er sagt: die Logic, Physic, und Metaphysic sey bey uns so eingerichtet, daß sie als Præliminarien zur Theologie dienen: Dise ruhe darauf: Und auf einer solchen Theologie ruhe die Römische Kirch: Frag: Wie ruhet sie dann auf einem Felsen? Ist das nicht ärgerlich geredt? Antwort: Ja freylich, aber nur für niderträchtige Seelen, und Kinder: Wir nennen es Scandalum pusillorum. In der Logic lehren wir die Leuth definiren, dividiren, argumentiren, zu dem End, damit sie auch gleichwie in Medicina und Jurisprudentia, also in Theologia nach der Zeit definiren, dividiren, argumentiren können: Wer soll sich nicht ärgeren? In der Physic finde ich in dem gantzen oben her gesetzen Elencho nichts, was besonders zur Theologie dienen möchte, ausgenommen die Betrachtungen von den Causis, unter denen sich auch GOtt als Causa prima befindet. Ach! das ist ja ärgerlich! In der Metaphysic erklären wir die Prædicamenta, und der Verstand derselben, so wohl als der Causarum nutzet einem Medico oder Juristen eben so viel, als einem Theologo: Ist diß die Aergernuß? Herr Rothfischer möchte für Zorn zerspringen! Warum: Er sagt: er rede ja nicht von disen Dingen. Wie so? Dise Ding machen ja die Haupt-Sachen der Weltweißheit aus, welche er wissen will, daß wir sie gestissentlich auf die Theologie eingerichtet haben. Uber was ärgeret er sich dann?

Ey! sagt er (sehet, wie schlauch!) damit man behaupten könne, daß die drey Göttliche Persohnen in ihrem Weesen eines

seyn,

seyn, stelle man in der Logic die Frag: Utrum universale maneat in actuali prædicatione? Die Theologische Beschwernissen de Relationibus divinis heben zu können, müsse man in der Logic disputiren: Utrum relatio distinguatur a suo fundamento? Der wichtige Zanck sey über die Distinctionem Scotisticam & Thomisticam, und den Jesuiteren zu Lieb müsse man über die Frag, an ex contradictoriis de futuris contingentibus una sit determinate vera ante (per hätte er schreiben sollen; dann die Lehr wie er sie ansetzet, wird uns fälschlich zugedichtet) decretum DEI? sich rauffen, damit damit das Gehirn vorbereitet werde dort die Distinctionem Personarum a natura, hier die Scientiam mediam zu schützen: Das seynd die Aergerniss, über welche Herr Rothfischer toll wird. Aber, mein gutes Kind! weine nur nicht! es zwinget dich weder der Pabst, noch die Kirch, daß du ein Thomist, oder ein Scotist, oder ein Molinist werden must: Du kanst dannoch ein Theologus seyn: Und wann ein Lehrer dise Fragen in seiner Logic weg lasset, krähet kein Hahn darnach: Was betrübest du dich? Wann auch das Universale in actuali prædicatione nicht bleibet, wird doch die Kirch Christi nicht einfallen. Es ist nicht wahr, daß sie darüber gebauet sey. Ein Kind glaubet das: Scandalum pusillorum.

Wir halten uns aber in lauter Metaphysischen Fragen auf circa modum dogmatis, und versencken endlich unsere Putzen der abstrackten Begriff allemahl in die Chimære deß Accidentis absoluti: Verliehren uns auch dabey so, daß wir um den wahren Grund der Offenbahrung unbekümmert nicht einmahl wissen, was de fide sey. Das ist die zweyte Aergerniß, aber nur eine gesuchte, und boßhafft ausgedenckte, die wir Scandalum Pharisaicum nennen. Zur Prob ziehet er drey Disputationen an, in welchen er drey Præsides als Opponens dahin gebracht, daß sie wider sich selbst, oder wider ihre Glaubens-Genossene müßten den Ausspruch thun: So wenig waren sie in der Lehr deß Glaubens gegründet. Gesetzt, es sey alles wahr, was er uns fürschwätzet (ob er schon keinen Glauben verdienet, als einer, der sich das Lügen zur Ehr gemacht) so wurde halt folgen, daß es dann und wann Theologos gebe, die disem Nahm eine schlechte Ehr machen. Aber ist es wohl ehrlich gefochten, wann man von einem und anderen auf alle folgeret? Ich kan ihm aber einmahl in seiner Er-

Erzehlung nicht glauben, weil die Argumenten, so er angebracht, so schlecht, so ausgepeitschet, so nichts werth seynd, daß ein Lector Theologiæ ja mehr nicht als ein Abecedarius in diser Wissenschafft seyn müßte, wann er nicht zu antworten vermöchte. Ich muß das schlechte Zeug hier zum Beschau auslegen, weil der üppige Praller damit so groß thut, als immer ein stolzer Goliath, der auf seinen rostigen Spieß und Panzer trotzend die Völcker deß GOtts Israel lästeren darff.

Das erste Argument solte das Accidens absolutum bestreitten: Und heisset also: Die Weesen der Ding seynd auch von GOtt unveränderlich: Das Weesen eines Accidentis Absoluti bestehet darinnen, daß es nicht wie die Substanz an und für sich selbst bestehen könne, sondern nothwendig als ein anhangendes Ding in einem anderen entstehen müsse: Folglich ist diser Abhang unveränderlich, und können die Species Eucharistiæ ohne das Brod nicht bestehen. Elender Impanator! Was hat er für Augen? Sihet er nicht, daß niemahl ein Peripateticus das Accidens absolutum, wohl aber das Respectivum, oder Modale also beschriben? Mithin der ungeschickte Schütz die gantze Scheiben verfehlet hat, eben also, wie der Lutherische Birenspanner von Regenspurg, der eben dises Schmeck-Scheid wider den Herrn Doctor von Bandel losgebrennt hat. Der armseelige Doctor hat so grosses Gefallen in disem Beweiß, daß er sich unterstehet zu sagen: ich bin noch jetzo begierig, daß sich ein Pedant über dises kleine Argumentgen machen, und dasselbe auflösen möchte. Ja er schreyet: O wehe der untrüglichen Kirch, wenn die Species Eucharisticæ von ihr als Accidentia absoluta zu Trident seynd definirt worden!

Herr Frantz! in was für einem Canone deß Tridentini ist das Wort Accidens absolutum zu finden? Oder wo gibet es ein solches als einem Glaubens-Satz aus? Wann aber auch die Kirch den Ausspruch darüber gethan hätte, woher könte man erweisen, daß sie geirret hätte? Das Accidens absolutum in seiner Essentia betrachtet ist ein Mittelding zu einem selbständigen Ding, und zwischen einem Accidente modali, oder respectivo: Wir geben ihm dises Weesen in unseren Gedancken, daß es zwar natürlicher Weiß nicht wie die Substanz für sich selbst bestehen könne, wohl aber übernatürlicher

licher Weiß, welches bey einem Accidente respectivo lediglich ohnmöglich ist. Herr Frantz! in disem unseren Concept, Idea, Notione, Begriff, Hypothesi muß er uns einen Widerspruch zeigen, ehe er Victoria! schreyen darff. Das Weesen deß Feurs besteht in der Krafft zu brennen, aber nicht in der Thätlichkeit: auf gleiche Weiß ist das Weesen eines Accidentis absoluti nicht der würckliche Anhang an die Substanz, sondern die natürliche Erforderung dises Anhangs. Kan nun GOtt die Thätlichkeit deß Feuers auf eine übernatürliche Weiß hemmen, warum kan er nicht den würcklichen Anhang diß Accidentis aufheben, ohne hier oder dort das Weesen zu änderen? Es ist also nicht eine unüberwündliche, sondern eine Erbärmniß-würdige Gleichniß, die der unglückliche Herr Doctor mit dem Menschen anstellet. GOtt kan freylich den Menschen weder ohne Leib, noch ohne Seel erschaffen, weil der Mensch essentialiter exigitive aus Leib und Seel zugleich bestehet: das Accidens absolutum aber will nicht essentialiter, sondern nur naturaliter exigitive an der Substanz anhangen. Heisset aber disen nicht petere principium? Nein! sondern der Opponens fehlet in primo principio, weil er vor allen in dem Begriff, den wir vom Accidente absoluto, als in Hypothesi geben, einen Widerspruch zeigen muß.

Noch schlechter sihet das zweyte Argument aus, mit dem er sich wider die Freyheit aufhielte. Er fragte, wann der Mensch frey ist, ob er das Vermögen der Versuchung zu widerstehen aus den Kräfften der Natur, oder der Gnad habe? Und man antwortete ihm auf gut Pelagianisch, (wie er glaubte:) Aus den Kräfften der Natur. Hier ruffet er auf: Sehet die Ignoranten! Herr Frantz! Wie offt muß ich ihn noch in die Schul führen? Was will diß Schreyen? Weiß er dann nicht, daß, wann man von der Gnad redet, so rede man von einem übernatürlichen, und verdienstlichen Widerstand der Versuchung? Einen solchen Widerstand den Kräfften der Natur allein, ohne Beyhülff der Gnad zuschreiben wollen, das wäre Pelaginnisch geredet. Aber wie? Wann ein Mensch die Versuchung zum Stehlen überwindet aus Forcht deß Richters, den er ankommen sihet: Wird ich wohl deß Pelagianismus schuldig seyn, wann ich sage, er habe sie pur allein aus den Kräfften der Natur überwunden? Warum schweiget er, Herr Doctor? Was gilts, er merckets, er habe sein Urthel übereylet. Ey! so beisse er sich in die

Zungen, damit er ein andermahl klüger sey. Es laßt sich aber nichts rathen, noch machen. Der Mann hat einen Glory-Rausch: Man muß ihn schwätzen lassen. Er fahret fort, und sagt:

In der dritten Disputation von dem Pabst fienge ich also an: Die Unfehlbarkeit deß Pabst ist fie de fide, so ist gantz Franckreich uncatholisch, weil sie dieselbe laugnet: ist sie aber nicht de fide, so kan ich dem Pabst widersprechen, wann er schon ex cathedra redet. Hier, sagt er, ware der Præses zwischen zwey Feuer: und weil er sich anderst nicht zu helffen wußte, thate er alle Franzosen in Kirchen-Bann. Den guten Mann bedaure ich, wann es wahr ist, daß er sich so schändlich verlohren. Unterdessen hätten ihm die zwey Feuer nicht schaden können, weil Herr Rothfischer nur blind geladen hatte. Dann es weiß ja jedermann, daß wir deß Pabsts Ausspruch alsdann unter die ausgemachten Glaubens-Lehren zehlen, nachdem er von dem meisten Theil der Kirch (sie möge dispersa oder congregata seyn) ist angenommen worden. Ob aber ein solcher Ausspruch schon ante acceptationem de Fide sey, ist ein Schul-Streitt, der niemand zum Ketzer macht, weil die Kirch ihren Entscheid darüber noch nicht gegeben. Hier ligt nun der grosse Fleisch-Thurn in seiner gantzen Länge zu Boden: Und einen so harten Streich hat ihm ein Pedant versetzt. Wie stehts Herr Frantz! thut ihm nicht der Kopff wehe? Trümlich muß er wohl seyn, dann er redet ab, und kommt von dem Pabst auf den Kohl-Brenner. Der Kohl-Brenner-Glaub ist die dritte Aergerniß, an die er sich stosset. So stosse er sich halt: Est scandalum acceptum, non datum. Der Kohl-Breñer hat recht, und gemeine Leuth antworten wohl auf die Frag: Was glaubest du? Ich glaube, was die Catholische Kirch glaubt! Und auf die Frag: Was glaubt die Kirch? Was ich glaube! was aber Gelehrte seynd, sollen ja, wie Paulus will, tieffer in die Glaubens-Gründe einsehen, und sich in den Stand setzen, nicht nur vor GOtt, sondern auch vor der Welt Rechenschafft ihres Glaubens zu geben, und, daß sie in dessen Handhabung klug handeln, zu erweisen.

Zu disem End ist bey uns eine fünff-fache Theologia aufgerichtet. Die Positiva heisset jene, welche so wohl das geschribene, als ungeschribene Wort GOttes ausleget. Hier lehret man, was de Fide sey, nemlich was entweders in der Schrifft klar geoffenbahret, oder durch die au-

authentische Auslegung der Kirch darfür erkläret ist worden. Die Polemica leinet ab alle Einwürff, so wider dise Lehren de Fide von Atheisten, Heyden, Juden, Türcken, und Ketzeren können eingestreut werden. Die Speculativa fanget an, wo die Polemica aufhöret, und bemühet sich den Modum dogmatum, so viel möglich ist, begreifflich zu machen. Die Moralis herentgegen ziehet aus den Principiis revelatis die Conclusiones heraus, was der Mensch so wohl Jure naturali, als positivo, divino, & humano Gutes zu thun, oder Böses zu lassen habe. Endlich die Ascetica oder Ethica revelata bewirbet sich um die Vollkomenheit, welche durch die Einrichtung deß inneren und äusseren Menschen nach dem Beyspihl deß vermenschten GOttes erworben wird. Herr Frantz! Hat er wohl einmahl dise schöne Lehr-Ordnung überleget? Seynd das unnütze Sachen? Seynd es Pedanterey- und Schul-Fuchsereyen?

Der heilige Thomas hat in seiner Summa alle dise fünff Gattungen in ein Werck zusamgefasset. Im ersten Theil redet er von der Natur, und Vollkommenheiten GOttes, von der Dreyfaltigkeit der Personhnen, von dem Ausgang der Geschöpffen von GOtt: Und so weit wird GOtt als der Ursprung aller Dingen betrachtet. Der andere Theil stellet uns GOtt vor als das letzte Zihl und End aller Ding, und durch was Mittel man dahin müsse gelangen. Unsere Handlungen seynd die Mittel darzu, wann sie gut seynd: Hinderniſſen, wann sie böß seynd. Beyde werden in prima parte secundæ partis erwogen. In secunda secundæ aber kommen die Tugenden so wohl die Göttliche, als sittliche in Erwegung, als durch welche der Mensch zum Theil über die pure Natur erhebet, theils zu guten Handlungen williger und geschickter gemacht wird. Der dritte Theil stellet uns auf disem Weeg vor Augen den vermenschten GOtt, als den Weegweiser, die heilige Sacrament als die Labung, und das zukünfftige Leben zur Ermunterung. Herr Frantz! hat er doch dises schöne Buch einmahl gesehen? O hätte er mehreren Fleiß auf dises, als auf so viele eytle Bücher gewendet: Wie viele schönere Liechter hätten sich in seinem Verstand angezündet? Wie viel getröster wurde er den Lohn seiner Mühe von dem Vatter diser Liechter erwarten! Und sihe! dises ist doch das Buch, welches unseren Gottsgelehrten zur Vorschrifft dienet: wie können sie als unnütz gescholten werden, so lang sie bey disen Fußstapffen sich halten? Gibt es aber Leuth bey uns, die nach disen allen

aus den Schulen hervorgehen thum im Verstand, und höltzern in den Sitten, wie kan man darauf oder die Lehr, oder die Lehrer beschimpffen, als wäre jene unnützlich, und diſe untichtig?

Daß in diſem Punct eine Reformation der Schulen gut wäre, ja daß man dieſelbe zuerſt nicht a Doctrina, ſondern a diſciplina morum anfangen ſolle, iſt unſer Verlangen ſelbſt. Dahin aber würde am beſten dienen ein gutes Augenmerck über den Aufnahm der Schuler, und eine öffters zu widerhollende Muſterung der Schulen, als wodurch die unnütze Burd ſo wohl der Kirch als deß Staats würde erlichteret; der Soldaten, Burger, und Bauren-Stand aber anſehnlicher bevölckeret werden. Wir haben offt wider den Anlauff, und Uberlaſt heyloſer Burſch, die ſich in unſere Schulen eintringer, und veſt ſetzet, an höchſten Orten Klag geführet: auch gnädigſte Decreta und geſchärpffte Befehl darüber nicht nur einmahl erhalten: Allein die Execution würde jederzeit durch hohe Patronanten hinterſtellig gemacht, und unſere Willens-Meynung ware unkräfftig. Patientia!

Hier iſt die Red nicht von diſen: Hier klecket zu meinem Vorhaben, daß ich ſattſam erwiſen habe, wie ungeſchickt der Helmſtädtiſche Weltweiſe der Catholiſchen Gottsgelehrtheit ein Scandalum datum habe auftringen wollen: Scandalum acceptum, puſillorum, Phariſaicum liget ihm zur Schuld. Er mag ſich dann auf die Art ärgeren, ſo lang er will: Die vernünfftige Welt ziſchet über ſeinen unvernünfftigen Vorſchlag, da er deß Herrn von Wolff natürliche Gottsgelehrtheit an ſtatt deß Heil Thomas unſeren Lehreren in die Händ geben will. Der Entwurff unſerer fünff-fachen Theologiæ, und die Vorſtellung der Summæ deß Heil. Thomas, ſo ich oben gegeben, geben genugſam an den Tag, wie jung diſer Rathgeber ſey, und wie über das auf die boßhafftiſeſte Art lugenhafft, da er unſere Moral verleumdet, als handle ſie nur von der Zahl und Gattungen der Sünden, rede aber nichts von den Pflichten gegen GOtt, gegen ſich ſelbſt, und gegen ſeinen Nächſten. Gantze Bibliothecken zeugen dawider: Und er weiß es ja ſelbſt, daß ſo viele Theologi poſitivi, oder Dollmetſchen der Heil. Schrifft, ſo viele Polemici, oder Controverſien-Schreiber, ſo viele ſpeculativi oder Scholaſticker: eben ſo viel, ja noch vilmehr Moraliſten, das iſt, Caſuiſten, und Aſceten ſich darinnen antreffen laſſen, und diſe letztere zwar von ſolcher Gattung, daß man von ſo hohen Staffien

der

der Christlichen Vollkommenheit, als da erkläret werden, in dem gantzen Lutherthum nicht einmahl einen Begriff hat, viel minder eine Begierd auf den Fußtritten Christi dahin zu gelangen.

Doch der Heil. Thomas allein muß ihn schon schamroth machen über seine so gar grobe Lugen, es wäre dann Sach, daß er zu aller seiner Schand schon unempfindlich worden. Er nennt den Heiligen einen Schul-Patriarchen: er ist es auch, weil er nach Petro Lombardo alles, was von den Heil. Vätteren vom Anfang der Kirch biß auf seine Zeiten, auch was in Kirchen-Versammlungen, oder durch beständige Ubergab gelehret ist worden, versammlet, in die auserlesneste Ordnung gebracht, und wider alle entgegen gesetzte Irrthum unüberwindlich beschützet hat. Das heißt ja hoffentlich etwas mehrers, als ein Kohlbrenner-Glaub: und diſe Summa deß Heiligen wird allzeit ein Buch voll der Weißheit seyn, wann er schon fünff oder sechs Lehren quoad modum durch das accidens absolutum erkläret. Es ist in der Wahrheit recht kindisch, daß ein offentlicher Lehrer der Weltweißheit so viel Wesens mit diſem accidens machet, und so dreust uns anzudichten nicht scheuet, als baueten wir das gantze Religions-Wesen darauf: da er doch weiß, daß viele auch der unsrigen selbes anstreitten, noch viel minder daraus einen Glaubens-Satz machen. Allein es heißt: Lüge wacker darauf! semper aliquid hæret: glaubt man nicht alles, so glaubt man doch etwas.

§. XVI.

Noch in der Rechtsgelehrtheit.

Ich hatte geglaubt, Herr Biccolo sey schon von der Schmäh-Bühne abgetretten: aber ich sihe ihn widerum kommen: er will noch eine Scene mit machen, und ziehet wider die Rechts-Gelehrtsamkeit loß. Herr Rothfischer hilfft ihm, und greifft zugleich auch die Facultatem Medicam an. Facultas consultissima! Facultas saluberrima! Ich hätte vermeinet, das könten ja keine unnütze Schulen seyn. Ja! bey den Lutheraneren seynd sie freylich nutz: aber in Catholischen Länderen seynd sie eben so, wie andere Schulen verdorben. Woher kommt aber diſes Ubel schon mehr? Der Herr Professor, gleichwie er ein fruchtbares Gehirn hat, welches von Würmen wimmlet, saget uns vier Ursachen an.

Digitized by Google

Bey den Catholicken ist die Philosophie nur zur Pfaffenmacherey tichtig,: ist die erste Ursach, und haben deßwegen die Herren Juristen und Medici billige Ursach zu klagen, daß man ihnen Leuth schicke, mit denen sie von vornen anfangen müssen, weil sie nicht einmahl die erste Begriff einer vernünfftigen Denckens-Art mit sich bringe. Die Gericht-Stuben und Pflegen müssen darum vielfältig mit teutschen Michäln versehen werden: ja selbst die Hof-Cameren werden von Practischen Bauren-Knechten besser, als von Doctoribus Juris besorget: und wañ ein absolvirter Jurist sich zu einer Bedienung will tauglich machen, muß er zuvor den Praxin zu erlernen noch einen Teutschen Oberschreiber die Schue putzen. Die zweyte Ursach ist, weil man bey den Catholicken die Historie vernachläßiget, ohne welche das Studium Juris nur eine Rabulisterey zu nennen. Das Jus naturæ wird gar verfolget, wie die larva Juris naturæ detracta deß Herrn P. Deling bezeuget, und das ist die dritte: endlich dem Fleiß grosser Männer wird die erbärmliche Bücher-Censur der Theologischen Facultät entgegen gesetzt, ihren Ruhm zu unterdrucken, und die Arbeit unsichtbar zu machen: das ist die vierte Ursach. Die fünffte und vielleicht die stärckste Ursach, welche in der schiechten Obsicht auf die Aufführung der Herren Studenten, damit sie nicht in den meisten Academien nur im Spihlen, und Müssigang Zeit und Geld verzehren, bestehet, hat er schon anderstwo angezogen.

Gelte, was gelten mag. Die Falschheit der ersten Ursach haben wir oben entdecket, wo wir per Elenchum erwisen, daß unsere Philosophia auch der Jurisprudentiæ und Medicinæ gute Dienst leiste. Die fünffte zu beantworten lassen wir den Häupteren der Academien über, zumahl weil bekannt ist, daß die Studenten-Zucht in Lutherischen Academien auch nicht die beste sey. Die Saumseligkeit in der Historia ist den Schuleren, nicht den Lehreren zuzuschreiben. Daß man das Jus Naturæ verfolge, ist eine Lug. Die Censuren belangend gestehe ich, daß die Unterwerffung verdrüßlich falle: doch ein kluger Mann weiß sich mit Gelassenheit in Verdrüßlichkeiten zu finden, so offt es die Liebe GOttes, oder deß Nächsten, oder die Sorg-für das gemeine Beste erforderet. Kommt ein zu scharpffer über meine Arbeit, und setzet bald dises, bald jenes aus: muß es heissen: der Gescheidere gibt nach! und ich handlete unrecht, wann ich darüber die Feder wegwerffte, und zu schreiben auf-

aufhörete. Nein! Propter te non cœpi! propter te non desinam! das ist die rechte Antwort für solche Schnarcher. Herr Frantz! hätte er seine Ungedult unter solche Grundsätz beugen können, so wäre er noch ein Emmeramer. Es seynd die censuræ inter mala necessaria zu rechnen, die man mala nennen kan, weil sie offt viel Gutes verhinderen: aber necessaria mala, weil sonst malum majus, und die Frechheit zu schreiben, was jedem seine Leidenschafft in Sinn gebe, heraus kommen möchte, so daß kein ehrlicher Mann, kein Staat, keine Religion mehr sicher von ehrlosen Federen wäre. Die Schrifften deß Herren Rothfischers, welche ohne Censur an das Tags-Licht gekommen seynd, geben die Prob.

Ubrigens kan ich nicht schlechterdings stillschweigen auf den schimpflichen Vorwurff, daß die Catholicken in jure naturæ, in jure civili, und in Historia gegen den Herren Protestanten nur wie Zwerg gegen einem Risen seyn solten. Man redet und schreibet dises so in den Tag hinein, als wann es eine Evangelische Wahrheit wäre. Es soll aber diſe Keckheit nicht so ungeandet hingehen, weil unsere Gegner darüber gar so stolz seynd, daß sie uns nur über die Achsel ansehen. Wir wollen auseinander klauben, was wahr, und nicht wahr ist. Sey es also wahr (und wir streitten gar nicht um diſen Vorzug) Sey es wahr, daß die Herren Protestanten uns Catholicken in der Zierd der Teutschen Sprach übertreffen: so ist diſes ein Haupt-Punct ihrer Politick. So lang die Sprach rauh und ohne Aufputz hereingangen, hatten sie von ihrer Gelehrtheit keinen grossen Nahmen: dann die Mutter-Sprach machte kein Ansehen: und das Latein hatten sie in so schlechter Ubung, daß man von der unseligen Reformation her nur etlich wenige Protestantische Lateinische Poëten, nemlich den Heinsium, Barlæum, Buchananum, und Owenum mit Ehren nennen darff. Sie merckten endlich diſen Fehler: und weil sie uns im Latein gar zu weit vor sich sahen, so daß sie uns einzuhollen verzweiffleten, verlegten sie sich auf die Teutsche Sprach. Die erste Arbeit gieng über die Lieder. Mit Uebersetzungen aus der Frantzösisch, Italiänisch, und Engeländischen Sprach übten sie sich lang: wagten es endlich, und schriben selbst Vers, aber Anfangs nur nidrige Schäffer-Gedicht und Madrigall, welche damit sie Saltz hätten, den Geschmack zu erwecke, müßte der geflügelte Liebs-Fratz seine unsaubere Schertz darein streuen. Diß Hofmanns Waldau seine Gedicht

geben

geben ein Muster davon, dem deßwegen eine sinnreiche Feder mit billiger Andung deß unverschamten Raupenschneidens folgende Reimen an das Vorblatt seiner Gedichten gehäfftlet:

Der Mann schreibt sich vom Hof, vom Wald,
und von der Au:
Kein Hofmann ist er nicht: wohl aber eine S....

Weil nun die erste Bemühungen manchen Beyfall, ja besonders bey den Hochzeiten ungemeine Lobs-Erhebungen und süsse Vergeltungen erhielten: fiengen sie an etwas grösseres zu unternehmen: übersetzten die besten Helden-Gedicht, und Trauer-Spihl: ja kamen endlich auf die Gedancken, nach dem Beyspihl der Frantzosen und Welschen alle, oder doch die mehreste Bücher von was immer für Künsten und Wissenschafften Teutsch zu verfassen. Wir herentgegen fuhren fort die Lateinische Sprach beyzubehalten. Was geschahe? so bald die Schul-Jahr ein End haben, ist bey den wenigsten in unseren Landen der Brauch, bey ihren Bedienungen, Advocatien, Gerichts-Händeln, Raths-Schlüssen, Processen, Bittschrifften, Expedierungen, Berichten, der Lateinischen Sprach sich zu bedienen. Weil man dann nichts mehr Lateinisch schreibet, will man auch lieber Teutsche, als Lateinische Bücher lesen. Da nun aus uncatholischen Länderen von Anfang dises Jahrhunderts her täglich Teutsche Bücher von allen Gattungen sich præsentirten: auch schier allzeit am Vorblat das Portrait deß Authors in einer Staats-Peruque mit einem Elogio von einem paar schönen Teutschen Versen erschine: die Neuigkeit aber und das angenehme Weesen der Schreib-Art die Leser einnahme: könte es anderst nicht seyn, als daß die Lateinische Bücher, so gut sie immer seyn möchten, dem Staub überlassen, die Lutherische aber zum Gebrauch für waserley Geschäfft gewidmet wurde. Hierdurch wuchse nothwendig von Tag zu Tag das Gerücht von der Gelehrtheit der Protestanten, und die grosse Männer der Catholicken kamen in Vergessenheit, besonders weil jene, was sie theils von alten Lateineren, theils jungen Frantzosen, das ist, von lauter Catholicken borgeten, mit der Teutschen Sprach also auszukleyden gewußt, daß man ihre Schrifften für lautere Landes-Kinder ansihet. Nachdem nun diſes Vorurtheil durch die Sprach einmahl eingeführet worden ist:

hat

hat es ſich mit der Zeit auch auf Lateiniſche Bücher der Herren Proteſtanten erſtrecket: ſie wurden alle angebettet, wann ſie nur etwas Neues im Titul führten.

So iſt es mit dem Jure naturæ ergangen, und der um die hohe und nidere Schulen ſehr wohl verdiente Herr P. Anſelmus Deſing Ord. S. Benedict. hat recht, wenn er ſagt, es ſey eine eytle Prallerey der Herren Lutheraneren, wann ſie ſich groß machen, daß ſie die erſte geweſen, welche diſe Wiſſenſchafft in die Schulen eingeführet, und in einen vollkommenen Stand geſetzt haben. Den Nahmen Scientia Juris naturæ haben ſie zu erſt an eine Schul-Thür angehefftet, das geben wir zu: in der That ſelbſt aber haben ſchon längſt das Jus naturæ (obſchon mit dem Jure poſitivo vereiniget) gelehret alle Doctores Catholici, ſo viele ihrer die zehen Gebott GOttes, als welche das gantze Natur-Recht im kurtzen Begriff vorſtellen, ausgelegt haben. Daß ſie ſich aber rühmen, ſie haben daraus eine beſondere Wiſſenſchafft gemacht, und ihr die Vollkommenheit gegeben, iſt eine Großſprecherey, welche ein jeder Caſuiſt von den Unſerigen beſchämen kan, wann er mehr nicht, als nur den anderen Theil der Summa deß Hejl. Thomas einſihet.

Ja! indem ſie das Jus naturæ lehren pro ſtatu naturæ puræ, welcher niemahl geweſen iſt, noch ſeyn wird, iſt ihre Lehr-Art pro ſtatu naturæ elevatæ, in dem wir jetzt leben, zu nichts tauglich, als junge Leuth zu verwirren, ja gar zu verführen, daß ſie mit dem puren Naturalismo zufriden nichts als Raiſon-Kerl werden, offt ohne Raiſon, und mit Gefahr, daß ſie den Chriſtianismum für überflüſſig anſehen. Noch mehr: aus allen, welche im Jure naturæ ſich vor anderen hervorgethan, iſt keiner geweſen, deſſen Werck nicht mit vilem Irrthum wider die geoffenbarte Religion, ja wider das Natur-Recht ſelbſt angeſteckt iſt. Von Grotio, Hobbeſio, Thomaſio, Puffendorffio hat es P. Ignatius Schwarz in ſeinen Bücheren de Jure naturæ & gentium weitläuffig erwiſen.

Aber auch der Freyherr von Wolff iſt von diſen und anderen Flecken nicht rein. Ich wolte gern die Augen zudrucken, wann ich nicht Leuth kennete, die in ſeine Lehr alſo verliebt ſeynd, daß ſie ihn auch wider die Kirch, und wider das Evangelium zu ſchützen bereit zu ſeyn

scheinen: also hitzig ereyferen sie sich, wann man saget, Herr Wolff habe da oder dort sich geirret. Daß also diser Herr samt aller hohen Wissenschafft, die er besitzet, und ich ihm von Hertzen zustehe, doch nicht unfehlbar sey: muß ich zu disem End darthun, damit durch das grosse Ansehen, so er hat, niemand sich auf Abweeg führen lasse, die der Führer selbst nicht gesehen. Ich halte mich nur bey dem ersten Theil seiner Natur-Lehr auf, und lege nur wenige Sätz für Augen, damit der Leser sehe, wie viel man Ursach habe, das Jus Naturæ Wolffianum nicht so blind anzunemmen, noch so hartnäckig zu beschützen, als von vielen geschihet.

Paragrapho 3. Partis 1mæ sagt er: Actiones, quæ in se spectatæ naturales quidem sunt, attamen ab actione quadam libera præcedente dependent, imputari possunt. Diser Satz muß eingeschränckt werden. Dann eine Bewegung deß Zorns, deß Neyds, der Geilheit, hanget offt ab von einer freyen Handlung, von einem Spihl, von einem Anblick ꝛc. Sie können doch nicht zur Sünd angerechnet werden, wann nicht eine neue Einwilligung darzu kommt. Es klecket nicht, daß eine Würckung abhange von einer Ursach, die frey handelt: es ist vonnöthen, daß man selbe Würckung vorsehe, und noch darzu zu verhinderen schuldig sey. Wäre disen nicht, so wäre schier alle Bewegung der Begierlichkeit Sünd, welches die Kirch in Luthero: ja GOtt wäre ein Urheber der Sünd, welches eben selbe in Calvino verdammt hat. §. 6. Redet er von den Handlungen, welche zur Sünd gerechnet werden, und theilet sie in deliberatas & indeliberatas. Das geht aber nicht an: daß actio indeliberata, oder welche gantz unbedachtsam geschihet, und sine omni consultatione, eine solche kan zwar voluntaria seyn, oder libera a coactione, aber nicht libera a necessitate, wie sie doch seyn muß, wann sie eine Sünd seyn solle.

Paragrapho 12. heißt es: Actiones liberæ, quæ cum naturalibus non per easdem rationes finales determinantur, sed per diversas, malæ sunt. Die Verdauung der Speiß im Magen ist eine natürliche Handlung: Ihre Ratio finalis ist die Erhaltung deß Lebens. Die hertzhaffte Besteigung einer Vestung bey einem Soldaten ist eine freye Handlung: ihre ratio finalis, oder das Zihl und End ist nicht die Erhaltung deß Lebens, sondern die Bezeigung der Treu ꝛc. mithin wird diſe und jene Handlung nicht per eandem rationem finalem bestimmt. Es folget also aus deß Herrn Wolffs Grundsatz, daß die Besteigung der Vestung eine böse Handlung sey. Herr Wolff hat in primo principio

Digitized by Google

cipio gefehlt, weil er die officia & jura hominis *ex natura hominis* herleiten will: dahero flieſſen alle irrige Sätz. Er hätte aber das natürliche Geſatz nicht aus der Natur deß Leibs oder der Seel, ſondern aus dem Zihl und End deß Menſchen herhollen ſollen, weil ja auch in ſtatu puræ naturæ der *homo moralis* durch ſeine freye Handlungen Geſundheit und Leben in die Schantz ſchlagen muß, wann es GOTT will: es mag der homo naturalis darwider ſchreyen, ſo viel er mag.

Paragrapho 16. leſe ich: Actio recta requirit omnium facultatum animæ conſentientem uſum. Wann dem alſo iſt, ſo iſt gewiß der Gang Chriſti auf den Oelberg nicht recht geweſen, weil er diſſentiente appetitu ſenſitivo geſchehen iſt? §. 48. ſagt er: Lex naturæ nos obligat ad id, quod melius eſt, alteri præferendum. Herr! wann dem alſo iſt, ſo ſündiget er, weil er nicht alles verkaufft, und den Armen austheilet, weil diſes der Rath Chriſti iſt, der ja freylich de bono meliori ſeyn wird. §. 53. finde ich diſe Wort: Quia in actione recta nihil deſiderari debet ex parte ullius facultatis: ex parte facultatis locomotivæ requiritur organorum corporis actionibus internis conſentiens motus. Wehe dann dem Apoſtel der legem membrorum empfunden hat, diſſentientem legi mentis! wehe den H. H. Martyreren, wann ſie an Händ und Füſſen gefeſſelt nur innerliche Liebs-Seufftzer zu GOtt haben abſenden können.

Paragrapho 59. ſteht ſo geſchriben: Officia erga alios non debentur, niſi quatenus ſunt in poteſtate præſtantis, nec alter in iis ſibimet ſufficit. Das Gebott der brüderlichen Liebe, und Beſtraffung iſt hiemit aufgehebt. Es will einer aus Ungedult ſich ſelbſt ermorden. Er wäre geſetzt noch genug bey Vernunfft, daß er ſich ſelbſt in diſer Verwirrung beſſer rathen könte: er will aber ſeine Seelen-Kräfften auf beſſere Gedancken nicht anſpannen. Wie? bin ich nicht ſchuldig ihn abzuhalten? Soll ich ihn nicht tröſten? Ja ſoll ich ihm nicht in ſeiner Wuth den Strick mit Gewalt aus den Händen reiſſen? Ich bins nicht ſchuldig, ſagt hier Herr von Wolff, und widerhohlet es P. 1. C. 1. de jure naturæ in opere majore 8. Tomorum §. 158. Nihil ad te, ſeynd ſeine Wort: in ſtatu libertatis, utrum alter recte agat, nec ne: modo non faciat, quod tibi nocet. Ich glaube, Cain habe aus diſem Grundſatz geredet, da er zu GOtt alſo polderte: Nunquid ego ſum cuſtos fratris mei? Einmahl auch in ſtatu libertatis hat jeder Menſch nicht nur das Recht, ſondern die Schuldigkeit die Sünden zu verhinde-

ren, wann er kan: und mithin dessen, der im Begriff ist GOtt zu beleydigen, böse Handlungen zu hintertreiben.

Paragrapho 76. will er, wir sollen alle Sänger werden: ad hymnos componendos & canendos natura obligamur. Wer soll nicht lachen? und dises um desto mehr, weil Herr Wolff den Gottesdienst §. 179. im Betten, und Singen setzet: herentgegē vom Opfferen, welches doch die beste Gattung deß äusserlichen Gottesdiensts ist, kein Wort meldet. Ich geschweige den ärgerlichen Satz (Homo jure naturæ tenetur commode, & jucunde vivere) wodurch Christus selbst zum Ubertretter deß Gesatzes der Natur gemacht wird: ich melde nichts von der schädlichen Lehr §. 192. Ei, qui nos actu læsit, inferre licet malum quoddam physicum, ne nos denuo lædat, vel ejus exemplum secuti lædant alii, vel etiam ipse, aut alii alios. Heißt das nicht, jure naturæ habe ein jeder jus gladii, auch extra casum necessariæ defensionis? wäre aber nicht ein solches jus auch für jene Umständ, wo keine Obrigkeit wäre, eversivum status, besonders weil Herr Wolff ohne auf eine Schuldigkeit per arbitros die Strittigkeiten zu schlichten zu gedencken auch inter pares §. 194. das Jus puniendi infinitum zulasset.

Ich umgehe auch den grausamen Satz, daß in statu naturali kein Volck schuldig sey Missionarios anzunemmen §. 1122. Ja daß jedes Volck befugt sey selbe zu bestraffen, si abire jussi discedere nolint. Es ist mithin den Apostlen kein Unrecht geschehen, ja das Jus naturæ hilfft den Juden hinaus, daß auch der GOttes-Mord ihnen nicht zur Last gegeben kan werden. Noch weniger mag ich reden von den finsteren, zweydeutigen, unächten Definitionen, und Divisionen, dergeichen seynd: Perfectio Entis in genere est consensus in varietate: Mithin kan ein Ens simplex, bey dem keine Varietas zu finden, wie bey GOtt, nicht vollkommen seyn. Status in genere est coëxistentia mutabilium cum iisdem fixis, so seynd halt GOtt, die Seelen im Himmel, und die Teuffel in der Höll in keinem Statu, weil ja da keine Mutabilia sich antreffen lassen. Obligatio activa est connexio motivi cum actione: Gut: so muß wohl omne consilium obligatio seyn, weil, wer mir eine Handlung einrathet, ja Ursachen bringen muß, die mich mögen bewegen. Ich wurde an kein End kommen, wann ich alle solche Waaren auslegen möchte.

Nur muß ich noch ein Exempel beysetzen von der so beruffenen Catena, und Abhang einer Propositon von der anderen: Es wird sich

zei-

zeigen, was Eytelkeit in den ewigen Citirungen und Beruffungen auf die vördere Paragraphen stecke. §. 103. Heisset es: Homo tam animam, quam corpus, & statum suum perficere debet (§. 43.) *Quantum potest* (§. 37.) Ich suche die §§. 43. ꝛc. Hier finde ich eben disen Satz mit etwas anderen Worten, aber ohne Prob. Zu was aber der §. 37. diene, lasset sich gar nicht errathen. Allein der 43. §. schicket mich weiter hinfür auf den 36. und 39. Der 36te sagt mir: Actiones ad perfectionem hominis contineot motivum volitionis, & per se appetibiles sunt: Was soll ich schliessen? Ergo homo se perficere debet, *quantum potest*. Wann de perfectione naturali die Red ist, sage ich: Nein! aber Herr von Wolff schliesset gantz getrost ja! und bindet noch darzu tausend Schlüß aneinander. Es heisset: Ergo muß ich meinen Verstand vollkommener zu machen, alle Künsten und Wissenschafften lernen, die ich lernen kan: Ergo muß ich den Leib vollkommener zu machen, Tantzen, Fechten Reuten, Singen, Sprachen lernen, so viel ich kan: Ergo muß ich meinen Stand vollkommener zu machen Palläste bauen, Gärten kauffen, nach Cronen trachten, Geld häuffen ꝛc. so viel ich kan! Ja! ja! ja! antwortet Herr Wolff, und füllet mit Ausführung diser Schlüssen schier einen viertel Tomum an. Wo findet sich aber die Prob? Auf den 39. §. deutet er uns. Ich schlage ihn auf, und finde nichts, als die liederliche Definitionem legis naturæ, daß es ein Gesatz sey, quæ rationem sufficientem in ipsa hominis, rerumque essentia habet. Was wissen wir jetzt? eben diser Definitio ist nichts nutz, weil aus Mangel der Division inter perfectionem hominis naturalem & moralem der Satz zweydeutig wird. Ein Syllogismus aber laßt sich mit keiner Mühe in allen disen Citationibus finden. Hier ligt dann die saubere Methodus scientifica, die man mit so grossen Augen ansihet. Wer ihm die Mühe geben will, kan mehrere dergleichen Muster der Mathematischen Lehr-Art antreffen.

Die Herren Wolffianer werden mir zwar vorwerffen, ich verstehe Herrn Wolffens seine Bücher nicht recht. Allein weil diser Vorwurff schon vielen grossen Männeren geschehen ist, frage ich: Hat Herr Wolff seine Gedancken klärer ausdrucken können, oder nicht? Hat er können, und nicht gewolt, gebe er ihm selbst die Schuld, wann man seine Satz übel auslegt. Hat er es aber nicht können, so muß er keine klare Begriff vom Jure naturæ haben gemäß dem, was er selbst in seiner Logica lehret, daß wer klare Begriff von einer Sach hat, eben darum sol-

che auch andern klar und verständig mittheilen könne. Besser wäre es für disen sonst grossen Mann gewesen, wann er sich niemahl über das Jus naturæ gemacht hätte: Sein Ruhm hat durch dises vielen Abbruch gelitten, besonders weil aus der Abhandlung de Jure naturæ ziemlich viele und grosse Fehler auch in seine übrige moralische Bücher geflossen seynd. Allein solche Schnitzer gibt es ab, wann man nicht bey seinem Laist bleibt, und einer das Jus naturæ biß auf den Grund will eingesehen haben, der keine Theologische Augen hat.

So eytel nun die Prallerey ist, mit welcher die Herren Protestanten sich bißhero wegen dem Jus naturæ groß gemacht haben, so ungerecht ist der Schimpff mit welchem man heut zu Tag die Catholicken auszischet, als wären sie in Jure Civili gar wenig zu Hauß. Solte ich hier zugeben, daß wir wenig grosse Juristen zehlen, so wurde Cicero nicht viel Weesens daraus machen: dann, sagt er in Oratione pro Muræna, wo er wider einen Juristen zu reden hatte: wann ihr mich böß machet, will ich in 3 Tägen ein Jurist seyn. Selbst die Protestantische Staaten wollen die Menge der Juristen so viel zusam̃ gezogen wissen, als die Gesatz selbst, welche sie alle in einen einzeln Codicem patrium einzuschliessen angefangen, und dises auch nach meiner Meynung gantz klug, und vorsichtig, weil es mir wahr zu seyn gedunckt, was ich vor Zeiten in einer Aria auf einem Ascetischen Theater hab singen lassen:

I

Lex amoris obſervetur:
Amor legis mox ſequetur,
Et amorem cultus:
Multæ leges nullæ leges;
Niſi diligantur Reges,
Non eſt Cultor multus.

2.

Leges ligant, & ligati
Pretioſæ libertati

Gra-

Graves sunt catenæ:
Sed tu ama te ligantem,
Torquem habes te ornantem:
Suaves erunt pœnæ.

Doch weil ja nicht von der Menge, sondern von der Güte der Juristen die Red ist, und diſe alle die Herren Protestanten an sich reiſſen wollen: müssen wir wissen, woher, und in wem sie diſe Vorzügigkeit über die Catholicken behaupten wollen? Fragen wir, woher sie wissen, was sie wissen, so seynd die erste Brunnquell bey den Catholicken zu finden. Kayser Justinianus der Urheber deß Juris Civilis ware ein Catholick: welche mit Triboniano das Corpus Juris zuſam̃en getragen, waren Catholicken: die erste und beste Dollmetſchen deß Texts Bartholus, Baldus, Alciatus, Covaruvias, Socinus Catholicken: Molina, Suarez, Leſſius, Lugo, Haunold &c. Catholicken, und noch darzu Jesuiten, doch wegen der Rechts-Gelehrtheit also angesehen, daß auch die fürnehmste Lutheriſche Civiliſten sich aus ihren Schrifften nähren, und ihre Meynungen aus derſelben Hochachtung beſtättigen, wie es gestehen Bruneman, Carpzovius, Strickius, Struvius, Müllerus, Lauterbach, und dergleichen halb-Götter mehr: denen man aber auch Catholiſcher Seits andere nicht minder ansehnliche Juriſten entgegen ſtellen darff, als einen Gleele, einen Frantz, einen Aiblinger, einen Käß, einen Schambogen, einen Peregrini in Inſtitutionibus, denen auch in Bayrn so gar (in dem von einem Rothfiſcher so ſehr verachteten Bayrn) billich zugeſellet werden Ingolſtädtiſche Herren Profeſſores, deren Werck, ob ſie ſchon nach der neuen Methode nicht eingerichtet seynd, doch genugſam erweiſen, was für Meiſter ihre Auctores geweſen, als Arnoldus Rath, Caſpar Mantz, Dominicus Baſſus, Wittmantius, Chlingensperg Vatter und Sohn, deren Inſtitutiones viele Jahr lang vorgeleſen, und öffters aufgelegt, auch von groſſen Kennern diſer Wiſſenſchafft ſehr gelobt worden seynd.

In Jure naturæ & gentium haben es den Uncatholiſchen nicht nur gleich, ſondern weit bevor gethan Herr Doctor Stapf Profeſſor zu Freyburg, P. Ignatius Schwarz, welcher die grobe Fehler der Lutheriſchē Natur-Lehr aufdecket, Herr P. Schmier Weiland Rector der Academie zu Saltzburg ꝛc. Auch können wir den Lutheriſchen Publiciſten unſeren Hermes an die Seite ſetzen, und den Keſſenhiller, und den

Pelz-

Pelzhofen, und besonders den oben gelobten Herrn P. Schmier S. Benedicti Ordens, welcher das Jus publicum universale zuvor, hernach das particulare Imperii Germanici mit vollkommner Beurtheilungs-Krafft, und weitschichtigem Einsehen zum Vergnügen der Gelehrten Welt abgehandelt hat. Das Jus patrium betreffend giltet der einzige Herr Cantzler Schmid für hundert.

Wolte ich aber nur obenhin von dem Jure Canonico Meldung thun, in welchem niemand fürtrefflich sich herborthun kan, er sey dann auch in Jure Civili ein Meister, wann wurde ich an ein End kommen? Engel, König, Schmier, Böcken seynd Nahmen der Männer, welche der Universität zu Saltzburg einen neuen und wohl recht herrlichen Glantz durch ihre Werck gegeben haben. Ingolstadt rühmet sich mit den ungemein nutzlich gründlich, und schönen Wercken deß P. Wiestner, P. Friderich, P. Schmalzgrueber, P. Pichler, P. Beusch, P. Zech. Dilling weiset auf die Bücher deß P. Layman, deß P. Pirrhing, deß P. Wagnereck, deß P. Baumgartner: Inspruck deß P. Seybold, deß P. Söll, deß P. Binner. Uberall hat das Jus Canonicum so vielen Beyfall, daß Herr Rothfischer samt seinem Herrn Piccolo, allein in disem Auditorio nichts zu tadlen gefunden hat. Wer mit unpartheyischer Gelassenheit alles dises, was ich hier angemerckt, überleget, wird sich verwunderen, warum die Catholische Rechts-Gelehrtheit in allen Mahlzeiten, Gesellschafften, und Unterredungen so tieff unter die Lutherische herabgesetzt werde, so daß unsere Eheleuth häuffig ihre Söhn ungeachtet aller Seelen-Gefahren, und zeitlichen Unkosten auf Protestantische Academien abschicken, und nur zur Absolution auf einige Monat einem Professori Catholico anvertrauen. Die Erfahrnuß hat von disem Aberglauben dem Vatterland noch wenig Nutzen bezeiget: und nachdem ich dargethan, daß die Ausländer nur von Catholicken ihre Stärcke gesogen: auch noch unsere Zeiten solche Männer hervorbringen, welche den alten die Waag halten können: finde ich keinen zureichenden Grund, warum die Rechts-Gelehrte der Protestanten so viele Vorzüg über die unsrige haben sollen.

In der Historie ist der Grund, sagt Herr Rothfischer, die Historie wird bey den Catholicken schlecht geachtet: darum gelten auch die Jura nicht viel. Schwänck! dann 1. Legem Aquiliam, oder ein Senatus consultum Macedonianum verstehe ich darum nicht besser oder weniger, weil ich weiß oder nicht weiß, was darzu habe Gelegenheit

heit gegeben, oder zu was Zeit, an welchem Ort, von und für was für Personhen der Gesatzgeber seinen Willen abgefasset habe. Die erste Dollmetschen müssen solche Umständ betrachtet haben, den offt zweydeutigen Verstand deß Gesätzes zu errathen. Nachdem aber die Gesätz samt ihrer Dollmetschung seynd angenommen worden, kostet es mehrer nicht, als daß man speciem facti wohl überlege, um schliessen zu können, ob ein Casus Legis da sey. Die historische Wissenschafft stehet zwar hübsch dabey, aber ist nicht unumgänglich so nothwendig, daß ohne selbe der Nahm eines Juristen nicht stehen könne, man müßte nur von dem Jure publico insonderheit reden, in welchem freylich ohne Beyhülff der Historie nicht viel wird geschehen.

Doch 2. wer kan den Catholischen mit Wahrheit nachsagen, daß sie in der Historie so fremd seyen, als in Böhmischen Dörfferen? In Historia Ecclesiastica haben die Herren Protestanten nicht einen aufzuweisen, der mit Vertrauen könte gelesen werden. Alle haben den Magdeburgischen Centuriatoribus ihre grobe, und nicht einmahl wahrscheinlich aufgebutzte Lugen getrost nachgeschriben. Wer ist Baronio, wer Pagio, wer einem Fleury, oder Du Mesnil gleich? In der weltlichen Historie seynd auch bey klugen Lutheraneren Tursellinus, Brietius, Foresti im Werth. Historische Lexica zu schreiben, hat Morery ein Catholick den Anfang gemacht: Hoffmann und Iselin seynd nur Nachtretter gewesen. Critici seynd widerum Mabillonius, Pagius, Bollandus, Papebrochius, Muratori lauter Catholicken die beste: und was die Herren Protestanten historisch oder critisch wohl und gründlich in teutschen Bücheren abhandlen, ist alles aus Lateinisch, Frantzösisch, oder Italiänischen Catholicken übersetzet. Nicht die Erfindungen, nur die Übersetzungen haben disen Herren so vielen Ruhm zu wegengebracht. Sie gestehen es selbst: und so bald sich ein etwann in der Dogmatic und Alterthümeren nicht genugsam belesener Catholick contra Historiam oder Crisin verfehlet: heissen sie ihn in eines der obigen Bücheren die Nase einstecken. Ich sehe mich dann um, wo ich wolle, sihe ich nirgends, warum man den Zustand der Catholischen Schulen mit so abertwitzigem Jammer beweinen solle.

§. XVII.

Beschluß. Wahr ist es: Es finden sich Spinnweben darinn: aber dise lassen sich abstreiffen, ohne daß man das Gebäu niderreisse. Wahr ist es: Es gehen offt unnütze Leuth daraus: Aber aus Lutherischen Schulen nicht weniger: Und wer was anders erwartet, muß die Menschheit nicht kennen. Wahr ist es: Was man auf Universitäten lernet, erkleckt nicht, daß man alsobald zu allen zukünfftigen Bedienungen geschickt werde. Allein wann der Candidat auf die Gründ, die er in Schulen gelegt, seinem Beruff gemäß bauen, und zur Speculation die Praxin beysetzen will: Wird er gar bald seyn, was er seyn soll. Nemlich wann das Schul-Gehen ein End hat, ist der Stoff zwar gewebet: Aber darum der Mann noch nicht gekleydet. Ey! so muß man dann alle Woll- und Seiden-Fabriquen als unnützlich abschaffen! Gemach, guter Freund! Kleydermachen ist nicht das Thun der Fabriquen: Genug ist, daß sie den Stoff herschaffen. Dem Stoff wird die Scheer, die Nadel, die Seiden, und das Bögeleisen bald jene Gestalt geben, welche der Statur, und dem Stand deß Menschen, der sich kleyden will, anständig ist. Eben so muß man von Schulen gedencken: Und man hat einen Lutherischen so wenig, als einen Catholischen Academicum jemahl gesehen, welcher, da er heut aus der Schul heim gekommen ist, morgen schon für tüchtig erklärt worden sey, alsobald ein Staats-Minister zu seyn. Sie mögen dann ihre Waaren einpacken Herr Biccolo, und Herr Rothfischer: Die Catholicken haben zur Verbesserung ihrer Schulen ihres Unterrichts nicht vonnöthen. Fehler, die ihr ihnen aufbürdet, seynd entweders keine Fehler, oder Fehler, die schon verbesseret seynd; oder Fehler, die unter Menschen unvermeidentlich seynd: Das ist, was ich hab erwisen, da ich den Nutzen aller Schulen insgesamt, und einer jeden insonderheit von der untersten biß in die oberste der unpartheyischen Welt wider die Rothfischerische Lästerschrifft vorgestellt hab.

Der unglückliche Paßquillant hat aus einem Lutherischen Roman-Schreiber das niderträchtige Stuck eines villeicht erdichteten Catholischen Schulers Biccolo hergeschmieret, ohne durch eine gesun-

de

de Critic zuvor einzusehen, daß in gantz Teutschland ein Schuler von diser Art nicht könne gefunden werden, ein Schuler, der (ich sage nicht mit Wahrheit, sondern nur mit Wahrscheinlichkeit) von seinen Schulen reden kan, was Biccolo reden muß. Ein den Jesuiten gehässiger Lutheraner hat glaublich diſe schöne, hübſche, feine Satyre zum Schimpff der Catholicken verfertiget, und Herr Rothfischer hat seinen Schmäh-Geist zu ersättigen diser elenden Vorschrifft seine Anmerckungen so getröst zugesudlet, als wolte er durch das Ansehen seiner Zeugnuß alle Jesuitische Schul-Gebäu unter über sich kehren. Aber, einfältiger Mann! kluge Leuth wissen ja, daß nichts leichters als schmähen sey, wann man eine Sach nur auf der schlimmen Seite will ansehen, die gute aber gar aus den Augen fortschaffet: und besonders waß man in besonderen Histörchen sich aufhalten, auch beständig ab uno ad omnes zum Spott der ächten Logic seine Schluß-Reden forciren will.

Die Protestantische Schulen zu Augspurg und Regenspurg, welche uns täglich vor dem Gesicht stehen, zeigen uns blutschlechte Helden in Menge. Von ihren Academien hab ich nicht unlängst einen Juristen, und widerum einen Medicum (beyde waren noch darzu deß Freyherrn von Wolff Lehrjünger in der Weltweißheit gewesen) zu besprechen Gelegenheit gehabt, und gefunden, daß beyde nicht einmahl einen mittleren Rang unter den unsrigen behaupten könten. So haben wir überdas nicht ein eintziges Exempel an einem eintzigen Hof in dem gantzen Catholischen Teutschland, daß ein Fürst jemahl in Beförderung der Lands-Kinder gefragt hätte, wo: nur fraget man: Wie ein jeder seine Studien getriben habe. Vielweniger ist jemahl geschehen, daß, der von einer Lutherischen Universität zuruck gekommen ware, anderen pur aus diser Ursach vorgesetzt worden wäre, wie es doch alle Regeln der Klugheit erforderten, wann es wahr wäre, daß diſe Leuth einen so ausnemenden Vorzug in ihrem Unterricht hätten genossen. Wie? wann ich aus diſen, und dergleichen Beweißthümeren schlieſſen wolte, die Lutherische Studien werden in ihren Schulen unnützlich getriben: Wie wurde nicht deß Herrn Doctors von Helmstädt sein Gall-Säcklein sich blähen? Ich müßte gewiß noch einmahl die grobe Schimpff-Red hören, daß ein Lutherischer Schuler bey einem Catholischen

stehe wie ein Sorbonischer Doctor bey einem Constantinopolitanischen Dudelsack-Pfeiffer.

Dannoch ist es wahr, daß meine drey Argumenten zusammengenommen wider die Lutherische Schulen weit mehr Stich halten, als alles sein, und deß Bicolo so langes Geschwätz wider die Catholische. Vom Anfang biß an das End regieret das kindische, und nichtswerthe Argument ab uno ad omnes. Noch zuletzt muß diser Logicalische Bock seine Hörner abstossen. Er lasset einige Theses aus Catholischen Schulen abdrucken, welche, ich weiß nicht von wem, mit gefliessentlicher Boßheit aus vielen tausend besseren, die er jährlich von Ingolstadt und Dilling haben könte, hevorgesucht worden: Und er will durch diesen Beysatz an seine Schmäh-Schrifft widerum ab uno ad omnes zu guter Letzt erweisen, wie unnütz alle Catholische Schulen wären, widerum auf die Art, als wann ich sagte: in einem Fürstlichen Hofstall gibt es etliche Maulthier: Ergo gibt es keine Pferd darinnen. Oder: unter den Herren Protestanten gibt es etwelche Leuth, die bucklicht seynd: Ergo seynd alle Protestanten bucklicht. Ach! unseeliger Mameluck! Lerne er doch zuvor eine bessere Logic, ehe er sich unterstehet das Werck der Reformation in den Schulen zu entwerffen. Der elende Projectist fusset endlich seinen gantzen Anschlag auf disen eintzigen Gedancken, man soll den Jesuiten das Monopolium Scientiarum nicht lassen, da doch, wer nur Augen hat, sehen muß, daß solches bey uns nicht bestehe, weil ja heut zu Tag jedermann Schul haltet. Bewundere doch den Wunder-vollen Einfall: Man nemme den Jesuiteren das Monopolium, welches sie ohne dem nicht haben: So ist die Reformation der Schulen schon fertig! Ey! so ist das alles, was wir von einem so fruchtbaren Gehirn zum Besten deß Vatterlands, welches Herr Rothfischer so zärtig liebet, haben erwarten sollen?

- - - Magno Promissor hiatu!

Was

Digitized by Google

Was iſt doch das? Noch in den letzten Blätteren ſchmähet er über alles, was Catholiſch iſt: Jeſuiten, Mendicanten, Mönch, Prälaten, Biſchöff, und Ertz-Biſchöff ſeynd mit Kohlen gemahlen: Wer ſolte nicht glauben, nach ſo vilem Jammer werde ein guter Rath folgen, deme wie einſtens deß Achitophel kein anderer ſolte gleich geſchätzt werden? Und ſihe!

Parturiunt montes: naſcetur ridiculus mus!

Endlich heiſſet es: Der Lands-Fürſt ſolle das Monopolium aufheben! Weiters fallt dem groſſen Cabinet-Rath nichts bey. Villeicht gibt es aber einen aufrichtigen Chuſai irgendwo, der das Widerſpihl einrathet, weil er glaubet, die Schulen ſeyen beſſer geſtanden, ſo lang man das Monopolium nicht angefochten hat.

Doch, Herr Rothfiſcher, was miſchen wir uns unberuffen in eine ſo weitſchichtige Sorg? Die Reformation deß Geiſts gehet uns näher an, als jene der Schulen. Herr! eben heut, da ich diſe Schrifft ende, fange ich meine jährliche Exercitien an, in welchen ich nach der Vorſchrifft meines heiligen Stiffters das Geſchäfft der Erneuerung meiner Seel mit Ausſchlieſſung aller anderer acht Täg aneinander betreiben wird. Hätte der Herr keinen Luſt zu dergleichen Unternehmen? Ich halte mich dermahlen zu Dilling auf, wo im Convict nebſt meiner Wohn-Stube ein Zimmer ſich findet, welches wir wegen ſeiner Annehmlich- und Bequemlichkeit das Fürſten-Zimmer nennen. Diſes trage ich ihnen an, und lade ſie ernſtlich auf ein acht-tägig geiſtliches Tracktament mit aller Höflichkeit ein. An leiblicher Unterhaltung ſoll auch nichts mangeln: Das gantze Hauß ſoll nach Vermögen aufwarten. Scientia Sanctorum, mein Herr! ſo viel ſie ſonſt andere Wiſſenſchafften beſitzen mögen, Scientia Sanctorum geht ihnen noch ab, ich will ſagen: Scientia, quæ Sanctos facit, welche allein nützlich iſt, und ohne welche die übrige Wiſſenſchafften alle mehr Schaden, als Nutzen bringen. Sie werden aber in diſer acht-tägigen Einöde dieſelbe leichtlich ergreiffen, weil ſie nicht ſo viel den Verſtand, als den Willen angehet.

Sie, die sie sich jetzt schmeicheln, wie jener Apoc. 3. Quia dives sum, & locupletatus, & nullius egeo! Werden gleich Anfangs am ersten und zweyten Tag vom Himel hören: Nescis, quia tu es miser, & miserabilis, & pauper, & cœcus, & nudus! Worüber sie ihre Blösse beweinen werden, in Bedencken, wie alle ihre bißherige Arbeit zu nichts gedienet, als ein weniges Schetter-Gold einzuhandlen, mit welchem ihre Seel wie ein Bauren-Mägdchen an der Kirchweyh auf diser Welt möchte prangen: Für die Ewigkeit wäre nichts eingekramet! Am dritten oder vierten Tag werden sich die Nugæ Nugarum, in die sie bißhero so närrisch verliebt gewesen waren, vorstellen, und ihnen aus Beysorg verlassen zu werden, wie einstens Augustino zuschreyen: Dimittisne nos? Sie werden aber die Ohren diser Sirenen verstopffen, und in Betrachtung deß Göttlichen Worts, welches sich in der Menschwerdung so tieff erniediget, in der Geburt so sehr aller Kommentlichkeiten entblösset, in der Beschneidung aller Zärtigkeit abgesaget, in der Flucht in Egypten alle menschliche Absehen niedergetretten, und durch einen 30. jährigen Gehorsam seiner Freyheit Zwang angethan: Werden sie über sich selbst, und über ihre Lieb zu so vielem eytlen Weesen sich erzürnen, in Vergleichung ihrer Aufführung mit der Aufführung Christi schamroth werden. Hier wird sich eine hitzige Begierd anmelden das Fähnlein deß Lucifers zu verlassen, und unter dem Creutz-Fahnen deß Heylands hinfüro wider Welt und Teuffel und wider sich selbst wacker zu streitten.

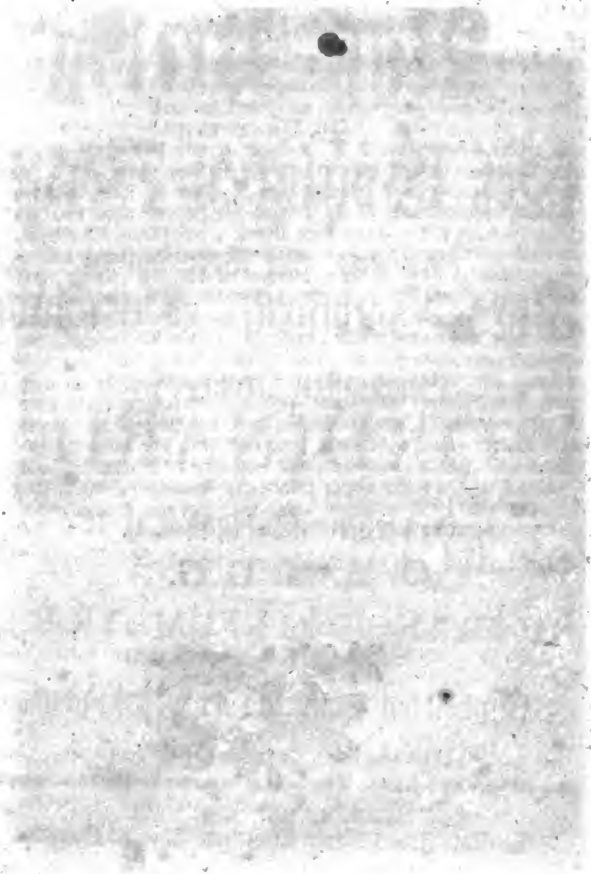
Eine Forcht der Beschwernussen, welche einer solchen Resolution sich entgegen stellen werden, wird sich zwar regen: Aber weil der sechste und sibende Tag den leydenden GOTT zur Betrachtung vorstellen wird, wird das Hertz sich wider alle zeitliche Ubel verstärcken, und Herr Rothfischer wird aufruffen: Quis nos separabit a Charitate Christi! Fort alle menschliche Forcht! Keine Armuth, kein Elend, kein Schimpff soll mich aufhalten mich an meinen Heyland zu hängen, und bey ihm zu verharren! Der achte Tag, ein Tag der Liebe zu GOTT, wird in Bedencken über das Vergnügen deß zukünfftigen Lebens

diser

diſer heroiſchen Entſchlieſſung den Nachdruck geben, und den Anfang zur Ausübung machen, alſo daß es heiſſe: Dixi, nunc cœpi! vivo ego, jam non ego, vivit autem in me Chriſtus!

Wie? mein Herr! Was haltet er von dem Innhalt diſer Manreſaniſchen Schul-Lehr? Iſt ſie auch Pedantiſch? Iſt ſie unnütz? O nein! Paulus hat in Vergleich ſeiner anderen Wiſſenſchafft mit diſer Wiſſenſchafften der Heiligen allein diſe geſchätzet: Non judicavi me ſcire aliquid, niſi JEſum Chriſtum, & hunc crucifixum! Urtheilet der Herr anderſt als Paulus? Welches Urtheil iſt beſſer? Herr! wann es ihm auch gelunge, daß durch ſeine Bemühung alle Wiſſenſchafften der Welt durch eine allgemeine Reformation auf den höchſten Gipffel ihrer Vollkommenheit erhebt wurden: Er aber, wie er iſt, in der Wiſſenſchafft der Heiligen unerfahren verblibe, und mithin derſelben Ausübung, wie bißero, alſo forthin vernachläßigte: Was wurden ihme alle auch nach allem Wunſch glücklich gemachte Unternehmungen nutzen in jener Welt, wo nur die eintzige Wiſſenſchafft der Heiligen im Werth iſt? Wurde er ſich nicht unter jenen einfinden, von denen Auguſtinus geſchriben: Laudantur, ubi non ſunt: Cruciantur, ubi ſunt! Genug! das übrige würcke die Gnad deß Erlöſers, der ſich ſeiner erbarmen, und nicht nur ſein Erlöſer, ſondern auch ſein Seeligmacher ſeyn wolle.

O. A. M. D. G.


Digitized by Google